Europa am Scheidewege

von

Kurt Zemke

Edelgarten=Verlag Horst Posern Beuern (Hessen)

Europa am Scheidewege

von

Kurt Zemke

Edelgarten=Verlag Horst Posern Beuern (Hessen)

Druck von H. Laupp jr in Tübingen. Printed in Germany.

Inhalt.

Einleitung.

Im Sommer 1932 hatte die zu unserm Verderben seit über einem Jahrzehnt betriebene „Verständigungspolitik" ihren Kulminationspunkt erreicht. Die Konferenz von Lausanne sollte endlich das große Werk der „Versöhnung" mit Frankreich krönen. Im Lager der Paneuropäer herrschte großer und berechtigter Jubel. „Paneuropa setzt sich durch!" triumphierte damals die „Berliner Morgenpost". Die deutsche Öffentlichkeit ahnte trotz solcher Offenheiten der jüdischen Presse damals nicht, w i e n a h e die Coudenhove und Briand unter gütiger Mitwirkung deutscher Industrie- und Klubkreise ihrem Ziele der „Vereinigten Staaten von Europa" gekommen waren. In meiner kleinen Schrift „Quo vadis, Deutschland? Die wirtschafts- und militärpolitischen Hintergründe von Lausanne" deckte ich diese Pläne an Hand einer Dokumentenveröffentlichung des Generals Ludendorff und der „Kreuzzeitung" restlos auf. Durch die zum Teil ablehnende Haltung der nationalen deutschen Presse wurden die deutschen Unterhändler unsicher, der Chauvinismus der Franzosen, der sich wieder einmal in seiner Zügellosigkeit entblößte, tat das seinige, um die schon der Verwirklichung nahen Pläne zum Scheitern zu bringen. Es standen aber noch andere Mächte dagegen, die i h r e Europapläne durch die Gestaltung Paneuropas gefährdet sahen.

Unter solchen Eindrücken entstand im September/Oktober 1932 die vorliegende Schrift. Bei der Beschäftigung mit diesen Gegenständen der „hohen Politik" wurde mir klar, daß es sich bei dem europäischen Gerede und den paneuropäischen Plänen keineswegs um zeitpolitische Fragen handelte, die aus der Nachkriegs-Verständigungs-Atmosphäre hervorgegangen waren, sondern um weltpolitische Ziele, die gewisse geheime Mächte mit großer Zähigkeit seit Jahrhunderten verfolgt haben. Die allgemeine wirtschaftliche Lage und im besonderen die des Verfassers und des Verlegers machte es uns unmöglich, die Schrift damals, in der Blütezeit paneuropäischer Hoffnungen herauszubringen und auch jetzt ist dies nur unter beiderseitigen Opfern möglich.

Durch den inzwischen in Deutschland erfolgten Umschwung wurde die noch vom Kabinett Schleicher im bisherigen Stresemannschen Sinne fortgeführte Verständigungspolitik jäh abgebrochen und die Paneuropapläne traten bei u n s in den Hintergrund. Die Verfechter Paneuropas sind in Deutschland politisch ausgeschaltet, bzw. gleichgeschaltet, sie dürfen sich nicht mehr offen hervorwagen. Wer aber zu der Einsicht gelangt ist, daß es sich bei diesen Plänen, wie oben gesagt, nicht um zeitpolitische, sondern um welt- und geschichtspolitische Ziele handelt, der wird nicht glauben, daß sie endgültig ad acta gelegt seien.

Die überstaatlichen Mächte, Rom und Juda, die Träger dieser Pläne sind, haben gegenwärtig nur wieder einmal die Positionen gewechselt. Der Gedanke des „Katholischen Europa" hat den paneuropäischen beiseitegedrängt. Zudem hat sich die Konstellation dieser Mächte in der übrigen Welt kaum verändert. Die Machtprobe des Judentums gegen den nationalistischen deutschen Staat hat gezeigt, daß die Überstaatlichkeit des Judentums keine Fiktion ist, sondern eine Realität, mit der wir rechnen müssen. Andererseits hat die Wühlarbeit und Boykotthetze der Juden gegen Deutschland in Ländern, die, wie England, Dänemark, Holland, Schweden, bisher der Judenfrage völlig indifferent gegenüberstanden, die Aufmerksamkeit der Völker auf die Tatsache der internationalen Verbundenheit des Judentums gelenkt. Diese Selbstentblößung Weltjudas wird, so hoffen wir, dem rassischen Erwachen der germanischen Völker förderlich sein.

Berlin, im September 1933. Kurt Zemke.

I. Teil.

1. Zweck- und Ideal-Europa.

„Der europäische Gedanke ist nicht, wie der weltdemokratische dies war, ein uns fremder Gedanke, sondern ein eigener, ein dem Deutschtum vorbehaltener Gedanke."

Möller van den Bruck „Recht der jungen Völker".

1.

Europa ist ein geographischer Begriff. Zwischen den Völkern dieses Erdteils besteht weder ein politischer, noch ein engerer kultureller Zusammenhang. Das Christentum ist keine verbindende Brücke. Pastor Falk weist in der Julinummer des „Hammer" 1932 darauf hin, daß man angesichts der verschiedenen Ausgestaltungen des Christentums eher von Christentümern, statt von Christentum reden darf. Es gibt kein einheitliches Christentum; das romanische ist von dem protestantisch-„germanischen" ebenso verschieden, wie von dem russisch- bzw. griechisch-orthodoxen; nicht nur der Form nach, sondern auch in wesentlichen Überzeugungsgrundsätzen. Die „Kultur" griechischer, in Felsenhöhlen hausender Mönche steht im schroffen Gegensatz zu der römischer Patres in modernen, auf kapitalistische Erwerbstätigkeit eingestellten Klöstern. Und der Chauvinismus französischer und polnischer Katholikenführer findet im gemeinsamen Christentum deutscher „Brüder in Christo" keinerlei Hemmungen.

Im Grunde ist das Christentum wohl Kulturtünche, aber noch niemals Kulturfundament der Völker gewesen. Die Kultur wird von andern Dingen bestimmt. Trotz der Verwischung der geistig-seelischen Rasseeigentümlichkeiten durch das Christentum ist die R a s s e immer die eigentliche Grundlage der Kulturen gewesen. Mit welchem Recht sprächen wir denn sonst von germanischer, slawischer und romanischer Kultur?! Wenn auch die Wissenschaft den Begriff „Rasse" bei der letzteren nicht gelten lassen, sondern in den Völkern des romanischen Kulturkreises lediglich eine Sprachgemeinschaft sehen will, so hat doch die Völkergruppe, die wir als romanisch bezeichnen, neben der gemeinsamen Stammsprache soviele rassische Gemeinsamkeiten gewonnen, daß sie sich in ihrer Geschlossenheit nicht von andern Rassegruppen unterscheidet.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den europäischen Völkern sind schon lange kein Kitt zu irgendwelchen Gemeinsamkeiten. Der Güteraustausch mit außereuropäischen Ländern erfolgt viel weniger unter dem Zeichen des Konkurrenzneides als innerhalb des übervölkerten und überindustrialisierten Europa.

Die Abschließungsbestrebungen (Autarkie), die unter dem Druck der Binnenwirtschaftskrisen Platz gegriffen haben, widerlegen die beliebte These von dem „Aufeinanderangewiesensein“ und der „Unentbehrlichkeit“ jedes einzelnen Weltwirtschaftsgliedes. Vom Standpunkte der Volkswirtschaft besteht wenigstens für uns Deutsche keine Nötigung zu irgendwelchen Uniierungen mit unsern Nachbarn hinter den Zollgrenzen; anders liegen die Interessen der Kapitalisten hüben und drüben ...

Wenn wir an Amerika denken, haben wir ein ganz anderes Bild. Zumal Nordamerika mit seinen 48 politisch und wirtschaftlich eng zusammengeschlossenen „Vereinigten Staaten“ ist mehr als ein Erdteil im geographischen Sinne. Es ist eine geopolitische Notwendigkeit.

Wenn von Politikern und Wirtschaftler und von „andern Leuten“ bei uns von „Europa“ gesprochen wird, so verbindet sich damit stets die unklare Vorstellung, oder der Wunsch, oder der Traum, dieser Erdteil möchte im Grunde eine ähnliche Einheit wie Nordamerika darstellen, eine Einheit, die in Umrissen vorhanden sei und lediglich in Form zu bringen wäre. Man brauche nur die vielen europäischen Staaten unter einen Hut zu bringen, die Zollmauern niederzureißen, kontinentale Eisenbahnlinien zu schaffen, ein gemeinsames Heer aufzustellen — und die Vereinigten Staaten von Europa seien fertig.

Man vergißt nur, daß die Gliederung Europas in Nationen in einem langwierigen geschichtlichen Prozeß erfolgt ist, und daß es auch kulturell organisch-geschichtlich gewachsen ist, während Amerika mit seinem rasch zusammengewürfelten Völkergemisch einer staatlichen Konstruktion vom Ausmaße der Union bedurfte, um überhaupt lebensfähig zu sein, und daß es sich nach dem Zusammenschluß eine Art gemeinsamer Kultur geschaffen hat, an der alle diese Völker einigen Anteil haben, wenn auch die angelsächsisch-germanische Führung vorherrscht. Im übrigen ist auch die Kultur Amerikas danach! An ihr zeigt sich typisch der kulturelle Snobismus einer nicht auf rassischer Grundlage gewachsenen Kultur!

2.

Die Anhänger des „Europäischen Gedankens“ teilen sich in zwei große Gruppen, die zwar nichts trennt, aber manches unterscheidet: in Zweckeuropäer und Idealeuropäer. Die Zweckeuropäer erklären Europa für eine wirtschaftliche und politische T a t s a c h e, s o b a l d d i e S t a a t e n n u r w o l l t e n, sie streben rüstig auf die Konstituierung Paneuropas zu. Die Idealeuropäer, zu denen auch der oben zitierte Moeller van der Bruck gehört, erheben Europa zu einer „Idee“, die über die Landesgrenzen hinweg, die Geister vereinige. Es ist die kontinental verengte Form des Internationalismus. Ihre größere Konzeption ist die „Menschheit“ oder die „Christenheit“. Diese Idealeuropäer sehen auf ihre zweckversklavten Genossen mit Mißachtung, wie auf Geistesproleten herab. „Sie verbinden nicht den Überschwang eines Zieles mit ihm, daß Europa noch einmal über sich hinauswiese. Sie sind unfähig, ihren Europagedanken noch durch einen Sendungsgedanken zu weihen,“ sagt Möller van den Bruck von den Zweckeuropäern.

Aber wenn Möller behauptet, „Europa ist ein Bewußtsein", so müssen wir den Anspruch, der daraus klingt, dahin einschränken, daß es ein „Bewußtsein" immerhin kleiner „eingeweihter" Kreise ist. Das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit weiß von einem solchen Bewußtsein nichts. Lassen wir Klarheit zwischen uns herrschen: der europäische Gedanke ist kein dem Deutschtum vorbehaltener Gedanke, wie Möller sagt, sondern er ist ein überstaatlicher Gedanke. Und wenn Möller seine Kollegen von der Zweckfakultät auch darüber belehrt, daß „Europa keine Tatsache, sondern ein Bewußtsein" sei, so wissen diese doch ganz genau, daß dieses „Bewußtsein" im Dienste der werdenden Tatsache steht, mit andern Worten: sie wissen, daß Europa nur eine Tatsache werden kann, wenn es zum allgemeinen Bewußtsein wird.

Soweit sind wir aber noch lange nicht. Die meisten Deutschen fühlen sich nicht einmal im „Unterbewußtsein" als Europäer. Sie fühlen auch „keinen Beruf, Europa zu retten" (Möller) — sie haben nur den Wunsch, sich als Deutsche zu behaupten.

Der „europäische Gedanke" hat zwei verschiedene Quellen, die ihr Wasser in verschiedene Abzweigungen ergießen, aber endlich alle in einen großen Strom münden: die „Einheit Europas". Nur denkt man sich diese Einheit verschieden; sowohl in der Spitze, wie im Aufbau. Die eine europäische Form ist die „Demokratie", die andere die Hierarchie. Der demokratische Europagedanke entspringt der Freimaurerei, der hierarchische dem römischen Katholizismus.

Um die Freimaurerei gruppierten sich die Menschheitsschwärmer um Keyserling, die Pazifisten und Leute von der Liga für Menschenrechte, dann aber auch jene nationalen Kreise, die in jüngster Zeit „so nahe an diese Dinge herangegangen" sind, das heißt mit den Mitteln der Außenpolitik *). Die Rechberg- und Herrenklubkreise, denen auch der oben zitierte Möller van den Bruck entstammte. Soweit sie nicht, wie die Rechbergleute, zu den industriellen Zweckeuropäern gehören, fassen sie Europa als eine „Mission der Deutschen" auf. Möller spricht geradezu von einem „europäischen Beruf der Deutschen", nach ihm muß „die Umlagerung der europäischen Kräfte von Deutschland ausgehen" ...

Quelle des „Menschheitsgedankens" und Paneuropas ist die Freimaurerei. Das „Allgemeine Handbuch der Freimaurerei" Bd. II, 203 sagt hierüber:

„Die Freimaurerei ist die einzige Gesellschaft auf Erden, die sich die Pflege und Beförderung des Weltbürgertums zur Aufgabe gestellt hat. Demgemäß dürfen die Logen nur weltbürgerliche Bestrebungen fördern."

In der Zeitschrift „Die Menschheit" vom Mai 1927 sagte Schulrat Saar vom Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne folgendes:

„Diese in ganz Deutschland verbreitete Großloge tritt nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch mit großer Energie für Völkerversöhnung, insbesondere für eine deutsch-

---

*) Niedergeschrieben im Oktober 1932. Durch die nationale Revolution sind diese und andere Kreise zunächst in den Hintergrund getreten. Meine kleine Schrift „Quo vadis, Deutschland?", die diese Pläne des Brüning- und Papenkabinetts enthüllte, kann von Interessenten durch den Verlag dieses Buches noch bezogen werden. Preis 20 Pfg.

französische Verständigung ein ... sie tritt in Wort und Schrift für die Verwirklichung paneuropäischer und pazifistischer Ziele ein."

Da sich nun in den Logen Persönlichkeiten aus allen Lagern treffen *), so ist es klar, daß die freimaurerischen Bestrebungen in alle möglichen Vereine, Bünde, Parteien und Verbände, wenn auch in verschiedensten Spielarten ausstrahlen. Adriano Lemmi, Großmeister der italienischen Logen, deckte in der Sitzung des Großorients zu Rom 1883 die geheimen Methoden freimaurerischer Wirksamkeit mit folgenden Worten auf:

„Geheim ist in unsern Werkstätten die Arbeit. Geheim sind die Mittel und Wege in der profanen Welt die Gesinnungen vorzubereiten, damit man theoretisch unsere Prinzipien annehme und auch praktisch die heilsamen Folgerungen daraus zieht."

Zu diesen Mitteln und Wegen gehört u. a. auch das Schrifttum, und, wer heute nationale Literatur zur Hand nimmt, und daraufhin prüft, wird in ihr nicht weniger freimaurerische Gedanken finden, als in der übrigen. Es ist schon eine Untersuchung wert, im Schrifttum und Leben unserer „Großen" nach Spuren freimaurerischen Denkens zu suchen, nach „Salzkörnern", denn das „Geheimnis" sorgt schon dafür, daß die Dosierung in kleinen Gaben erfolgt.

Die gängigste freimaurerische Münze, die seit langem in der profanen Welt von Hand zu Hand geht, ist die „Menschheit", die Weltbürgerei. An ihrer Verbreitung hat der „größte deutsche Dichter", nämlich Wolfgang von Goethe, den

*) Dem heute zu erwartenden Einwand, daß die Logen sich umgestellt bzw. aufgelöst hätten, und darum weder Gegenwarts- noch Zukunftsbedeutung besäßen, muß man entgegenhalten, was Br. Dr. Köthner in seiner Schrift „Godentum und Judaismus", Verlag „Gesundes Leben", 1921, sagt: „Da es nur einen Freimaurerbund gibt, der alle über den Erdkreis zerstreuten Brüder umfaßt, so sind auch die christlichen Logen judaistisch beeinflußt ..." „Es gibt nur eine Freimaurerei!" so hat sich überdies der Landesgroßmeister Graf Dohna zu Br. Köthner, nach dessen eigenem Zeugnis geäußert. Was es mit der Umstellung auf sich hat, zeigt ein Rundschreiben des Meisters vom Stuhl der der „Großen Nationalen Mutterloge zu den drei Weltkugeln" unterstellten Loge „Bruderbund am Fichtenberg", Berlin-Steglitz vom 12. 4. 1933: „Unsere Großloge versucht ihr Weiterbestehen zu sichern und muß sich daher sofort umstellen." Neben dieser „Umstellung", die, wie deutlich ersichtlich, lediglich eine Vertarnung ist, greift die internationale Logenleitung zur Sicherstellung der deutschen Freimaurerei zu dem Mittel der Auswanderung. Die „New Yorker Staatszeitung" vom 5. 8. 33 weiß zu berichten, daß die Großloge von Hamburg nach Chile verlegt und in Santiago „fortgesetzt werden" solle. Es geht aus dieser Meldung, wie die „Deutschen Nachrichten" sehr richtig bemerken, deutlich hervor, daß die Logen hoffen, durch Anschluß an die ausländischen Brüder ihren Bestand zu sichern und „bessere Zeiten" abwarten zu können. Im übrigen kann man wohl annehmen, daß die Freimaurerei nach wie vor in Deutschland, wenn auch mit Einschränkungen und national und christlich vertarnt, blüht. Vielleicht darf man auch darauf hinweisen, daß es neben den eigentlichen Logen noch sog. Freimaurerische Kränzchen gibt. Die Große Nat. Mutterloge verzeichnet deren 50, ferner bestehen auch ihre Stiftungen noch und die Kommission zur Unterstützung durchreisender Brüder. Es gibt auch eine Unzahl freimaurerischer Ableger im Weltanschauungsbund- und Klubgewande, es gibt die Anthroposophische Gesellschaft, die nach Köthners Darstellung mit maurerischen Riten „arbeitet", den Neugeistbund u. a.

größten Anteil. Er ist geradezu der Prototyp des ideologischen deutschen Freimaurers. Es gibt nichts, was er nicht durch die Weltbrille sieht. Sein Wilhelm Meister wurde schon von den Zeitgenossen als ein Freimaurerroman erkannt *), und der „Faust" enthüllt sich unsern heute in diesen Dingen viel kritischeren Augen als mit maurerischen Symbolworten und Handlungen schwer beladenes Werk. Mit Recht konnte in einem der unzähligen Jubiläumsaufsätze des vergangenen Jahres ein freimaurerischer Schriftsteller erklären, „daß der Faust nur von Freimaurern voll verstanden werden könne". Goethes Maurertum erklärt restlos das oft so Rätselhafte, Zögernde seiner nationalen Haltung, wie vieler anderer großer Deutscher. Denn das muß offen und klar ausgesprochen werden: die Freimaurerei ist, vom nationalen Standpunkte gesehen, ein Menschenverbildungsinstitut erster Klasse!

Der geheime Einfluß der Freimaurerei auf die Geister wird vielfach unterschätzt. Man muß sich darüber klar werden, daß die freimaurerische Gedankenwelt nicht nur Einzelne in Generationen geformt hat, sondern daß ganze geistige Strömungen, die die Geschichtsschreibung sorglos klassifiziert, im Schoße der Freimaurerei geboren, gepflegt, entwickelt und schließlich mit voller Absicht an die Oberfläche getrieben wurden. Das trifft sowohl auf den Humanismus", wie auf den „Liberalismus" und „Sozialismus" zu. Die Freimaurerei lieferte stets Jahrzehnte vorher die „geistigen Waffen" für die Revolutionen.

In der Schrift des Freimaurers Dr. Köthner (Renatus Ram) „Godentum und Judaismus" heißt es auf Seite 108:

„Jede Revolution, jede Republik ist und muß sein ein Werk von Judaisten, und kein politisches Verbrechen und Attentat geschah je „zufällig" durch unverantwortliche Irrsinnige; es ist immer vorbereitet gewesen in anarchistischen Klubs oder Logen, welche in direkter Fühlung standen mit dem judaistischen Zentrum der schwarzrotgoldenen Internationale".

Die Freimaurerei als geistige Erscheinung hemmte und durchkreuzte immer die Entfaltung des deutschen Nationalgefühls. Ihre Menschheitsidee verpestet seit Jahrhunderten die deutschen Geister und richtet eine starre Mauer im Denken deutscher Menschen auf, die sie hindert, sich vorbehaltlos, mit aller eingeborenen Inbrunst ihres Herzens dem Vaterlande, dem Volkstum hinzugeben. Selbst in einem so kerndeutschen Manne, wie Fichte, der schon 1800 aus der Loge ausgetreten war, wirkte die freimaurerische Verbildung so stark nach, daß er noch 1806 erklärte: „Europa ist das Vaterland der wahrhaft Gebildeten!" Und selbst Schiller stand so im Banne des Menschheitsideals **), daß er 1789 an Körner schreiben

*) Der bekannte Literaturhistoriker Prof. Eduard Engel schreibt im Vorwort zu Hesse u. Beckers Klassikerausgabe der Goetheschen Werke: 8. Band, Seite 110:

„Über die Beimischung der romantischen Geheimbündelei hat Schiller schonend an Goethe geschrieben ... Goethe verteidigte sich mit dem Hinweis auf seine „Neigung zum Inkognito", wie er es allerdings in allen seinen Dichtungen geliebt hat. In den Lehrjahren aber handelt es sich nicht um ein Versteckspielen mit des Dichters eignem Lebensuntergrunde, sondern Goethe erlag der Zeitstimmung, aus der die Freimaurerei, das Rosenkreuzertum, die Illuminatenwirtschaft hervorgewuchert waren."

**) Auch die „Christenheit" ist Weltbürgerei, insofern nämlich, als sie gern die nationalen Gegebenheiten und Begrenzungen mißachtet und zur Internationalität strebt. Daß gerade freie deutsche Geister dazu neigen, über ihre Nation hinaus in die Menschheit

konnte: „Das vaterländische Interesse ist nur für unreife Nationen wichtig, es ist ein armseliges kleinliches Ideal, für eine einzige Nation zu schreiben." Von Goethe überrascht es uns dagegen nicht, daß er sich folgendes Distichon leistete:

„Zur Nation euch zu bilden, Deutsche, ihr hofft es vergebens; bildet, ihr könnt es, dafür, um so freier zu Menschen euch aus."

3.

Viele rätselhafte Handlungen großer Deutscher, die die übliche Geschichtsschreibung vergeblich zu klären und zu deuten versucht, haben ihre Ursache in geheimen geistigen Bindungen und moralischen Hemmungen freimaurerischer Suggestion. In seinem einzigartigen Geschichtswerk „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren" schildert General Ludendorff auf S. 30 den traurig berühmten Feldzug der Preußen, Österreicher und Hessen gegen das revoltierende Frankreich im Jahre 1792, den Goethe „Die Kampagne in Frankreich" genannt hat.

„Das Heer, 80000 Mann bester Truppen, überschritt die Argonnen, der Weg nach Paris lag offen vor ihm," schreibt General Ludendorff.

Es waren alle Vorbedingungen für eine Entscheidung der Schlacht zugunsten der Verbündeten gegeben, denn die französische Armee bestand aus 53000 Sansculotten, war zahlenmäßig, wie militärisch dem verbündeten Heere unterlegen. Dennoch kommt es nicht zur Schlacht, sondern zu Verhandlungen zwischen dem französischen Führer und Freimaurer Dumouriez und dem Heerführer der Deutschen, dem Herzog und Bruder Freimaurer Karl Wilhelm von Braunschweig. Zur Überraschung aller Teilnehmer des Feldzuges tritt das österreichisch-preußisch-hessische Heer plötzlich den Rückzug an, der mehr Opfer kostet, als der bisherige Feldzug.

„Alle diese Begebnisse", schreibt Br. Goethe, „die an das Wunderbare grenzen, ereignen sich in weniger als sechs Wochen — und Frankreich ist aus der größten Gefahr gerettet, deren seine Jahrbücher jemals gedenken." Was war geschehen? Die Brr. Freimaurer im Heere, voran der braunschweigische Herzog, hatten sich mit den französischen Brr. Freimaurer verständigt, die französischen Emigranten, die beim Heere der Deutschen waren, wurden der Rache der Revolutionäre preisgegeben. Das war am 20. September 1792, am 21. desselben Monats wurde Ludwig XVI. entthront und gefangengesetzt. Ludendorff zitiert den Franzosen Doumic, der gesagt hat: „Wenn Friedrich Wilhelm II. ein Napoleon gewesen wäre, er hätte den Herzog von Braunschweig am 20. September 1792 abends erschießen lassen." Der Weltbürger, Illuminat und Freimaurer Goethe aber erkannte die Bedeutung des Tages von Valmy und sagte zu seiner Umgebung: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte an und ihr könnt sagen, ihr seid dabeigewesen!" (H. Pinnow, Geschichte des deutschen Volkes für höhere Lehranstalten.!!)

Als Goethe sich aber später einmal erkühnte, „in Gegenwart eines alten treff-

---

zu denken, soll hiermit keineswegs gemißbilligt werden. Verderblich aber ist die Internationalität, die dem „Bruder", „Genossen" oder „Christen" fremder Nation näherzustehen meint, als dem eigenen Volke.

lichen Generals von dieser Vergangenheit zu sprechen", fuhr ihm der in die Rede und forderte ihn auf, ihn am nächsten Tage zu besuchen, „damit man sich hierüber freundschaftlich besprechen könne". Der wissende Br. Goethe zog es indes vor, nicht zu erscheinen und „gelobte sich innerlich, das gewohnte Stillschweigen so bald nicht wieder zu brechen". (Kampagne S. 169.)

„Der Verrat von Valmy ist einer der niederträchtigsten und folgenschwersten der Weltgeschichte, ausgeführt durch verderbte Gojim für die Juden." (Ludendorff.)

Br. Goethes Verhalten während der Freiheitskriege ist bekannt. Von seiner feigherzigen Äußerung: „Krieg! Krieg! ihr wißt nicht, wie unsereinem dabei zumute ist!", bis zu dem Tage, da er in Gegenwart Körners und Arndts das verräterische Wort fand: „Rüttelt nur an euern Ketten. Der (Napoleon) ist euch zu groß!" schwankte dieser deutsche Dichter zwischen seinem eingeborenen Vaterlandsgefühl und der freimaurerischen Suggestion. Wir finden diese Aufweichung des Deutschtums durch die Freimaurerei auch bei andern Dichtern. Aus der neueren Dichtung greife ich nur den einst so hochgelobten Dichter Friedrich Lienhard heraus. Auch bei ihm finden wir den unseligen Zwiespalt, der aus einem ursprünglich deutschfühlenden Manne einen Anwalt des „Menschentums" macht. Man nehme sich den Roman „Der deutsche Spielmann" vor und lese das Gespräch zwischen dem Helden und seinem Verwandten, einem Offizier, durch. Auch hier: Deutschlands Sendung als Herz der Welt, Verzicht auf nationale Größe und politische Macht; die Welt als größeres Vaterland, Europa mit verwischten Grenzen und Nationaleigentümlichkeiten das Ideal.

Auch der bekannte „Philosoph" der „Schule der Weisheit", Graf Herrmann Keyserling *) gehört zu denjenigen entarteten Deutschen, die in der politischen Ohnmacht Deutschlands die Gewähr sehen zu müssen meinten, daß „Deutschland wieder zum Land der Dichter und Denker werde". Sehen wir einmal, wie diesem freimaurerisch verbildeten Deutschen jedes verwerfliche Mittel recht ist, um seine These von der „politischen Unfähigkeit der Deutschen" zu beweisen. In seiner im Otto Reichl-Verlag, Darmstadt, erschienenen Schrift „Deutschlands wahre Mission" schreibt er:

„Dem immer noch kriegerischen Deutschen ist der Krieg typischerweise Selbstzweck, nicht Mittel zu einem politischen Ziel. Das Ziellose seines Kriegertums hat den Deutschen zum Zerstörer par excellence der europäischen Geschichte gemacht, und ist heute die Ursache dessen, weshalb ihm der Schimpfname „Hunne" beigelegt worden ist. Auch die Hunnen wollten eigentlich nichts, sie kamen nur und siegten und zerstörten ..."

Welchem Deutschen treibt diese Selbstbesudelung nicht die Zorn- und Schamesröte ins Gesicht?! Davon, daß die Deutschen das klare Ziel und den Willen hatten, ihr Vaterland gegen eine Meute raubgieriger Feinde zu verteidigen, weiß dieser Menschheitsapostel nichts. Wie weit die nationale Selbstentmannung dieses deutschen Grafen, der sogar im Auslande eine repräsentative Rolle gespielt hat, geht, zeigt folgender Ausspruch:

„So hat sich das deutsche Volk, vielleicht zu seinem Schaden, der Römer erwehrt, in jedem Winkel seine Eigenart behauptet."

---

*) Keyserling wird auch von der nationalen Presse als geistiger Repräsentant der Deutschen betrachtet.

Eine solche, aus ihrem Volkstum entwurzelte Denkweise muß in der völkischen Eigenart ein Hemmnis bei der Herstellung des allgemeinen Menschheitsbreies sehen. Der politische Wille des deutschen Volkes sollte gelähmt werden, um es zu einem willenlosen Stein im „Menschheitsbaue" zu machen. Darum redete man ihm dauernd ein, es sei doch das unpolitischste Volk der Erde und täte am besten daran, sich von „politisch begabteren" Völkern leiten zu lassen. Die Amerikaner, die sich ihre politische Meinung durch Wahlreklame von groteskem Ausmaße, durch Pro- und Antialkoholgegnerschaft formen lassen, die Franzosen, die auf jeden Phrasenschwall ihrer Parlamentsadvokaten mit der ganzen Beschränktheit ihres kleinbürgerlichen Rentnerhorizonts hereinfallen, die Engländer, die heute eine völlig sozialistische und ein Vierteljahr später eine kraß konservative Regierung zustande bringen, die Italiener, die sich seit über einem Jahrzehnt unter einen Diktator beugen, ja, die Pollacken, die Freiliggrath noch zu den Bedientenvölkern rechnete, sie alle sind eminent „politischer als das deutsche Volk"!! Nein! das deutsche Volk mit seiner im Grunde wenig hitzigen, unrevolutionären Natur steht politisch wahrlich nicht an letzter Stelle. Dafür hat es den besten Beweis geliefert durch seine Standhaftigkeit gegen die bolschewistische Lockung.

Aber die inneren und äußeren Feinde der Deutschen verstehen es, den politischen Geist der Deutschen auf das Innere zu beschränken, es innenpolitisch abzulenken und es über dem innerpolitischen Tagesstreit die großen politischen Aufgaben der Nation vergessen zu machen. Das erreichten sie nicht nur dadurch, daß sie das deutsche Volk in einen zusammenhanglosen Interessentenhaufen zurecht organisierten, sondern vor allem dadurch, daß sie den idealistisch gearteten Deutschen mit Ideologien aller Art vollstopften, worunter die, gleich einer Seuche verbreitete sozialistische geradezu zu der Lebensachse, um die sich alles heute dreht, geworden ist. Sie erreichten es auch dadurch, daß sie die Deutschen über sich hinaus, über die Nation hinweg in die „Menschheit" wiesen. Außenpolitik ist bis heute noch ein Gebiet, das bei uns den Fachleuten vorbehalten ist. Das Volk mag sich um Tarife und Margarinenotverordnungen *) kümmern, während es in der „hohen Politik" verhandelt wird *). Die am lautesten den „unpolitischen Geist" der Deutschen beklagen und nach ihrer politischen Mündigkeit rufen, haben uns in den großen Fragen der nationalen Politik entmündigt, um uns um so leichter zu ihren Zielen zu lenken.

4.

Im Grunde unterscheidet solche ästhetisierenden politischen Kastraten, wie Keyserling, nichts von dem nationalistischen Möller van den Bruck, dem Vorkämpfer des Dritten Reiches. Es ist im Grunde gleich, ob Deutschland, wie Keyserling es will, „in Europa aufgeht", oder ob „Europa nur die Auswirkung von Deutschland sein kann", wie Möller fordert. Es ist lediglich verschiedene Umschreibung eines und desselben „Ideals". Bei den weniger verschämten Freimaurern wird dann das unverhüllte Paneuropa Coudenhove-Calergis daraus, bei den un-

*) Geschrieben 1932.

verschämten vom Schlage eines Briand die „Vereinigten Staaten von Europa" unter Frankreichs Vorherrschaft. Aber letzten Endes dienen alle diese Abschattierungen einer Idee, die in dem freimaurerischen Idol des „völkerversöhnenden", „menschenverbrüdernden" Europa sorgsam eingekapselt ist: der jüdischen Weltherrschaft. Diese jüdische Weltmachtsidee ist das einzig Reale in dem Dunst freimaurerischer, menschheitsverbrüdernder, paneuropäischer Ideologien.

„Das Geheimnis der Freimaurerei ist überall der Jude",

das ist die weltgeschichtlich bedeutende Feststellung, zu der General Ludendorff auf Grund seiner Forschungen gelangen mußte. Damit ist nun freilich der Nimbus, der die freimaurerischen „Geheimnisse" umgab, gründlich zerstört. Die Freimaurerei enthüllte sich als etwas ganz anderes, als ihre Jünger und Verehrer von ihr wähnen mochten. Von dem idealen Menschheitsbund sagte freilich schon der englische Rabbi Isak M. Wise 1855: „Die Freimaurerei ist eine jüdische Einrichtung, deren Geschichte, Grade, Ämter, Paßworte und Erklärungen jüdisch von Anfang bis zu Ende sind." Und der nichtjüdische Br. A. Pike schrieb in seiner Schrift „Morals and Dogma":

„Alle wahrhaft freimaurerischen Gesellschaften verdanken der Kabbala (jüdische Geheimlehre, d. Verf.) ihre Geheimnisse und Symbole. Die Kabbala allein besiegelt die Vereinigung zwischen der allgemeinen Vernunft und der göttlichen Welt. Sie hat die Schlüssel zur Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft."

Ist die Freimaurerei eine jüdische Einrichtung, wie Br. Isak Wise behauptete, und wie seitdem von vielen Seiten bestätigt wurde, so werden wohl auch die letzten „sehr subtilen Ziele" der Freimaurerei jüdisch sein, das heißt, sie werden im Dienste jüdischer Pläne stehen. Welches sind die Ziele der Freimaurerei, soweit sie im vertrauten Kreise bekannt gegeben wurden, und welches sind die Ziele des Weltjudentums?

Adriano Lemmi, Großmeister der italienischen Logen, hat die letzten Ziele der Freimaurerei auf dem Bankett am 19. Februar 1893 zu Rom feierlich verkündet: die Weltrepublik. Dabei erläuterte er, daß die Freimaurerei, „ohne sich um die Übergangsformen der Regierungen zu bekümmern, der unvermeidlichen Konföderation der europäischen Staaten zustrebe" *).

Br. Moritz Venetianer verkündete 1874:

„Die Idee der Nationalität steht im Widerspruch mit der Idee der Humanität ... das Endziel aller sozialen und staatlichen Entwicklung ist die freie Arbeiterassoziation und eine die Menschheit umfassende Republikenpyramide."

Br. Trotzki bekannte in seiner Schrift „Der Krieg und die Internationale" 1914:

„Für das Proletariat kann es sich nicht um die Verteidigung des überlebten nationalen

---

*) „Ohne sich um die Übergangsformen der Regierungen zu bekümmern ..." Diese Formulierung zeigt deutlich die Einstellung der Freimaurerei auf weltgeschichtliche Sicht. Sie sieht auch in nationalistischen und monarchischen Regierungsformen Übergänge, die das Endziel der Weltrepublik lediglich hinausschieben, aber nicht aufheben. Br. Dr. Köthner weist darauf hin, daß es dem judaistischen Freimaurer nicht allzu schwer falle, sich als Nationalist zu bezeichnen, „dagegen lehnt er das ‚Farbebekennen,, das im Worte ‚Vaterlandsliebe' liegt, ab". Godentum und Judaismus.

Vaterlandes handeln, sondern um die Schaffung eines weit mächtigeren Vaterlandes, der republikanischen Vereinigten Staaten Europas, als Fundament der Vereinigten Staaten der Welt."

Man erkenne: es ist ganz gleich, ob die erleuchteten Br. sich als Freimaurer, als Sozialisten oder Bolschewisten äußern, immer schaut der freimaurerisch-jüdische Pferdefuß der Weltrepublik, bzw. Paneuropas hervor.

Was nun die Pläne und Ziele des Weltjudentums anbetrifft, so sind diese in unzähligen Selbstbekenntnissen hervorragender jüdischer Führer niedergelegt. Wir brauchen gar nicht die angefochtenen „Protokolle der Weisen von Zion" heranzuziehen. Das Wort des roten Propheten Walter Rathenau*) von den „300 Männern, die über Throne und Staatsoberhäupter hinweg die Geschicke der Völker leiten" ist ebensowenig hinwegzudiskutieren, wie die Äußerung der „B. Z. am Mittag":

„Heute glauben die Nationalstaaten noch, daß sie die politischen Herren der Welt sind, und haben noch nicht bemerkt, daß die internationale Wirtschaft drauf und dran ist, eine Oberherrschaft über die Staatenpolitik anzustreben."

An brutaler Deutlichkeit läßt auch folgendes Eingeständnis der jüdisch-amerikanischen Finanzzeitung „Commerce and finance" nichts zu wünschen übrig:

„Da die Welt dem neuen Jahre entgegengeht, sind wir, jeder einzelne unter uns, zu Eigentümern von tausenden arbeitsfähigen Leibeigenen geworden. Wir besitzen eine Hypothek auf das Leben sowohl der Geborenen, wie der Ungeborenen in jedem Staate Eurpas. Es wird uns Gold, oder doch wenigstens sein Gegenwert zufließen. Wir können ihn jeder für sich verschwenden, wie alle großen Reiche der Vergangenheit ihre Mittel verschwendet haben. Oder wir bedienen uns jener modernen Erfindung, die Kapitalismus heißt, um die ganze Welt nach Herzenswunsch umzugestalten, mit Hilfe von Gold und der Arbeit leibeigener Sklaven."

(Mitgeteilt von Dr. H. Ullmann in der „Pol. Wochenschrift" Nr. 47, 1928.)

Solche Selbstbekenntnisse vermögen uns mehr von den Weltherrschaftsansprüchen des Finanzjudentums zu überzeugen, als lange theoretische Untersuchungen. Die Weltwirtschaft, das heißt die Versklavung der Völker mit Hilfe des leihkapitalistischen Systems, ist aber nicht das einzige Mittel der Weltusurpatoren **). In allen möglichen Formen versuchen sie die Geister auf die jüdische Weltherr-

---

*) Rathenaus Äußerung vom 25. 12. 1909 in der Wiener Neuen Freien Presse lautet: „300 Männer, von denen jeder jeden kennt, leiten die wirtschaftlichen Geschicke des Kontinents und suchen sich Nachfolger aus ihrer Umgebung." Ferner schrieb dieser rote Prophet: „Die Stunde hat geschlagen, für die Hochfinanz, öffentlich der Welt ihre Gesetze zu diktieren, wie sie es bisher im verborgenen getan hat. Die Hochfinanz ist berufen, die Nachfolge der Kaiser und Könige anzutreten, mit einer Autorität, die sich nicht nur über ein Land, sondern über den ganzen Erdball erstreckt."

**) Ich darf hier wohl darauf hinweisen, daß es ein verhängnisvoller Irrtum wäre, zu glauben, mit der Ausschaltung der Juden von gewissen Ämtern, der Beseitigung der Warenhäuser, dem Boykott des kleinen und großen jüdischen Handelsmannes sei irgendwie die Frage der jüdischen Finanz-Weltherrschaft gelöst. Die Instrumente der jüdischen Weltwirtschaft sind Börse und Goldwährung, bzw. jede andere zur Monopolbildung günstige Währung auch.

schaft vorzubereiten und willfährig zu machen. Dazu bedienen sie sich mit Vorliebe des religiösen Bedürfnisses. Die sogenannten Ernsten Bibelforscher, die offen das Königtum Judas und das Reich Jehovas verkünden, sind gewollt und ungewollt ebenso Sappeure der jüdischen Weltmachtsidee, wie der Neugeistbund, Masdaznanbewegung und Freimaurerei.

Was der Jude „Weltrepublik" oder Paneuropa nennt, und wofür er Brüder und Profane zu begeistern versteht, ist ihm selber nur eine Umschreibung seiner Weltherrschaftspläne. Die Freimaurerei ist, daran kann heute gar kein Zweifel mehr sein, das Hauptinstrument zur Aufrichtung der jüdischen Weltherrschaft *). Daß der Einzelne, gutgläubige „Bruder" davon nichts merkt, daß er vielmehr glaubt, für eine hohe geistige Idee zu kämpfen, dafür sorgt eben das „Geheimnis" in der Freimaurerei. Alfred Rosenberg schreibt in seinem bei J. F. Lehmann erschienenen Buche „Das Verbrechen der Freimaurerei":

„Nach einem Freimaurerwort sind es die hohen Grade, des schottischen Ritus, in denen die Weltpolitik gemacht wird."

Der Jude, der als „anerkannter, unbekannter Oberer" allein das letzte Ziel der Freimaurerei kennt, kann den von ihm Suggerierten den Sport der verschiedenen Auslegung „Europas" schon gönnen. Es schadet seinem Ziel nicht, wenn Idealeuropäer „Deutschland als Voraussetzung, als Retter Europas" betrachten, wenn Zweckeuropäer mit pazifistischer Bettelgeste für „die Versöhnung und Verständigung" der Völker werben. Je mehr die Goys an dem Ding herumrätseln, um so mehr verschleiert sich „das letzte sehr subtile Ziel". Mit Recht kann A. Rosenberg in seiner genannten Schrift über die philiströse Blindheit der Brr. spötteln: „Diese harmlosen Männlein sehen von ihrem harmlosen Bierhauswinkel aus die erleuchteten Meister als ebenso harmlos an und schwören Stein und Bein auf ihre Unschuld. Dadurch werden diese harmlosen Gevatter aber nicht mehr harmlos, denn sie bilden sozusagen die spanische Wand, hinter welcher ein ganz unwürdiges Intrigantenspiel getrieben wird." In welcher verheerenden Weise dieses „Intrigantenspiel" bei der Aufweichung des deutschen Nationalgefühls zugunsten weltbürgerlicher Erziehung wirkt, zeigt folgende Äußerung des „Allgem. Handbuchs der Freimaurerei" Bd. II, S. 203:

„An der Leipziger Völkerschlachtfeier haben die Logen keinen Anteil genommen, denn es war ein vaterländisches Fest."

„Als in einer deutschen Loge der Vorschlag gemacht wurde, aus der Logenkasse einen Beitrag für Schleswig-Holstein zu entnehmen, da legte dagegen mit Recht ein Mitglied

*) Dieses Streben nach Weltherrschaft ist durch den Umschwung in Deutschland keineswegs unterbrochen. Der Jude arbeitet in den übrigen europäischen Ländern mit verdoppeltem Eifer. Die Bewegung gegen die Freimaurerei, wie gegen das Judentum, die sich auf die deutsche Nation beschränkt, ist zur Wirkungslosigkeit verurteilt. Das Judentum hat immer die Möglichkeit, eine ihm unbotmäßige Nation von außen in die Zange zu nehmen. Erfolgversprechend ist einzig ein Aufklärungskampf, der die ganze Welt umfaßt, mindestens aber die stammverwandten europäischen Nationen. Leider besteht bei den Deutschen für eine solche Auslandspropaganda wenig Verständnis. Die erhoffte Faschistisierung Europas bietet leider auch keine Aussicht, die jüdische Finanzweltherrschaft zu brechen. Der italienische Faschismus lehnt den Antisemitismus ab. —

der Loge Verwahrung ein — ebenso war es dem Bundeszwecke zuwiderlaufend, als eine deutsche Großloge 1000 Taler zur Herstellung einer deutschen Flotte beisteuerte. Die erhobene Einsprache hatte zur Folge, daß keine deutsche Loge das gegebene Beispiel nachahmte."

So hemmen die Logen im Interesse ihrer internationalen Ziele die Entfaltung nationalen Willens. So will es der Jude, der neben der ihm dienstbaren kapitalistischen Weltwirtschaft sich der internationalen Freimaurerei bedient, um die Nationalstaaten niederzuhalten.

Da es nach dem Ausspruch des früheren Landesgroßmeisters Grafen zu Dohna nur eine Freimaurerei gibt, so unterliegen auch die „nationalen" und „völkischen" Logen den großen Grundsätzen und Richtlinien der Weltfreimaurerei:

„Die Freimaurerei gehört nicht einem Lande an, sie ist nicht französisch, nicht schottisch, nicht amerikanisch, (sondern jüdisch, d. Verf.), sie kann nicht schwedisch in Stockholm, preußisch in Berlin, türkisch in Konstantinopel, sein. Wenn sie besteht, ist sie universell. Sie hat viele Zentren der Tätigkeit, aber nur ein Zentrum der Einigkeit. Wenn sie diesen internationalen Charakter verliert, würde sie aufgehört haben, Maurerei zu sein."

(Bazot, Sekretär des Großorients von Frankreich in „Cours philosophique", zitiert nach Rosenberg.)

Gerade der nationalgetarnte Charakter der deutschen Logen macht diese so gefährlich, weil sie gutgläubige deutsche Menschen unter der Hand mit internationalen Ideen, wie „Menschheit", „Weltstaat" verseuchen. Geschieht diese Verseuchung auf dem Umwege über Deutschtümelei (Möller) und „geistiges Europäertum", so sitzt es um so fester. Das Paneuropa Coudenhove-Calergis und Briands lehnt jeder Nationale mit Entrüstung ab. Möllers „europäisches Bewußtsein", mit dem Akzent „Deutschland als geistiges Zentrum Europas" ist eine Schmeichelei des nationalen Instinkts und setzt sich hemmungslos in den Geistern fest.

Europa ist nur als geographischer Begriff eine Tatsache, der „höhere" Begriff einer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Einheit existiert nicht, oder nur im „Bewußtsein" Eingeweihter. Es gilt also für die verschiedengefärbten Apostel Europas das Bewußtsein zu realisieren und Paneuropa auf dem einen oder andern Wege eine Tatsache werden zu lassen. Daran wird auf der ganzen Linie eifrigst gearbeitet. Diese Linie verläuft nicht nur innerhalb der Maurerei aller Schattierungen, von der Loge zu den Odd fellows, Sozialismus, Liga für Menschenrechte, Pazifismus, Ernste Bibelforscher, Neugeist usw., sondern sie läuft weiter in das gegnerische Lager der Freimaurerei: Rom.

2. Das katholische Europa.

„Warum hat Deutschland seinen Raum für den Dreißigjährigen Krieg opfern müssen, statt von Wittenberg das katholische Europa aufzurollen und den Bann der Gotik zu brechen?!"

Prof. Richard Bie in seinem Buch: „Das kathol. Europa".

I.

Rom, die zweite Quelle europäischer Gedanken ist gerade heute, wie nie, geschäftig, die Geister für das Europa, welches ihm vorschwebt, reif zu machen. Immer neue Bücher tauchen auf, die in mehr oder weniger getarnter Form nach jenem „geschichtlichen Europa" rufen, das in Wittenberg sein Ende nahm. In Deutschland, dem Lande des Widerspruchs aller weltgeschichtlichen Erfahrungen, hatte das Aufkommen der Demokratie, die sonst immer Ausgang des Kampfes gegen die Hierarchie und deren Ende war, Einfluß und Macht der Kirche gewaltig gesteigert, ja, niemals in der neueren Geschichte hat die römische Kirche in Deutschland einen solchen Machtaufstieg erlebt, als in dieser Epoche der Scheindemokratie. Das ist merkwürdig genug, und reizt aus mehr als einem Grunde zu einer Untersuchung dieses „Phänomens". Aber wir müssen hier darauf verzichten. Für unsere Betrachtung ist wesentlich, daß Rom alle Veranlassung hat, der Entwicklung seiner Europapläne optimistisch entgegenzusehen. Wenigstens soweit Deutschland in Frage kommt.

Die „zweite große Universalkirche", die Freimaurerei, ist bei uns, wenn man von einigen, allerdings sehr einflußreichen Organen absieht, ins Hintertreffen geraten. Vielleicht nur aus Taktik *). Denn in unsern Tagen ist, was wenig beachtet wurde, das „Unmögliche" möglich geworden, nämlich, daß zwischen den beiden Rivalen um die Weltherrschaft, Rom und Freimaurerei, oder besser zwischen der „leichten Reiterei des Papstes", dem Jesuitenorden und den Logen ein Waffenstillstand geschlossen wurde. Tritt dies schon äußerlich in dem ungehemmten Hochkommen kirchlicher Bestrebungen in Erscheinung, so haben wir für diese epochemachende Entwicklung im jahrhundertealten unterirdischen Rivalenkampf der überstaatlichen Mächte das Zeugnis eines Jesuiten, oder mindestens eines Jesuitenfreundes, der bei Abfassung seines 1929 erschienenen großen Werkes sich weitgehendster Unterstützung der Ordenskreise erfreuen konnte: René Fülöp M i l l e r „Macht und Geheimnis der Jesuiten".

Wie lesen auf Seite 526/27:

„Nachdem längere Zeit hindurch von beiden Seiten eine gewisse Bereitschaft zu einer Verständigung bekundet worden war, ist es im Juni 1928 zu regelrechten Verständigungsverhandlungen gekommen. An einer in Aachen abgehaltenen Besprechung nahmen auf

---

*) Niedergeschrieben 1932.

der einen Seite Pater Gruber, und auf der andern Seite der Generalsekretär der Neuyorker Großloge Ossian Lang, der Wiener freimaurerische Philosoph Dr. Kurt Reichl und der Schriftsteller Eugen Lennhoff, der Verfasser eines aufschlußreichen Werkes über die Freimaurerei, teil.

— — — — trotzdem wurde insofern eine Einigung erzielt, als beide Teile sich dazu bereit zeigten, die gegenseitige Polemik in bedeutendem Maße einzuschränken. . . .

Demgemäß hat auch Pater Gruber, einst der eifrigste Kämpfer gegen den Bund, in seinen letzten gegen die Freimaurerei gerichteten Publikationen dieser keineswegs mehr „Gottlosigkeit", sondern bloß einen „Deismus" vorgeworfen . . ."

Bei dieser ganzen Aktion steht Pater Gruber keineswegs allein. Die beiden großen jesuitischen Zeitschriften, die „Civilta cattolica" in Rom und die „Etudes" in Paris, wirken unaufffällig, aber beharrlich auf das nämliche Ziel hin.

Die Erklärung, die Miller für diese „überraschende Wendung" im gegenseitigen Verhältnis der überstaatlichen Mächte gibt, nämlich, daß die gemeinsame Gefahr des radikalen Sozialismus die Gegensätze vergessen mache, ist natürlich fadenscheinig und kann uns nicht befriedigen. Denn der Sozialismus ist selber ein Ableger der Freimaurerei *), oder, wie ein freimaurerischer Redner bildhaft sagte, „der Kahn, der die Freimaurer ans Ziel bringt". Allerdings ist dieser Kahn inzwischen leck geworden und daraus, und weil der Freimaurerei in General Ludendorff und andern Enthüllern gefährlichere neue Gegner erstanden sind, mag sich die Friedensgeneigtheit der Logen gegenüber ihrem Rivalen erklären. Damit ist die Rivalität aber keineswegs aufgehoben. Sie war ja immer nur eine solche um die Macht selber.

Mittel, Wege und Endziel der Freimaurer und Jesuiten weisen viele Ähnlichkeiten und ubereinstimmungen auf. Auch die Freimaurerei trat, wie Miller sagt, „als eine auf überstaatliche und übernationale Universalität abzielende humanitäre Gegenkirche auf". Daß sich Kirche und Freimaurerei in ihren Riten vielfach gleichen, können wir unschwer verstehen, wenn wir uns klar machen, daß beide derselben Wurzel entstammen: Dem Judentum. Beide betrachten als ihre Grundlage das Alte Testament, die Heilige Schrift der Juden. Morallehre der Jesuiten und des Talmud stimmen restlos überein. René Fülöp Miller gibt das ohne weiteres zu, wenn er sagt:

„Nun ist es in der Tat erstaunlich, wie weit die Ähnlichkeit zwischen der jesuitischen Moraltheologie und den Vorschriften der jüdischen „Mischna" bisweilen geht, und es ist oft schwer, bei einem Zitat sofort zu erkennen, aus welchem der beiden Lehrsysteme es entnommen sei." (Seite 206.)

Miller führt dann auch einige Beispiele überraschender Übereinstimmung an, bemüht sich dann aber, zu widerlegen, daß die Jesuiten ihre Grundsätze dem Talmud entnommen hätten. Er führt die Übereinstimmung, echt jesuitisch, darauf zurück, „daß sich im Judentum wie im Jesuitismus der gleiche unausbleibliche

*) Br. Dr. Köthner belehrt uns in seiner Schrift „Godentum und Judaismus" auf Seite 140 darüber folgendermaßen: „Die Freimaurerei hat genau dieselben Parolen und dasselbe Programm wie die Sozialdemokratie: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Forschen wir nach, wo solche Lehren und Ziele schon vorhanden waren, bevor die Sozialdemokratie eine politische Partei wurde, so finden wir sie, soweit Europa in Betracht kommt, am längsten heimisch in der Freimaurerei."

Prozeß abgespielt habe, der immer dort in die Erscheinung tritt, wo Menschen den Versuch machen, allgemeine sittliche Imperative auf die einzelnen Fälle des wirklichen Lebens normativ anzuwenden" (S. 208). Sehen wir bei dieser sehr kühnen Behauptung davon ab, daß sich viele Fälle finden lassen, so bei den Germanen, wo „der Versuch, allgemeine sittliche Imperative ins praktische Leben zu tragen", keineswegs zu talmudisch-römischen Spitzfindigkeiten geführt haben, so hätte der Jesuit die weit hergeholte Rechtfertigung seines Systems gar nicht nötig gehabt, wenn er frei bekannt hätte, daß das Christentum und mit ihm selbstverständlich seine verzerrteste Form, der Jesuitismus, nichts anderes sind, als abendländische Ausgaben des Judentums für die „Gojimvölker". Christentum ist Judentum und führt auf Umwegen immer wieder zu seiner Quelle zurück. Nicht nur das Alte Testament, sondern auch das Neue, bietet ungezählte Handhaben zur elastischen Auslegung moralischer Grundsätze und sittlicher Vorschriften, wie Talmud und jesuitische Moraltheologie. Jesus und seine Jünger waren eben Juden und konnten in ihren geistigen Niederschlägen niemals ihre jüdische Herkunft verleugnen. Ist doch das Fundament des „Neuen Bundes" jene Gesetzestafel, die Jehova den Juden auf dem Berge Sinai überreicht haben soll.

Die gemeinsame jüdische Quelle von Christentum, Katholizismus, Jesuitismus und Freimaurerei dürfen wir keinen Augenblick aus den Augen verlieren, wenn wir die Geschichte Europas, seine geistige und politische Entwicklung, seine Gegenwart und Zukunft richtig begreifen wollen.

Daß der „Talmud eine sehr nützliche Quelle für freimaurerische Forschung sei", hat schon Br. Mackay 1869 erklärt. Die Brüder bauen ja im übrigen nach ihrer Symbolik „am Tempel Salomos" und bekunden damit, daß sie im Dienste des jüdischen Weltherrschaftsbaues stehen.

Die Übereinstimmung von Kirche und Freimaurerei in der Zielsetzung bestätigt Br. Findel in „Die Papstkirche und die Freimaurerei":

„Der Maurerbund und die katholische Kirche, beide haben das Bewußtsein, daß sie der Idee nach mit der Menschheit identisch sind."

Das Judentum, als die treibende Kraft in der Freimaurerei, entlehnt seinen Weltmachtsanspruch derselben Quelle, wie das Papsttun: der Bibel. In der brutalen Sprache des jüdischen Völkerknechters heißt das: „Du sollst alle Völker fressen!" — in der salbungsvollen Sprache der römischen Geistesdespotie: „Es soll eine Herde und ein Hirte sein." In der Sprache der Suggestion: hier Weltrepublik — dort: Gottesstaat auf Erden. Mikrokosmisch verengt: hier Paneuropa — dort das katholische Europa.

2.

Der Gedanke des katholischen Europa geht, nach Bie, auf den heiligen Augustinus zurück. In seinem Buch „Das katholische Europa" schreibt Bie auf Seite 2: „Rom hat es verstanden, das versprochene Himmelreich durch ein Reich Gottes auf Erden zu ersetzen: Augustins glühendster und großartigster Gedanke — der Gedanke des katholischen Europa!"

Das katholische Europa ist ein alter Wunschtraum der römischen Kirche an dessen Verwirklichung die päpstliche Politik Jahrhundert um Jahrhundert mit großer Zähigkeit gearbeitet hat. Manchmal, so unter den Karolingern und Ottonen, unter Heinrich II., dem „Heiligen", war das katholische Europa seiner Verwirklichung nahe. Es scheiterte daran, daß das deutsche Volk, wie Keyserling sagt, „sich, vielleicht zu seinem Schaden, der Römer erwehrt und in jedem Winkel seine Eigenart behauptet hat". Die Reformation machte dann den großen Strich durch die römische Rechnung. Der große Bruch, der seitdem durch die europäische Christenheit geht, machte die Bildung des katholischen Europa unmöglich.

„Seit der Reformation, die leider nur zum Teil gelang, sitzen dem katholischen Europa die protestantischen Nationalstaaten wie ein Pfahl im Fleische. Sie sind zum Verdruß der Ultramontanen nationalistisch und verhindern die Bildung eines übernationalen katholischen Europa."

So lautet das Ergebnis der europäischen Geschichte mit den entsprechend umgeänderten Worten des Jesuiten Mönius. Rom aber hat sich mit diesen Tatsachen niemals abgefunden und organisierte sogleich die Gegenreformation durch den Jesuitenprovinzial Petrus Canisius, der in unsern Tagen „heilig gesprochen" wurde. Die europäische Geschichte ist seit der Reformation eine Geschichte der Gegenreformation. Die katholische Aktion in vielerlei Gestalt griff insgeheim und offen immer wieder in den Gang der Geschichte ein; ihr geheimes Wirken erklärt, nicht weniger als das der Freimaurerei, viele Rätsel des Geschichtsablaufs.

Der infernalische Haß der römischen Kirche gegen die in Bildung begriffene deutsche Nation tritt wohl nirgends deutlicher zutage, als in der folgenden Auslassung der „Civilta cattolica" (Organ der Kurie) vom 7. Oktober 1871:

„Darum scheint das neue Reich bestimmt zu sein, wie ein leuchtendes Meteor zu verschwinden. Es scheint, als ob Preußen mit dem Degen Napoleons in Sedan auch dessen antichristliche Politik geerbt hätte. Darum wird vielleicht schneller, als man es denkt, einer kommen, der auch ihm ein Sedan oder ein zweites Jena bereitet" *).

Bismarck hat in seiner Reichstagsrede vom 5. Dezember 1874 nachgewiesen, „daß der Krieg von 1870 im Einverständnis mit der römischen Politik gegen uns begonnen worden ist". Wenn sich Weltkrieg und Revolution auch nicht in Einzelheiten als Werk Roms nachweisen lassen, so zeigen uns doch Äußerungen aus der Nachkriegszeit deutlich, was Rom vom Kriege für sich erwartet hat, und welchen Nutzen es aus dem Verlauf des Krieges und des „Friedens" für seine Zwecke gezogen hat und noch ziehen will.

---

*) In der Innsbrucker Zeitschrift „Der Brenner", Herbstfolge 13, 1932, schreibt Theodor Haecker: „Unser Glaube an Preußen, wenn es führen soll, ist identisch mit unserm Glauben an den Untergang des „Reiches", nämlich des deutschen .... Uns ist Preußen ein verdächtiger Teil Deutschlands, und wie eine Strafe und Schuld, die uns auferlegt ist ... Arger Sünden müssen sich die schwäbischen, bayerischen und westfälischen Ritter schuldig gemacht haben, die diese Kolonie nicht dauernd einbeziehen konnten in den römischen Limes und noch weniger in die römische Kirche und einen Herd abscheulicher Häresie und gewaltiger Barbarei hinterlassen haben."

Sehr aufschlußreich über die Stellung des Papstes zu den feindlichen Völkergruppen, die sich 1914—1919 gegenüber standen, ist eine Äußerung der Vatikanzeitung „Civilta catolica“ 1919:

„Die traditionellen Sympathien und realen Interessen des Papstes ließen ihn keinesfalls einen Sieg der Zentralmächte wünschen. Nicht ohne Schrecken konnte er an die Perspektive eines endgültigen Sieges Deutschlands denken.“

Das sieht wenig nach einer Neutralität aus, zu der gerade das übernationale Haupt der Christenheit Verpflichtung fühlen mußte. Da kann es uns nicht wundern, wenn auch die kleinen Kreaturen Roms in Deutschland ihre Sympathien bei unsern Feinden wußten. Sehen wir einmal, welche Rolle der Jesuit Mönius Frankreich zuschrieb:

„Kreuzfahrerstimmung sproßte im Lande des Peter von Amiens und des heiligen Ludwig auf und der Krieg wurde als Religionskrieg genommen.“

Uns Deutschen billigt er, wie der Freimaurer Keyserling, nicht einmal den guten Glauben und das Recht der Verteidigung des Angegriffenen zu. Der Pater Heribert Schwanitz (Franziskaner) erklärte auf dem St. Rochusfeste in Dortmund am 15. August 1919:

„Gott hat alles wohlgemacht! Wenn wir den Krieg gewonnen hätten, und unsere Heere siegreich in die Heimat gezogen wären, so hätte jedes Bataillon, jedes Regiment, ja jede Kompagnie ihr Fest gefeiert. Luthergeist hat uns entgegengeweht, der Geist jenes Mannes, der als Mönch von der Kirche abgefallen ist.“

Stimmt das nicht überein mit der Äußerung des Papstes Benedikt XV.:

„Es ist Luther, der den Krieg verlor!“?

Pater Schwanitz sagte weiter:

„Der Papst jener Preußenreligion (das heißt der deutsche Kaiser, d. Verf.) ist hinweggefegt, und wenn wir es auch nicht erleben, so wird später einmal das ganze Gebäude von selbst zusammenbrechen müssen. Gott hat alles wohlgemacht!“

Damit stimmt wieder überein, was Richard von Kralik, ein Vertreter der katholischen Zeitschrift „Schönere Zukunft“ Nr. 7, 1931, schrieb:

„Durch die Beseitigung gewisser reichsdeutscher Dynastien ist auch ein Hindernis der Rekatholisierung Deutschlands beseitigt worden.“

In dem Möniusschen Buche „Paris, Frankreichs Herz“, heißt es auf Seite 90:

„Deutschlands Sündenfall in den Nationalismus ist seine Reformation. Sie hat die Rechte des Papstes nicht verkürzt, sondern geleugnet. Sie hat die germanischen Völker vom Papste losgelöst. So verfielen diese Völker ihren Zaren ...“

In dem gestürzten deutschen Kaiser haßten diese Mächte nicht nur das Oberhaupt der evangelischen Kirche, sondern den glänzenden Repräsentanten des deutschen Nationalstaates. Dieser aber hindert die Bildung des katholischen Europa. Mönius, der Überjesuit, sagt hierüber auf Seite 137 seines Buches: „Deutschland muß sich einfügen in die Europäische Gemeinschaft und nicht die Sachsen spielen, die Karl der Große nur schwer besiegen konnte.“ Und in seiner „Allgemeinen Rundschau“ Nr. 41:

„Und wenn erst einmal die Erinnerungen an das Hohenzollernsche Preußen verblassen, wenn die Macht des Junkertums in Preußen gebrochen wurde, ... dann kommt die

Zeit, wo auch Unzuträglichkeiten im europäischen Geiste ausgeglichen werden können, damit endlich die Einheit Europas vom Atlantik bis zu den Pripetsümpfen Wahrheit werde, jene Kultureinheit, deren Zentrum in Rom liegt."

3.

Hier wollen wir einmal das Geheimnis einiger Zusammenhänge lüften. Bei der „Allgemeinen Rundschau" des Jesuitenpaters Mönius war der berüchtigte Pazifist Professor Friedrich Wilhelm Förster nicht nur Mitarbeiter, sondern Mitinhaber. Dieser Förster war Vorstandsmitglied jener Liga für Menschenrechte, die vor und während des Krieges unter dem Namen „Bund neues Vaterland" planmäßig die Revolution, den Sturz der Monarchie, die Aufrichtung der Republik, den Völkerbund, Paneuropa und die Weltrepublik angestrebt hat. Gründer und erster Vorsitzender dieses Bundes war der bekannte Rennstallbesitzer von Tepper-Laski gewesen. Die Verbindung dieses Bundes reichte vom Grafen Arco und dem Fürsten Lichnowski in London über Professor Hans Delbrück, Helmut von Gerlach, Friedrich W. Förster bis zu Kurt Eisner!! Nachdem sich der „Bund neues Vaterland" als „Liga für Menschenrechte" umgebaut hatte und in engste Verbindung mit der „Französischen Liga" eingetreten war, erschienen als Mitarbeiter neben vielen bekannten Freimaurern, wie Harry Graf Keßler, die Jesuiten Kaplan Leuchtenberg, Hartmann, Pater Ernst Thrasold, Professor Hans Pfeiffer in Emmendingen, der in der katholischen Zeitschrift „Heimat und Volk" Nr. 13, 1930, schrieb:

„Wahre Vaterlandsliebe bekundet sich darin, daß man seine ganze Kraft einsetzt, das Volk von dem undeutschen Nationalismus zu befreien."

In der „Liga für Menschenrechte" liefen alle paneuropäischen Bestrebungen zusammen, sie war eine vorgeschobene Bastion der Freimaurerei und in ihr ward das „Unmögliche" möglich, wie wir es am Schluß des vorigen Kapitels angedeutet haben: hier liefen die jüdischen und jesuitischen Linien ineinander über. Mit dieser „Liga für Menschenrechte" standen in engster Zusammenarbeit „Der Friedensbund deutscher Katholiken" und die „Katholische Weltjugendliga".

4.

Das „Katholische Europa" der Kralik, Mönius, Rosenstock, Bie, deckt sich als Ziel mit dem Paneuropa der Förster, Coudenhove, Keyserling und schließlich auch Möllers van den Bruck; wie sich römische Kirche und Weltfreimaurerei im „Menschheitsgedanken" treffen, wie sich die europäischen Bestrebungen des Katholizismus und der Logen und ihrer Unterorganisationen decken, so finden sich auch Freimaurer unter den Jesuiten und Jesuiten unter den Freimaurern *) zum „höheren Ruhme Gottes" und des „Baumeisters aller Welten".

*) „In den meisten Freimaurerlogen sitzen, unter Decknamen verborgen, hohläugige Jesuitenpatres, und einflußreiche Würdenträger des Jesuitenordens sind sogar Hochgradfreimaurer."
„Urtexte der ersten göttlichen Offenbarung" Verlag H. Reichstein.

Dieser Durchsetzung der Logen mit Jesuiten verdankt die heute siegreiche römische Kirche nicht zuletzt den Triumpf über den Juden.

Darum kann man sich auch nicht darüber verwundern, wenn aus Jesuitenmunde freimaurerische Gedanken kommen, und aus Freimaurermunde katholische Gedanken. Die Einflüsse sind nicht immer kontrollierbar, sie verfließen, wie gesagt, ineinander. Wenn aber irgendwo von Paneuropa, oder überhaupt von „Europa" als von einem Völkerideal gesprochen und geschrieben wird, dann steckt entweder Rom oder Juda dahinter.

Der „Konvertit" Professor Eugen Rosenstock spricht in seinem Buche „Die europäischen Revolutionen" davon, „daß Deutschland durch den Verlust des Weltkrieges von den Wahnidealen (!) politischer Souveränität und Autonomie (!) befreit und gewaltsam eingegliedert ist in die Welttotalität." Wer hörte da nicht den Freimaurer und Paneuropäer Keyserling mitsprechen: „Jetzt, wo Deutschlands äußere Größe zerschellt ist und dies eigentlich zufällig, ohne zwingenden inneren Grund (ei, schau!), jetzt zum ersten Male seit den fernen Tagen der Reformation scheint es im höchsten Menschheitssinne zukunftsreich."?!

Und, wenn Rosenstock das deutsche Volk ermahnt, „sich als bloße Teilerscheinung des europäischen Gesamtgeistes zu empfinden, abzutun allen politischen Eigenwillen und Machtdrang um des Europäertums und um des Christentums willen", wer kann da noch den Katholiken von dem Freimaurer Rosenstock unterscheiden?!

Oder, wenn der nationalistische Verfasser des „Dritten Reichs", Möller van den Bruck, schreibt: „Überall nähern sich Katholiken und Protestanten einander an, durchdringen sich Protestanten mit dem katholischen Gedanken der einen Kirche ... es gibt nur ein Reich, wie es nur eine Kirche gibt, was sonst diesen Namen beansprucht, das ist der Staat, ist Gemeinde oder Sekte, " hören wir dann nicht ebenso deutlich katholische Aktion heraus, als wenn Br. Keyserling davon spricht, daß die „pax romana" einstmals ein Segen für uns Deutsche war?! Ist es nicht in hohem Maße erstaunlich, wenn in einer ausgesprochen freimaurerischen Schriftenreihe, wie die des „Leuchterverlages", Otto Reichl-Darmstadt, ein Führer der Katholischen Aktion, Gerhard von Mutius, über den „Schwerpunkt der Kultur" schreiben darf: „Dem Gemeinschaftsbewußtsein dient die Kirche, die dadurch zu einer mütterlichen Stellung allen andern Gemeinschaften gegenüber bestimmt erscheint. Das Individuum muß seine Heimat in der Kirche finden."

5.

Wir sehen also „Arm in Arm": Freimaurer und Jesuiten für die Menschheitsidee wirken, für Europa eintreten und für die Katholische Kirche Stimmung machen. „Dante," sagt der nationalistische Möller van den Bruck, „war Europa. Seine christlichen Gesichte waren europäische Gesichte und in der weißen Hierarchie seiner gotischen Vision wurde Asien überwunden." Der nationalistische Katholik Richard Bie klärt uns darüber auf, daß „Dante in seiner Vision den Rock Europas vom Saume aus aufgetrennt sah", und in der schmerzlichen Erinnerung an die Reformation, die das verschuldet hat, ruft Bie aus: „Warum hat Deutschland seinen Raum für den Dreißigjährigen Krieg opfern müssen, statt von Wittenberg das Katholische Europa aufzurollen?!" Wir verstehen

den Schmerz dieses Deutschen, der die Geschichte vom katholischen Standpunkte sieht und glaubt, seinem Volke die Friedenspalme zu reichen, wenn er es auf „seine katholische Herkunft“ verweist.

Diese Deutschen stellen sich die Wiederherstellung der Reichs- und Volkseinheit sehr einfach vor: alles zurück in den Schoß der Mutter Rom! „Laßt uns nicht nachlassen zu beten, daß alle wieder katholisch werden,“ so schrieb das „Würzburger katholische Sonntagsblatt“. Viel weniger friedlich ist die „Schönere Zukunft“, Wien vom 22. Mai 1932; da kommt ein Doktor Lang in einer Untersuchung über „Reformation und Weltkrise“ zu der Schlußfolgerung: „Es ist an der Zeit, ja, höchste Zeit, die neue Gegenreformation durchzusetzen.“ Warum auch nicht?! Die sogenannten Protestanten schlafen auf dem Evangelium, und Deutsche klatschen Beifall, wenn von deutscher Seite in Rom erklärt wird, „das Heilige Römische Reich Deutscher Nation sei unter Adolf Hitlers Führung verwirklicht worden“. Das Heilige Römische Reich fragen viele verwundert? Nun, man muß wissen, daß es in gewissen nationalen Kreisen, unter Schriftstellern wie Bie, Blüher, Ziegler üblich geworden ist, das Reich Bismarcks als eine geschichtswidrige Anmaßung darzustellen. „Es gibt nur ein Reich“, meint Möller van den Bruck, und in ähnlicher Weise äußern sich katholische Schreiber immer wieder dahin, daß der „Reichsgedanke“ durch Preußen zerstört und seines katholischen Sinnes beraubt worden sei. So heißt es z. B. in der maßgebenden kathol. Wochenschrift „Schönere Zukunft“ (Das Neue Reich) in Wien:

„Bismarcks Imperium ist nicht das sacrum imperium, sondern nur der Abschluß des protestantisch-hohenzollerischen Kampfes gegen dieses, ist die Verneinung der Grundgedanken des heiligen Reiches.“

Dieses „heilige“ Reich, das die Kirchenleute erstreben, ist das Reich Karls, des Sachsenschlächters, Ludwigs des Frommen und Heinrichs II., den die Kirche den Heiligen nennt, es ist jener „Gottesstaat“ des Augustinus, in dem die Völker Europas den Todesschlaf ihrer Freiheit schlafen, jenes Reich, das ein Ketzerfriedhof „vom Atlantik bis zum Pripet“ sein wird, die „pax romana“, in welcher der römische Geist mittelalterlicher Priesterdespotie das Geistesleben in Fesseln hält...

Es ist noch gar nicht so lange her, und aus unserer Erinnerung so leicht nicht getilgt, was der Hausprälat Leo XIII., Felix Cadene, schrieb und zwar in der „revue romain“ 1895:

„O, ihr gesegneten Flammen der Scheiterhaufen! Durch euch wurden nach Vertilgung weniger verderbter Menschen tausende von Seelen aus dem Schlunde des Irrtums und der ewigen Verdammnis gerettet *)!“

Das ist der Geist Roms noch heutigen Tages!! In der Innsbrucker Zeitschrift „Der Brenner“ tobte sich im Herbst 1932 der Inquisitionsgeist ungehemmt aus. Ein Glaubenshysteriker, Theodor Haecker, der seine Anwartschaft auf den Kardinalshut, ähnlich wie der Konvertit Hugo Ball **) durch

---

*) Vor ein paar Jahren hat der Jesuitenpater Oldra in ähnlicher Weise das Hohelied des Scheiterhaufens gesungen und programmatisch die Wiedereinführung der Todesstrafe für „Ketzer“ gefordert!

**) Folgen der Reformation.

übersteigerten Eifer zu sichern trachtet, schreibt da über Luther: „Wäre er verbrannt worden, wie wenige Jahrzehnte vor ihm noch Johannes Huß, welch ein feuriger Akt der Liebe wäre das gewesen!" Was Haecker sich sonst noch an Beschimpfungen Luthers, an Geschichtsfälschungen und Bespeiung unserer Großen leistet, das überrascht auch die, die von Ball und ähnlichen Strebern mancherlei gewöhnt sind. Versteigt sich doch dieser Pfaffenknecht zu der Frechheit, das Hakenkreuz als „letzte deutsche Schmach", als „Karikatur des Kreuzes", als „das Zeichen des Tieres" zu beschimpfen. Würden wir ähnliche Äußerungen über Symbole der christlichen Kirche machen, so würde man uns „wegen Gotteslästerung" vor den Kadi zerren. Schmach über uns, daß wir es dulden, daß ein Jämmerling mit deutschem Namen das uralte heilige Symbol unserer Ahnen schändet!

6.

Es versteht sich von selber, daß das Europa Roms anders aussehen soll, als das der Freimaurer. Aber in den Mitteln zur Erreichung des Ziels herrscht weitgehende Übereinstimmung. So sieht sowohl die „Liga für Menschenrechte", wie auch die römische Kirche das Instrument zur Herbeiführung „Europas" in Frankreich. Mönius sagt:

„Frankreich ist nicht der Erbfeind, sondern der Erbfreund... das heutige Frankreich weiß sich in stärkster Bindung dem lateinischen Kulturwillen nahe, und steht, bald in wohlgegliederter Schlachtreihe, wie ein Legionär Cäsars, bald wie ein benediktinischer Kulturpionier zum Schutze des Abendlandes bereit."

„Osservatore romano" schrieb 1916 in Nr. 238:

„utinam reneventur gesta dei per francos!"

Mögen sich die Taten Gottes durch die Franken erneuern!

Diese „Taten Gottes durch Frankreich" waren einmal die kriegerische Zerstörung des „ketzerischen" germanischen Preußen-Deutschland; nachdem das aber mißlungen ist, die „deutsch-französische Verständigung", das heißt auf gut Deutsch: die völlige Aufhebung der deutschen Souveränität und Unterstellung Deutschlands als Vasallenstaat unter Frankreichs „Schutz".

Vom „Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne" heißt es sehr bezeichnend im Organ der „Liga" „Die Menschheit" vom 6. Mai 1927:

„Der FZAS. arbeitet seit Jahren mit französischen Großlogen zusammen.... und tritt auch sonst in Wort und Schrift für die Verwirklichung paneuropäischer Pläne ein, insbesondere für eine deutsch-französische Verständigung ... Mit voller Aufrichtigkeit, ja mit Stolz bezeichnet sich der FZAS. als bewußt international-deutsch und wird auch fernerhin Hand in Hand mit den französischen Freimaurern arbeiten."

Die „Germania", das Blatt der deutschen Katholiken Nr. 224 vom 29. 9. 26 schrieb begeistert:

„Auch der Traum der deutsch-französischen Freundschaft wird in Erfüllung gehen ... wir sind seit langem überzeugte, ja leidenschaftliche Anhänger und Vorkämpfer der deutsch-französischen Verbrüderung ... Dem Lande mit der glorreichen Vergangenheit und Kultur, das unser westlicher Nachbar ist, werden wir die Treue nicht kümmerlicher zumessen."

Diese würdelose Speichelleckerei einer Zeitung, die den stolzen Titel „Germania" trägt, kann man sich nur erklären, wenn man weiß, was die römische Kirche von Frankreich erwartet. Mönius schreibt:

„Frankreich, der Kirche älteste Tochter und lateinischer Mutterboden einer alten Zivilisation regeneriert sich wieder aus den eigenen Kräften ... Frankreich sproßt einem neuen Frühling entgegen, einer katholischen Renaissance, und vielleicht wird dieses Frankreich der Welt noch viel größeres zu sagen haben, als bisher."

Was hat das armselige, verketzerte Deutschland dagegen zu bieten! Mönius wägt die beiden Länder scharf ab: „Ja, Frankreich ist Gallia sancta! Das Land der Heiligen. Seit 1600 hat Frankreichs katholischer Boden vierzehn Heilige hervorgebracht, Deutschland nur einen." Bei dieser Sachlage ist es ausgeschlossen, daß wir jemals Gnade vor dem Stuhle Petri finden!!

7.

Das Paneuropa der Freimaurer und Ligisten soll republikanisch sein. Der Menschheitsapostel Keyserling bestätigt es uns zum Überfluß: „Am Ende der Zeiten wird sich die zivilisierte Welt wahrscheinlich zu einem Bund freier Adelsrepubliken konstituiert haben, einiger großer und vor allem vieler kleiner." Versteht sich! Denn die Großen halten die vielen kleinen im Schach. „Inzwischen wird freilich der äußere Druck und Schutz einiger starker Mächte leider unentbehrlich sein." Bravo, Keyserling! Warum wurde dieser vorausschauende Mann nicht Völkerbundsobersekretär?! Da Deutschland sich seiner politischen Machtstellung freiwillig begeben soll (siehe Rosenstock und Keyserling!), so wird es also nach dem Wunsch und Willen der Keyserlinge zu „den vielen kleinen Staaten" gehören, die sich dem „unentbehrlichen Schutz einiger starker Mächte" ausliefern ... Man sieht: die Verräterei gelangt mit verschiedenen Umschreibungen immer zu dem gleichen Ziel.

Das katholische Europa soll eine Monarchie sein, das „Christkönigtum" das neuerdings viel erörtert wird und Gegenstand einer besonderen Tagung des Johannesbundes in Berlin, Samariterstraße, war. Der „Stellvertreter Christi", der Papst, wurde schon anläßlich seines Priesterjubiläums als der „Souverän der Christenheit" gefeiert.

Die römische Kirche, die wie kaum eine zweite Macht auf Erden mit beiden Füßen in der Wirklichkeit steht, weiß natürlich auch mit der „Mentalität" der Völker zu rechnen. Der „geistliche Monarch" in Rom wird nicht den Anspruch erheben, seine Völker zentral zu regieren. Im Gegenteil, er wird, dem nationalen Bedürfnis entgegenkommend, seinerseits stellvertretende Herrscher dulden, Könige, Vizekönige und sogar Präsidenten. Er selber wird eine Art Kaiserstellung einnehmen. Unter dem „Katholischen Europa" versteht ja Richard Bie jene Form des „Gottesstaates", „die dem Kaiser gibt, was der Kaisers ist und Gott, was Gottes ist". Auf Deutsch: ein vom Papsttum einzusetzendes und von seinen letzten Entscheidungen abhängiges Herrschertum, wie es unter den Ottonen verwirklicht war. Der Pater Marius Münch, Trier, hat das in einer Festansprache im Sommer vorigen Jahres klar formuliert:

„Wir erstreben, wie das früher war, ein Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation, in dem der Kaiser aus der Hand des Papstes die Krone empfängt."

Das ist „die Erneuerung des Reichs", der neue Reichsgedanke, wie wir ihn seit einiger Zeit immer häufiger in Reden kathol. Politiker und in „neu-nationalistischen" Schriften und Zeitungen vorgesetzt bekommen. „Das Reich ist ein katholisches Sein und eine katholische Idee und kann deshalb nur bestehen unter katholischer Führung und durch katholisches Denken," so schreibt der künftige Kardinal oder Jesuitengeneral Theodor Haecker im „Brenner". Und der „Hannoversche Stahlhelm" meint: „Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden unter der Herrschaft der Zehn Gebote und der 8 Seligkeiten." „Der Stahlhelm", Berlin, aber schrieb begeistert von „der gelebten Tateinheit des Reichsgedankens, der im Kaisertum Christi der Karolinger, Ottonen und Staufer und in ihrer Nachfolge im Preußentum seinen geschlossenen Ausdruck fand ..." So arbeiten alle diese Organe der Katholischen Aktion unter Umfälschung geschichtlicher Tatsachen und Begriffe für das „Katholische Europa".

3. Plan- und Wahneuropa.

1.

In einer Zeit des „Aufbruchs der Nation" scheint der Gedanke an den paneuropäischen Menschheitsbrei weiter denn je in den Hintergrund gedrängt zu sein. Gerade jetzt, wo die nationalen Kräfte des Volkes sich rüsten, Deutschlands nationale Belange in der Welt durchzusetzen, müßte es mit dem Stresemann-Briandschen Wahn aus sein. Die Deutschen tun gut daran, sich nicht allzu sicher in diesem Wahne zu wiegen. Waren wir im Sommer 1932 der Verwirklichung Paneuropas von der freimaurerischen Seite her näher als jemals, so kann der Jesuit sich jetzt schmeicheln, seinen europäischen Plan Gestalt werden zu sehen. Jedenfalls ist der alte jesuitisch-freimaurerische Plan, der bisher lediglich „im Bewußtsein" Eingeweihter existierte, in die Etappe der Fleischwerdung eingetreten. Paneuropa oder die Vereinigten Staaten von Europa, oder „das Reich" sind jetzt nicht mehr, wie jahrzehntelang, Gesprächsthema freimaurerischer und jesuitischer Konventikel, sondern der Plan ist in das helle Tageslicht der Politik gerückt.

Der Grand-Orient von Frankreich und die Juden der Neuyorker Wallstraße haben zwar die Enttäuschung erleben müssen, daß ihr bereits in Einzelheiten festgelegter Plan (Zoll-, Münz- und Militärunion) scheiterte und daß Deutschland, das letzten Endes Opfer dieser Pläne sein sollte, im Begriff ist, seine europäische Stellung selbst zu bestimmen. Aber endgültig zerschlagen ist Paneuropa keineswegs; wenn auch die aktive Mitarbeit der deutschen Logen, Klubs und freimaurerischen Politiker ausfällt, so sind doch die bindenden Fäden bereits so stark, daß an ein Zerreißen auf gewöhnlichem Wege nicht gedacht werden kann. Es wird näm-

lich meist übersehen, daß der Gedanke einer europäischen Staatenkonföderation in den letzten Dezennien der Wirtschaftsentwicklung einen mächtigen Bundesgenossen im „nationenüberbrückenden" Kapitalismus gefunden hat.

Die Internationale der Arbeiter hat sich vor, während und nach dem Kriege als Chimäre erwiesen — die Internationalität des Kapitalismus ist bereits eine Wirklichkeit. Zu der internationalen Verflechtung des Leihkapitalismus ist im letzten Jahrzehnt in großem Ausmaße eine solche des Unternehmertums getreten. Teils durch unfreiwillige, das heißt durch Aktienaufkauf erlistete, oder durch Kapitalaufnahme erzwungene „Überfremdung", teils durch direkte Bündnisse. Kontinentale, ja, internationale Unternehmungen, wie z. B. die J.-G.-Farben, haben zwar in Deutschland ihren Stammsitz, sind aber tatsächlich Gemeinbesitz aller möglichen Nationalitäten. Man darf nun nicht etwa glauben, daß es sich bei solchen Bündnissen um gelegentliche, aus Interessengleichheit entstandene Fusionen einzelner Firmen handelt, nein, dem wirtschaftlichen Bündnissystem unterliegt ein einheitlicher Plan, der bereits so weit verwirklicht ist, daß ganze Industriezweige „europäisiert" sind. Den politischen Zweckeuropäern der Ligen und den „Idealeuropäern" der Logen und der römischen Kirche treten die Interesseneuropäer machtvoll, in nie geahntem Maße die alten Pläne realisierend, an die Seite.

Der Hauptvertreter dieser Richtung, der in Paris lebende deutsche Kommerzienrat Arnold Rechberg kann sich heute rühmen, ganze Industriezweige, die chemische, die Montan-, die Kali-, die Schwerindustrie mit dem französischen Kapital verkoppelt zu haben *). Die weitgehende Interessengleichheit, die aus solchen Industriebündnissen resultiert, ist die zuverlässigste Brücke nach Paneuropa. Denn die deutsch-französische „Verständigung" wird dadurch zwangsläufig zu einer wirtschaftspolitischen Notwendigkeit. Die einstweilen ad acta gelegten Pläne einer deutsch-französischen Zoll-, Münz- und Industrieunion entsprachen diesen Bedürfnissen des zwischenstaatlichen und internationalen Kapitalismus. Im engsten Zusammenhang mit den im Sommer 1932 kurz vor ihrer Realisierung gestandenen Wirtschaftsunionsplänen, stand der eines deutsch-französischen Militärbündnisses, in welchem nach dem Plane der Rechberg- und Jungdoleute der französische Generalstab die Führung haben sollte. Heute erscheinen solche Pläne wohl als Phantasien, und mancher der damals an den Verhandlungen über diese Dinge beteiligten Politiker möchte heute nicht mehr daran erinnert werden. Damals schrieben die nationalen Zeitungen: „Auf militärischem Gebiete soll sich der Reichskanzler — — — überraschenderweise als ein Anhänger des bekannten Rechbergplanes gezeigt haben, der bekanntlich auf eine enge deutsch-französische Zusammenarbeit ausgeht" (Reichsbote vom 25. 6. 32). In einem von der Kreuzzeitung vom 12. 6. 32 veröffentlichten „Geheimplan" gewisser Wallstreetkreise hieß es: „Schließlich um die Sicherheit und die Ruhe zu gewährleisten, soll eine französisch-deutsche Militäreinheit gebildet werden, in der die Reichswehr in enge Zusammenarbeit mit dem französischen

*) Näheres darüber in meiner Schrift „Quo vadis, Deutschland?"

Heere gebracht wird, wobei der Oberbefehl bei Frankreich liegt. Auch ist geplant die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der See- und Luftfahrt unter französischer Oberleitung." Wie gesagt, solche Dinge wieder auszugraben, ist für manche Leute heute peinlich, aber das deutsche Volk hat ein Recht darauf, in den Dingen überstaatlicher Politik ganz klar zu sehen. Daß sich diese Militärunion unter Frankreichs Oberleitung gegen Rußland richtete ist heute kein Geheimnis mehr und darf deshalb ausgesprochen werden, gerade deswegen, weil Frankreich auf dem Wege ist, sich an Rußland anzunähern. War damals Frankreich Rußlands aggressiver Feind, der es mit dem „Kreuzzug" gegen den Bolschewismus" bedrohte, so ist es heute sein Freund ... Gestern Feind, heute Freund! Gibt es ein solches Verhältnis zwischen den Völkern? Nein, die Völker haben mit einem solchen raschen Wechsel der Sympathien gar nichts zu tun, sie sind Objekt der überstaatlichen Politik Roms und Judas. Rom plante den Kreuzzug gegen die Gottlosen, um „das starre Rußland zu katholisieren", wie R. von Kralik in der „Schöneren Zukunft" schrieb, der Grand-Orient aber gedachte neben der Wahrnehmung rüstungsgeschäftlicher Interessen durch das Hineinziehen Deutschlands in den Feldzugsplan gegen Rußland den Krieg auf deutschen Boden zu tragen, um das 1914—1918 nicht erreichte Ziel der Zertrümmerung Deutschlands zu vollenden. Auf dem Wege über eine erneute Schwächung oder völlige Ohnmacht Deutschlands sollte Paneuropa, dessen Verwirklichung auf dem Verhandlungswege nicht recht gelingen wollte, radikal geschaffen werden. Rom aber dachte an die Verwirklichung der europäischen „Einheit vom Atlantik bis zum Pripet, dessen Zentrum in Rom liegt ..." (nach Mönius). Daß sich aber aus diesem wohldurchdachten Plan ein allgemeiner europäischer Völkerwahnsinn hätte entwickeln können, gegen den der hinter uns liegende Weltkrieg ein harmloses Manöver gewesen wäre, das hatten wohl alle diese unverantwortlichen Mächte entweder nicht bedacht, oder aber sie hatten ein Interesse daran, das europäische Chaos zu wünschen. Gewarnt waren sie jedenfalls, und gewarnt war auch das deutsche Volk durch die Tat eines Mannes, der das deutsche Volk schon einmal vor dem Untergang (bei Tannenberg) bewahrt hatte: Ludendorff hat das Verdienst, den Nebel des überstaatlichen Wahngespinstes durch sein Buch „Weltkrieg droht auf deutschem Boden" zerrissen zu haben.

Übrigens werden die freimaurerischen Paneuropapläne auch nach dem Ausscheiden des nationalen Deutschland aus der französischen Rechnung rüstig weiter gesponnen. Frankreich, bzw. der Grand-Orient versucht es auf alle mögliche Weise. So tauchen jetzt „mitteleuropäische" Wirtschaftspläne auf, die das Ziel haben, rings um Deutschland einen Wirtschaftsblock zu schaffen, diese Pläne sucht Frankreich auf dem Wege einer Zusammenfassung aller „Goldstandardländer" zu realisieren. Mit Hilfe dieser Goldwährungsländer, von denen keines mehr als 2 Milliarden Gold besitzt, während Frankreichs Goldreichtum mehr als 13 Milliarden beträgt, soll eine Wirtschaftsunion erstehen, die als Etappe des zur Zeit durchkreuzten Paneuropa gedacht ist: Zoll-, Münz- und Militäreinheit. Deutschland wird dabei völlig eingekreist, es ist nur mehr eine isolierte nationale Insel in der

Mitte des werdenden Paneuropa. Als Kernland der „Reichspläne" steht es auf der andern Seite allerdings im Mittelpunkt der Gegenspieler Paneuropas.

2.

Betrachtet man alle die durcheinanderwebenden und sich verknüpfenden Fäden der überstaatlichen Arbeit an Paneuropa, so muß man sagen, daß es schon einer mehr als entschlossenen Hand bedarf, um das feine, aber feste Gespinst, das man uns um den Kopf gelegt hat, zu zerreißen. Nimmt man die täglich und stündlich geleistete Arbeit des römisch-deutschen Klerus dazu, der sich wieder mehr und mehr der Geister zu bemächtigen sucht und die Aufrichtung der geistlichen Monarchie, das „Königtum Christi" offen verkündet und in hunderten von Kongregationen und getarnten Bünden vorbereitet, so erkennt man mit Schrecken, wie sich ein über Jahrhunderte gefördertes Streben in unserer Zeit mehr und mehr als Wirklichkeit niederschlägt. Die Rekatholisierung des Nordens ist im vollen Gange, das Papsttum hat durch die Konkordate sehr bedeutsame Schritte vorwärts in der Richtung auf seine weltpolitische Vormacht getan.

Die Kirche weiß den Aufbruch der Nation geschickt für ihre Zwecke einzufangen. In der ursprünglichen Fassung dieses Kapitels konnte ich hierauf noch näher eingehen, jetzt muß ich mirs versagen. Die außerdeutschen germanischen Leser dieses Buches möchte ich aber schon an dieser Stelle mit Eindringlichkeit darauf aufmerksam machen, daß der Vormarsch des Katholizismus eine europäische Aktion ist, von der die skandinavischen Brudervölker ebenso bedroht sind, wie die Angelsachsen. Letzteren brauche ich wohl nur den heutigen Umfang der sog. Oxfordbewegung des Bischofs Newman in Erinnerung zu rufen, die Tatsache, daß heute kaum mehr als 15% des englischen Volkes innerlich der anglikanischen Kirche angehört und bereits soweit romanisiert ist, daß hunderte von Priestern es wagen konnten, kürzlich einen Aufruf zu erlassen, in dem die Angliederung der freien anglikanischen Kirche an die römische gefordert wurde"; die Schweden wissen, was der Name Nathan Söderblom (ökumenische Bewegung) für die Katholisierungsbestrebungen in der ganzen Welt bedeutet. Die Jesuiten sind überall eifrig am Werk, um die Einheit des christl. Glaubens in Europa herzustellen. Der Vormarsch des Faschismus (in England, Schweden, Finnland usw.) hängt damit engstens zusammen.

3.

In dem wirbelnden Chaos unserer Zeit ist Europa der hüpfende Punkt, der nach Gestaltung strebt. Welche Gestalt wird es haben? Wird es Paneuropa der jüdischen Oligarchie, oder das „Reich Christi" Roms werden?? Noch kann niemand diese Frage beantworten, denn das Gewicht der Macht verändert sich ständig auf beiden Seiten. Gegenwärtig neigt sich die Waage zugunsten Roms. Wenigstens in Deutschland, Italien und Polen.

Wer die überstaatlichen Kräfteverhältnisse auf deutschem Boden richtig ab-

schätzen will, darf nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß vor, während und nach der Revolution „auf allen Posten, von denen man sie nicht gewaltsam fernhielt, plötzlich Juden standen", wie Moritz Godstein im „Kunstwart" schrieb. Die 1920 erschienene ausgezeichnete Schrift „260 Revolutionshelden" von Ernst Rademacher, wirft ein grelles Schlaglicht auf die damalige Situation der Judenschaft. Nicht nur in Rathenaus tausendfach geschachtelten Kriegszwangswirtschaft-Gesellschaften saßen die Juden führend und gewinnschöpfend, sondern auch in die Verwaltungs-Regierungsstellen, ja selbst in militärisch wichtige Posten hatten sie sich zu schmuggeln verstanden. Der „Aufbruch der jüdischen Nation" erfolgte in Deutschland so kraß, daß er naturnotwendig die Reaktion des Antisemitismus hervorrufen mußte. Dieser fand seine Ventilation in dem Mord an Walther Rathenau. Für die Judenheit war dieses „Femeurteil" an einem ihrer „Besten" und wahrscheinlich zu Großem auserſehenen das Warnungssignal. Fast so plötzlich, wie sie gekommen, verschwanden sie aus der Öffentlichkeit, um den jahrhundertealten „Krieg im Dunkeln" nach bewährter Methode fortzusetzen. Gegenüber ihrem Rivalen, dem Jesuitenorden bzw. der römischen Kirche gerieten sie in die Rückzugsstellung, wenn nicht in die Etappe. Die „leichte Reiterei des Papstes" ersah rasch ihren Vorteil und drängte vor. Wo 1918 Juden saßen, machten sich bald Zentrumsleute breit, sie verstanden es, die Judenschutztruppe, die Sozialdemokratie, nach einem Wort der Jakobsohnschen Weltbühne „auszulaugen" und sich selber zu Herren der Politik zu machen. Juda beschränkte sich zunächst auf das traditionelle Geschäft, das im sozialistischen Deutschland nichts zu wünschen übrig ließ. Als Kenner der „Weltgeschichte" und „Weltpolitik" wissen die Juden genau, daß „aufgeschoben nicht aufgehoben" ist, und daß ihr Schicksal letzten Endes, wie das „Israelitische Familienblatt" vom 19. 5. 32 sagte, nicht in Deutschland, sondern in der Welt entschieden wird: „Das Schicksal der deutschen Juden wird sich vielleicht von politischen Ereignissen **außerhalb Deutschlands** erfüllen, **alles hängt von der weltpolitischen Lage ab.**"

4.

Was bedeutet „Europa", sei es jüdisch-freimaurerisch, sei es römisch-kirchlich für die Staaten, Völker und für den Einzelnen?

Für die Staaten und Völker: nationale Ohnmacht, Unterordnung unter römisch-gallische Führung, wirtschaftlichen und militärischen Vasallendienst, Romanisierung und Semitisierung.

Für den Einzelnen: Aufgabe des rassischen, völkischen, persönlichen Selbst, Aufgehen in der Kollektive. Der Deutsche, der zum „guten Europäer" geworden ist, ist Knecht der Priester, oder Sklave der Finanziers, wahrscheinlich aber beides. Aus dem Boden seines Landes und Volkes entwurzelt, soll er nicht mehr die Wahl haben, für Heimat und Volk zu schaffen, vielmehr wird er den Interessen Europas entsprechend in Kollektiv-Arbeitsgruppen da eingesetzt werden, wo man gerade Sklaven braucht. Der obengenannte Geheimplan der Wallstreetjuden und Grandorientkreise, über den ja auch deutsche Freimaurer und Politiker, wie die Kreuzzeitung bewies, unterrichtet waren, sah vor, „daß die Deutschen die Arbeiten

in den Kolonien übernehmen, die die französische Industrie nicht auszuführen in der Lage ist".

Wie aber wird es in dem geplanten „Katholischen Europa", der civitas dei des Augustinus, aussehen?

„Die Kirche müßte vor allem versuchen, die Tat, die Arbeit wieder religiös zu erfassen und zu durchdringen."

„Gerade als Mischform von Gesellschaft und Gemeinschaft ist die Kirche besonders berufen, dem auf eine Synthese beider Formen gerichteten modernen Bewußtsein zu genügen. Der Ausgangspunkt muß die Gesellschaft, das Ziel die Gemeinschaft (lies: Kollektive) sein."

„Wenn es der Kirche gelänge, den Individualismus des modernen Menschen zu erfassen, so würde es ihr auch möglich sein, ein ... Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen."

„Sie würde dem Klassengeist und dem Nationalismus entgegenwirken."

„Vielleicht könnte sie ganze Zweige des öffentlichen Dienstes, die jetzt staatlichen und kommunalen Behörden obliegen, übernehmen..."

„Vielleicht brauchen wir neben der eigentlichen Geistlichkeit eine Fülle mehr oder weniger religiös gestimmter Vereine bis zu ordensähnlichen Organisationen! *)"

Diese Blütenlese aus dem Buche von Gerhard von Mutius „Der Schwerpunkt der Kultur" (Leuchterverlag Otto Reichl, Darmstadt, Freimaurerischer Verlag!!), zeigt klar die Absichten Roms: eine weitgehende Verkirchlichung des gesamten öffentlichen Lebens, Stellung der Arbeit und privaten Betätigung unter geistliche Aufsicht. Immer wieder liest man in katholischen Schriften, so auch bei dem „neunationalistischen" Schriftsteller Richard Bie, das hohe Lob jenes Zustandes, wo der Mensch, auf sein Selbst verzichtend, sich der Führung durch den Beichtvater überläßt. Pathetisch ruft der getaufte Katholik Rosenstock aus:

Deutschland soll zum Kirchenland, zum Kirchenträger des Abendlandes werden ... indem der deutsche Geist auf das Quellengebiet des klösterlichen Lebens des Hochmittelalters zurückgeführt wird."

Klosterleben und Mittelalter! Welche Bilder werden da vor unserm geistigen Auge lebendig! Ketzerverfolgung, Inquisition, Wunderglaube, Hexenverbrennung, geistlicher Prunk, Fron der Armen im Geiste und vor „allem viele Klöster", wie es sich ein anderer katholischer Schriftsteller unserer Zeit wünschte, umherziehende Bettelmönche, Jesuitenschulen, überall Patres, nichts als Patres! Eine Herde und viele Hirten.

---

*) In einer Kundgebung der Deutschen Christen erklärte Pastor Beye, Wenzen: „Der deutsche Mensch ist die Kirche und seine Privatreligion muß überwunden werden." Die protestant. Kirche unterscheidet sich, wie man sieht, auch in ihrer Zielsetzung nicht von der katholischen.

II. Teil.

1. Das germanische Europa.

1.

Europa wird von den Europagläubigen auch als „ethnographischer“ Begriff in Anspruch genommen. Europa, sagen sie, ist Heimat und Wohnsitz der „weißen Rasse“. Aus dieser rein äußerlichen Erscheinung konstruieren sie eine Gemeinsamkeit der politischen und kulturellen Interessen. Möller van den Bruck meint: „Es wird Zeit für die Welt, daß sie Europa als ein Bewußtsein erkennt, das noch einmal die große Tatsache der weißen Rasse werden will.“ („Das Recht der jungen Völker“ 1932.)

Gibt es ein Bewußtsein der weißen Rasse? Greifen wir frisch in die jüngste Erfahrung hinein! Wo zeigte sich das Zusammengehörigkeitsbewußtsein dieser angeblichen weißen Rasse während des hinter uns liegenden Krieges? Vielleicht darin, daß die mit weißer Gesichtsfarbe von der Natur ausgezeichneten Franzosen ihre farbigen Hilfsvölker gegen die Deutschen vorschickten? Vielleicht darin, daß dieses weiß-„rassige“ französische Volk seit Jahrzehnten in wachsender Blutmischung mit Negern, Marokkanern und Senegalesen lebt? Und diese Blutschändung während der Rhein- und Ruhrbesetzung auf das weiße deutsche Volk zu übertragen versuchte?! Vielleicht darin, daß die weißrassigen Franzosen, Belgier, Engländer und Italiener sich nicht entblödeten, in den Kolonien die schwarzen Völker gegen die weißrassigen Deutschen aufzuhetzen, daß sie deutsche Männer, Frauen und Kinder in den Internierungslagern von Schwarzen bewachen ließen?! Oder darin, daß sie gemeinsam „die gelbe Gefahr“ gegen uns mobil machten?!! Zeigt sich die Gemeinsamkeit der weißen Kultur vielleicht darin, daß ganz Europa über das führend weißrassige Amerika heute im Zeichen der negerischen Jazzkultur steht?!

Eine nette „weiße Rasse“! Vernegert, semitisiert, einer jeden fremdländischen „Kultur“regung offenstehend, Ihre „christliche Kultur“ ist von den halbweißen Semiten aus dem Orient bezogen und hat sich in drei große und viele kleine Christentümer aufgelöst, die sich untereinander nicht nur nicht verstehen, sondern sich gegenseitig jahrhundertelang blutig bekämpft haben, und noch heute ihre Lebenskraft aus der gegenseitigen Eifersucht saugen. Es gibt keine weiße Rasse, die außer dem äußerlichen Erkennungsmal der weißen, sehr variablen Hauptfarbe, sonst noch Gemeinsamkeiten hätte.

Europa hat schon ein bestimmtes ethnographisches, oder richtiger rassisches

Gesicht, aber dieses besteht nicht in einer Einheit, sondern in einer, trotz mancher Verwischung, klar erkenntlichen Dreiheit. Diese drei Rassen heißen: germanische, romanische und slawische. Sie bilden drei klar erkenntliche Völker- und Kulturgruppen, die das ethnographische Gesicht Europas ebenso bestimmen, wie sein kulturelles. Die „weiße Rasse", deren Solidarität auch Möller anruft, ist Schwindel, ist Bauernfang der Paneuropäer!! Die echten Paneuropäer vom Schlage eines Coudenhove haben auch erkannt, daß eine rassische Einheit der Weißen in Europa nicht besteht. Darum fordert der Semito-Japaner Coudenhove auch die Schaffung einer „eurasischen Rasse" durch Mischung *). Daß er die untersten Rassestufen, das Neger- und Semitentum, als Grundlage fordert, zeigt einerseits die in seiner Blutmischung begründete Entartung dieses Herrn, wie auch die Absichten der überstaatlichen Mächte: Der Kötertyp ist das willfährigste Material zur Knechtung und Ausbeutung. Die negroide Rassenmischung ist Voraussetzung für überstaatliches Sklaventum. Daß Coudenhove dabei die Führung dieses künftigen Halbnegervolkes „Eurasiens" für die Juden in Anspruch nimmt, zeigt klar, in wessen Auftrag diese Herrschaften für Paneuropa werben!

2.

Will man von Europa ein richtiges, sachliches Bild gewinnen, so muß man es unter dem Gesichtspunkt der gegebenen Rassentrennung betrachten. Es kommt uns dabei zugute, daß selbst die Durcheinanderschiebung der Rassen während der Völkerwanderung das geographische Gesicht der Rassentrennung nicht wesentlich zu verschieben vermochte. Die geographischen Grenzen der geschlossenen Rassenterritorien verlaufen ziemlich deutlich folgendermaßen: in Nord- und Nordwesteuropa und dem Kern Mitteleuropas die germanische Rasse, in West- und Südwest- und in Südeuropa die romanische, in Ost- und Südosteuropa die slawische. Die Zwischenstufen, wie die finnisch-ugrischen Völker, von denen die Bulgaren weitgehend slawisiert sind, und die Finnen und Esten teilweise germanisiert, fallen nicht ins Gewicht. Diese drei großen Rassengebiete umschließen jedesmal auch einen besonderen Kulturkreis, natürlich mit zum Teil zerfließenden Linien. Daß es innerhalb dieser Rassegruppen nationale und wirtschaftspolitische Trennpunkte gibt, hat ebensowenig zu sagen, wie der Umstand, daß es zwischen gewissen Gruppen verschiedenartiger Rassen gewisse Interessengleichheiten gibt, z. B. England-Frankreich.

Wesentlich ist, daß wir die Grundlagen erkennen, auf denen sich eine Völkersolidarität anbahnen kann. Denn nur, wenn wir als Grundlage einer möglichen Einheit die Rasse erkennen, können wir diese Einheit auch einmal herbeiführen. Solange wir aber im Labyrinth paneuropäischer Irrtümer umherlaufen, gelangen wir nicht zu der einzig möglichen Völkereinheit. In das Labyrinth führt z. B. auch das neuerdings sehr beliebte Gerede vom „Westlertum", von

*) Auch die römisch-katholische Kirche tritt für den rassisch-gemischten Menschentyp ein. Der Pfarrer Dr. Mönius hat wahre Lobeshymnen auf die französische Rassenvermanschung gesungen. Andere, z. B. kathol. Missionsblätter, bezeichnen die Neger als die Zukunftshoffnung der Kirche!

„westlerischen Einflüssen" usw. Mit solchen Allgemeinheiten wird die Wahrheit nur verschoben. Solange wir in dem Irrtum befangen sind, England mit Frankreich und Amerika in den gemeinsamen westlerischen Topf zu werfen, arbeiten wir der rassischbedingten Einheit entgegen. England gehört, als im Kerne germanisches Volk zu uns. Daran ändert weder seine, übrigens auch bei uns reichlich vorhandene Rassenmischung, etwas, wie seine gegenwärtige politische Einstellung auf Interessengleichheit mit Frankreich. Eine Gemeinsamkeit „westlerischer" Natur zwischen Frankreich und England ist eine Konstruktion.

3.

Im Mittelpunkte unserer europäischen Betrachtung steht die germanische Rasse-, Völker- und Kulturgruppe. Sie ist eine Tatsache, aber noch kein Bewußtsein. Darin zeigt sich ihre Realität gegenüber dem Paneuropa-Idol, das seine Verfechter zwar als Bewußtsein, aber noch nicht als Tatsache gelten lassen wollen. Die Einheit des Germanentums zum Bewußtsein zu erwecken, muß unsere uns von der Schöpfung und von der Geschichte klar vorgezeichnete Aufgabe sein. Hier sei bemerkt, daß das Zusammengehörigkeitsbewußtsein zwischen den slawischen und zwischen den romanischen Völkern vorbildlicherweise viel ausgeprägter ist. Daran ändern die kleinen territorialen Reibereien zwischen Italien und Frankreich, die leicht zu beseitigen sind, so wenig, wie die Teilnahme Bulgariens am Weltkriege auf unserer Seite. Bulgarien gehört zu den Slawen und hat sich rasch von uns abgewandt.

In der Weckung des germanischen Bewußtseins der Völker Mittel-, Nord- und Westeuropas liegt die Zukunft dieser Völker ebenso, wie Europas. Nur dadurch, daß die germanischen Völker das Zusammengehörigkeitsbewußtsein eingebüßt haben, war es möglich, daß heute in Europa die romanische Rasse führt. Diese Führung verdankt sie hauptsächlich der rassischen und politischen Verirrung Englands und der rassischen Gleichgültigkeit der Skandinavier, Niederländer und Flamen. Welch ein gewaltiger Block könnte diese germanische Völkergruppe sein; gewaltig in seiner Ausdehnung, gewaltig in seiner Menschenzahl (152 Millionen), gewaltig vor allem in seiner rassischen Kraft!! Dieser germanische Völkerblock könnte und müßte die europäische, ja, die Weltpolitik bestimmen, und Europa zu einer höheren Einheit führen, als dies der gedachte paneuropäische Völkerbrei jemals vermag.

Es ist merkwürdig, aber auch höchst bezeichnend für den Niedergang des rassischen Bewußtseins der Germanen, daß bisher keines dieser Völker eine Politik getrieben hat, die die germanische Einheit als Ausgangspunkt und Endziel faßte! Und doch ist nur auf dieser großen, naturgegebenen Linie wahrhaft große und dauerhafte Europapolitik zu treiben. Daß unsere Vorkriegspolitik einen in seiner Konzeption zwar großartigen, nach geopolitischen Grundsätzen aufgebauten Staatenbund, Mitteleuropa, dem natürlichen Anschluß an unsere britischen Rasseverwandten vorzog, war unser Verhängnis. Unsere vielgerügte Schaukelpolitik, die ohne klaren Kurs bald nach Osten, bald nach Westen Anschluß suchte und ihn schließlich nach allen Seiten verpaßte, war nicht zuletzt eine Folge falscher ethnopolitischer

Grundvorstellungen. Man kann nur immer wieder erstaunen, wie selbst ein so hervorragender germanischer Staatsmann, wie Bismarck, seine ganze Politik auf zeitbedingte politische und wirtschaftliche Bedürfnisse einstellte, wie seine Bündnispolitik in krausen Kompromissen zwischen Slawen, Romanen und Germanen hin und herpendelte, und wie der größte Teil seiner Zeitgenossen und Nachlebenden das alles in der Ordnung fanden und noch heute finden, obwohl sich uns doch klar erwiesen hat, daß wir an dieser Zickzackpolitik gescheitert sind. Es soll keineswegs behauptet werden, daß nun zwischen germanischen Völkern stets nur eitel Harmonie herrschen müsse, das aber steht fest, daß wir solche Erfahrungen, wie mit den Italienern im Weltkriege, unbedingt hätten vermeiden können, und daß auf die Slawen kein Verlaß ist, hatte Friedrich Wilhelm III. doch wohl genügend an Alexander I. erfahren.

Bismarck selber hatte nicht viel von der Bündnistreue der Italiener gehalten. „Er fand das böse Wort von ihrer „– – – – politik„ verglich sie mit – – – – – – auf dem Schlachtfelde." (Viktor Bibl, „Das deutsche Schicksal", S. 156.) Aber er stellte sie, da er sich als Meister der europäischen Bündnispolitik fühlen durfte, virtuos in seine Rechnung. Er meinte, „daß im entscheidenden Moment ein italienischer Korporal mit der italienischen Flagge und einem Trommelschläger an der Seite die Front gegen Frankreich, statt nach Österreich nehmen werde". Nun, Italien hat gezeigt, daß Bismarck sich in der Beurteilung der Mentalität der Romanen gründlich geirrt hatte.

Doch solche geschichtlichen Erfahrungen scheinen die Deutschen nicht zu schrecken. Ja, man hielt jahrelang, nicht bloß in pazifistischen und weltdemokratischen Kreisen, sondern auch in nationalen, sogar ein für uns ersprießliches Bündnis mit Frankreich für möglich! Inzwischen haben wir uns, während wir nach allen Seiten nach „Verbündeten" Ausschau halten, abermals zwischen alle Stühle gesetzt und die unnatürliche Entente zwischen den Romanen und Engländern ist erneuert. Wiederum durch unsere Schuld. Denn wieder haben wir es versäumt, dem großen englischen Bruder die Hand zu reichen. Und zwar mit voller, aus dem Verwandtschaftsgefühl strömender Ehrlichkeit, die dem an sich mißtrauischen Engländer auch den letzten Rest eines nicht unberechtigten Mißtrauens wegnimmt. Weil es an dieser unbedingten Ehrlichkeit auf unserer Seite gemangelt hat, darum kam seinerzeit zwischen uns und England kein Bündnis zustande. Unsere Diplomaten verhandelten mit den Engländern und liebäugelten zugleich mit den Russen, so plump, daß der Brite es merkte. So konnte sich, durch solche Brüskierungen unserer Staatsmänner gefördert, in dem an sich niemals deutschfeindlichen englischen Volke die freimaurerische Wühlarbeit gegen uns durchsetzen. Heute nimmt man die romanisch-britische Allianz auch wieder als unabänderliche Gegebenheit hin. Die englische Freundschaft will gewonnen sein. Freilich kann England heute sagen: „Was kannst du, armer Tor, mir geben?!" Und je mehr wir auf eine „Verständigung" mit Frankreich hinarbeiteten, um so mißtrauischer mußte England werden, und — sich nur um so fester an seinen eigentlichen Rivalen, Frankreich, binden. – –

Jedenfalls ist eine rassisch-bedingte Einstellung der Außenpolitik ein sicherer Kompaß. Mit den kleinen wirtschaftlichen und politischen Tagesbedürfnissen, die zu kurzlebigen Kompromissen zwischen a r t f r e m d e n Völkern führen, ist

keine dauerhafte europäische Politik zu machen. Sie muß auf eine große Linie gespannt sein und einen sammelnden Gedankengehalt haben. Unsere Feinde zogen im Zeichen von Pseudoidealen, wie „Zivilisation", „Kultur", „Antimilitarismus" usw. in den Krieg und rissen damit die Völker zum restlosen Einsatz und Opfer hin. Welche Gedanken, außer dem unserer Selbstverteidigung, hatten wir der Welt zu künden?! Welchen Gedanken weist unsere heutige Politik auf?! Sie lebt von heute auf morgen und findet nirgends einen „Fürsprecher für unsere Interessen".

„Um es offen zu sagen: wirkliche, ehrliche Freunde haben wir außenpolitisch nicht", so klagt der „Reichsbote" vom 21. 10. 32, „nicht einmal Italien oder Rußland stehen rückhaltlos zu uns".

Diese Erkenntnis könnte immerhin ein Schritt zur Besserung sein, wenn die dem „Reichsboten" nahestehenden Kreise nicht, wie die meisten Deutschen völlig das Gefühl dafür verloren hätten, wo wir unsere Freundschaften zu suchen haben. Daß wir uns zunächst einmal an unsere Verwandten wenden und halten sollten, scheint unserer politischen Tradition zu widersprechen, ist aber das einzig Gegebene, nicht nur vom Standpunkte politischer Klugheit aus, sondern von dem unverrückbaren Standpunkt des Rassegesetzes. Daß die Italiener für uns „keine reine Freundschaft empfinden", wie der „Reichsbote" klagt, liegt eben weniger daran, „daß im Hintergrunde unseres gegenseitigen politischen Verhältnisses Gegensätze schlummern" (Reichsbote), sondern daran, daß sie „Römer", das heißt Romanen sind. – – – –

Rücken wir statt „unserer Interessen" einen großen Gedanken in den Mittelpunkt unserer Politik und wir werden zum sammelnden Mittelpunkt Europas werden! Ein solcher Gedanke kann nur der der Gemeinschaft der germanischen Völker und ihrer Sendung zur Führung in Europa sein. Bringen wir die Seifenblase „Europa" selber zum Platzen, und England, dessen Beteiligung an einem föderativen Europa als vom Kontinent abgetrennte Insel, niemals in Frage kommt, wird befreit aufatmen. Denn England weiß, daß ein geschlossenes Europa unter französischer Führung sich letzten Endes gegen seine Weltmachtstellung richten muß.

4.

Ich habe nichts dagegen, daß die Diplomaten meine Bündnistheorie als „phantastisch" bezeichnen. Sie sind in der hergebrachten Schule groß geworden und können nicht anders, als hergebracht denken. Mögen sie weiterhin das Ziel ihrer Politik in kurzlebigen Kompromissen erblicken, die alle Augenblicke erneuert und von keiner Seite ernst genommen werden, und darum niemanden Sicherheiten bieten! Ein so großer Gedanke kann wahrscheinlich gar nicht von Diplomaten getragen werden, vielmehr gehört eine Persönlichkeit vom Range Bismarcks dazu, eine Persönlichkeit, die Achtung, aber auch Vertrauen erweckt. Darum mag meine Theorie den Berufsdiplomaten immerhin phantastisch klingen — schenkt uns ein gütiges Geschick den einmaligen großen Staatsmann aus germanischem Geblüt und konzipiert er meine Anregung, so ist diese phantastisch gewesen,

in seiner Hand wird sie Wirklichkeit. Inzwischen aber reift „das germanische Jahrhundert", von dem der Österreicher Robert Hamerling sang, dem kommenden Manne zu! Und wird ihm für sein Werk die Grundlage schaffen.

Ich wüßte aber nicht, weshalb der Gedanke eines germanischen Europa, wenn er erst einmal Wurzel gefaßt hat, phantastischer sein sollte, als der des Völkerbreies Paneuropa!! Oder der des Katholischen Europa. Schmolz dem Papsttum das katholische Europa nicht immer wieder unter den Händen dahin, und formten trotzdem nicht immer wieder römische Hände an dem vorgefaßten Gebilde?! Und haben die Baumeister am „Tempel Salomos" jemals an der endlichen Vollendung ihres Baues gezweifelt, den sie in unterirdischer Arbeit Jahrhunderte hindurch förderten?! Ist das Konglomerat von Franzosen, Deutschen, Belgiern, Italienern, Tschechen, Polen, Slowaken und Balkaniden vielleicht eine größere Realität von Dauer, als die naturgegebene Einheit der germanischen Völker Nord- und Mitteleuropas?! Es kommt nur auf die „Konzeption" an. Wer aber entzündet sich für den germanischen Gedanken, solange die Völker unter den internationalistischen Suggestionen Roms und Judas stehen?! Darum ist es notwendig, daß zunächst mit diesen Wahngebilden aufgeräumt werde.

5.

England ist keineswegs das größte Hindernis einer Vereinigung der germanischen Staaten. Finden sich die skandinavischen, niederländischen und die mit dem Germanentum korrespondierenden Völker mit Deutschland, Österreich und der vorwiegend germanischen Schweiz zusammen, so findet England den notwendigen Rückhalt, um sich von seinem unnatürlichen Partner, Frankreich loszulösen. Denn, wie gesagt, die Rivalität zwischen diesen beiden Nationen ist reif zum Platzen und ihr Zusammenhalten ist mehr eine Not, denn eine Tugend. Überdies besteht zwischen den beiderseitigen Völkern keine irgendwie geartete Freundschaft. Die Verbindung zwischen den Kabinetten läuft über die Logen auf beiden Seiten. Das England, das einen Disraeli hervorbrachte und ertrug, ist seit vielen Jahrzehnten ein nicht gefügigeres Werkzeug der heimlichen Baumeister, als das Frankreich des Grandorients.

Über die politischen Beziehungen zwischen England und Frankreich machte der „Stahlhelm" Nr. 42, 1932, sehr beachtliche Ausführungen. Nachdem er darauf hingewiesen hat, daß „Frankreichs neuer Sicherheitsvorschlag" die Anlegung von Völkerbundsarsenalen (Waffen und Munition) auf spanischem Boden vorschlug, fährt die Zeitschrift fort:

„Warum ausgerechnet Spanien? Die Engländer, die gerade in Mittelmeerfragen außerordentlich hellhörig sind, haben die wirklichen machtpolitischen Zusammenhänge wahrscheinlich gründlich durchschaut ... bei aller politischen Freundschaft, die zwischen England und Frankreich herrscht, und die namentlich in der jetzigen Generation der englischen Diplomatie*) ihre stärkste Stütze findet, darf man doch wohl annehmen, daß die englische Landesverteidigungspolitik alle diese Fragen auf einmal

*) Die den Logen verpflichtet sind!

von dem Gesichtspunkte ansieht, daß schließlich auch zwischen den besten Freunden Konflikte entstehen können. ... Es hat einiges Aufsehen erregt, daß die englische Flottenleitung die gesamte englische Mittelmeerflotte in diesem Winter nach den Heimathäfen zurückbeordert hat ... Frankreich versucht andererseits durch den Ausbau des von Marseille bis Tunis reichenden militärpolitischen Kraftfeldes die Ostwestverbindung zu stören, die England braucht und die von Gibraltar über Malta und Cypern nach Suez führt."

Mir scheint, unsere Diplomaten und „künftigen Staatsmänner" sollten diesen Konfliktsstoffen mehr Beachtung schenken, als dem eingebildeten Gegensatz zwischen Italien und Frankreich!!!

Zwischen England und uns bestehen und bestanden keine eigentlich nationalen Eifersüchteleien. „Jahrhundertelang hat zwischen Deutschland und England nicht Gegensatz, sondern Verständigung geherrscht und vielfach hat England seine Hilfe an Deutschland gewährt", schreibt die „Kreuzzeitung" Nr. 287, 1932. Tatsächlich standen wir uns bis zu der unglückseligen, von Marschall inspirierten Krügerdepesche und dem provozierenden Tangerbesuch mit unsern Vettern ausgezeichnet. Das beweist nichts besser, als die Übergabe der unsern Kriegshäfen vorgelagerten Insel Helgoland, die England bei kriegerischen Absichten gegen uns immerhin hätte ausbauen können. Das gute Geschäft, das England dabei in kolonialer Hinsicht machte, und das vielen Deutschen damals Anlaß zu kurzsichtigem Geschrei gegeben hat, stand in gar keinem Verhältnis zu der Aufgabe dieses „Gibraltars der Nordsee".

Wenn aber die „Kreuzzeitung" meint, „erst mit dem Hochkommen des Industriezeitalters und dem alsbaldigen Hochkommen der deutschen Industrie- und Handelskonkurrenz hat sich dieses alte gute deutsch-englische Verhältnis gewandelt, bis es schließlich zur englischen Kriegserklärung an Deutschland (1914) kam", so zeigt das nur wieder, wie oberflächlich die deutsche Öffentlichkeit über politische Verhältnisse und Hintergründe unterrichtet wird. Die Weltmarktkomplexe zwischen England und uns sind nicht stärker, als die zwischen England und Frankreich, Japan und Amerika gewesen.

Keiner hat das wirkliche Verhältnis zwischen uns und England besser gezeichnet, und auch darin seine kluge Voraussicht bewährt, als unser größter deutscher Volkswirt, Friedrich List. Seine kleine nachgelassene Schrift *) hätte von unsern Staatsmännern gründlich studiert werden sollen, und sollte noch heute, wo sie in der Grundlage noch dieselbe Bedeutung besitzt, von jedem Politiker, Staatsmann und Nationalökonomen studiert werden. Friedrich List sah voraus, daß unsere und der Engländer Haltung Rußland in die Arme Frankreichs treiben mußte. Er sagt:

„Alle diese Umstände wohl erwogen, scheint es äußerst wahrscheinlich, daß die Franzosen mit der Zeit mit Rußland Allianz gegen Deutschland machen, und daß sie gerne diesem Land alle Konzessionen einräumen werden..."

Ist es nicht so genau gekommen? Am Ende des Kapitels „Über die Mittel Englands seine Weltsuprematie im Bunde mit Deutschland zu behaupten," schreibt

*) Über den Wert und die Bedingungen einer Allianz zwischen Großbritannien und Deutschland (bei Reclam, Leipzig).

List: „Für alle Fälle wird die Allianz mit Deutschland für England das einzige Mittel bleiben, um Asien und Afrika seiner künftigen Größe dienstbar zu machen . ." Und ist es nicht, wie auf die künftige Entwicklung der Weltlage zugeschrieben, wenn List ausruft:

„Die Kraft Deutschlands ist die Kraft Englands, und die alte Regel, teile, um zu herrschen, ist nie auf eine falschere Weise angewendet worden, als von England in bezug auf Deutschland, weil England dadurch nur diejenigen schwächt, deren Stärke es dermaleinst zum Beistand zu rufen haben wird."

Lists Vorschlag, England den kontinentalen Weg nach Suez durch Deutschland frei zu machen, hätte wahrlich weniger demütigende Folgen gehabt, als die Internationalisierung des Rheins und der Donau durch Frankreich und seine Helfer. Jedenfalls zöge sich heute nicht mitten durch deutsches Land ein Länderstreifen, von Pollacken besetzt und systematisch slawisiert, wenn wir uns der Freundschaft und des festen Wirtschaftsbündnisses mit England versichert hätten, wie List es wollte.

6.

Daß es zu dieser Verständigung mit England nicht kam, war nicht, wie so oft behauptet wird, die Schuld des deutschen Kaisers. Wir werden uns überhaupt daran gewöhnen müssen, manches, was wir als Schuld des Kaisers betrachtet haben, auf das Konto seiner „Mitarbeiter" zu setzen. Denn Wilhelm II. war ein konstitutioneller Monarch, und er war es mit übertriebener Gewissenhaftigkeit. Sonst hätte er sich z. B. nicht den Unsinn der Krügerdepesche aufschwatzen lassen. „Holstein war es in erster Linie, der an der großen Schicksalswende Deutschlands gegenüber Englands Bündnisangeboten das große ‚Nein!' sprach." (Viktor Bibl, S. 170.) Holstein aber, die „graue Eminenz", war Katholik und ein Werkzeug Roms. Niemals konnte Rom an einer Verständigung der beiden großen Brudervölker ein Interesse haben. Wilhelm II. wollte immer wieder die Verständigung mit England. In einem Trinkspruch, den er in London hielt, sagte er zu den Briten: „Ich glaube, daß die beiden teutonischen Rassen einander immer besser verstehen und zusammenstehen werden, um den Frieden der Welt aufrechtzuerhalten." Das war ganz im Sinne und Geiste der Rede gesprochen, die zwei Jahre vorher Chamberlain in Leicester gehalten hatte, und in der er offen für einen Bund mit dem „großen" Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika „eintrat". „Die Vereinigung zwischen der germanischen und der angelsächsischen Rasse, erklärte er da, würde besser als die Armeen den Weltfrieden erhalten können." (Prof. Bibl.)

Es war der freimaurerischgebundene Fürst Bülow, der das Bündnis hintertrieb, indem er dem Kaiser „klarmachte", daß er „einen wahren Meistercoup ausführen würde, wenn er den maßgebenden Engländern die Hoffnung auf ein zukünftiges festes Verhältnis mit uns lasse, ohne sich schon jetzt zu binden, noch sich festzulegen!" Das war der Geist der Diplomatie der „zwei Eisen im Feuer" oder der „verschiedenen Bälle", die gleichzeitig zu spielen, es Fürst Bismarck auf die virtuose Leistung von „fünf" gebracht hatte. (Caprivi zu Bismarck bei

seinem Regierungsantritt: „Ein Mann wie Sie kann mit fünf Bällen gleichzeitig spielen, während andere gut tun, sich auf einen oder zwei Bälle zu beschränken.")

Die Engländer haben selbst nach der ominösen Krügerdepesche immer wieder versucht, mit uns in Kontakt zu kommen. Ob es ehrlich gemeint war, vermag heute niemand zu sagen, aber daß unsere gleichzeitige Anbandelung mit Rußland, ja, sogar einmal mit Frankreich, die Engländer mißtrauisch und bei allen ihren Vorschlägen vorsichtig machen mußte, ist wohl sehr verständlich.

7.

Schließlich handelte es sich aber doch bei der endgültigen Stellungnahme Englands gegen uns um konstruierte Zweckgegensätze freimaurerischer Suggestion. Alle die, sich gegenseitig keineswegs grün gesinnten, vom Großorient geleiteten Staaten gingen gegen das deutsche Volk mit vereinten Kräften vor, weil Deutschland das größte Hemmnis der Weltmachtpolitik Judas war. Die Einkreisungspolitik, zu deren ausführenden Organen sich aus germanischem Stamme gebürtige Könige (Eduard und Georg) machen ließen, war ein planmäßiger Vernichtungsfeldzug des Grandorients unter gütiger Mitwirkung der römischen Kirche gegen das mitteleuropäische Germanien. Das ist heute geschichtsnotorisch.

Die 1931 erschienene französische Vorkriegsakten-Publikation (Documents diplomatiques française) liefert selber den besten Beweis für die Intriguen der französischen Diplomatie in London. Immer, „wenn Gefahr bestand", daß es zu einer Verständigung zwischen England und Deutschland kommen könnte, steckten sich die französischen Diplomaten dazwischen, um dies zu verhindern. Am 28. 3. 12 schrieb Herr Poincaré, eine der Hauptstützen des Grandorients von Frankreich:

„Es ist ganz außerordentlich wichtig, daß England sich nicht verpflichtet, zwischen Frankreich und Deutschland neutral zu bleiben, selbst den Fall angenommen, daß der Angriff von unserer Seite auszugehen schiene."

„Mit einem Seufzer der Erleichterung" begrüßt er das Scheitern der Mission Haldanes: „So erlöschen die Hoffnungen oder Befürchtungen, die schlecht unterrichtete Geister auf den Besuch Lord Haldanes in Berlin gesetzt hatten." Am 27. 3. 12 schrieb Poincaré:

„Deutschland wollte eine Neutralitätszusicherung von England erhalten ... Man muß verhindern, daß diese Erklärung abgegeben wird."

8.

Die Natur, die geographische Gliederung und die Verteilung der Naturschätze hat so glückliche Verhältnisse zwischen den Völkern Mittel- und Nordeuropas geschaffen, daß es nirgendwo unüberwindliche Schwierigkeiten wirtschaftspolitischer Natur zwischen ihnen geben kann. Die Grenzfrage zwischen uns und den stammverwandten Dänen fällt nicht so ins Gewicht, als die zwischen Frankreich und Deutschland und Österreich und Italien. Trotzdem haben sich sogar Deutsche Kreise mit der Auslieferung deutschen Landes und Volkes an die artfremden

Franzosen, Belgier und Italiener abgefunden (Tirol, Elsaß, Eupen), während sie aus den geringfügigen Grenzregulierungen zwischen uns und den nordgermanischen Dänen, deren „Fremdherrschaft" doch immerhin durch die Tatsache gemildert wird, daß sie uns in Sprache, Rasse und Kultur brüderlich verwandt sind, eine Haupt- und Staatsaktion machen.

In dieser Haltung der Deutschen zeigt sich wieder deutlich die überstaatliche Irreleitung: nur keinen Ausgleich zwischen Germanenvölkern! Das römische „divide et impera!" findet seit Jahrhunderten in diesem Sinne seine Anwendung. Statt dessen wird den Deutschen eine mögliche „Verständigung" mit den Romanen vorgegaukelt.

Bestehen zwischen den germanischen Völkern Europas keine schwerwiegenden Gegensätze, — was hält sie dann von ihrer Vereinigung in einem freien Staatenbund ab? Gedankenlosigkeit und geschwächtes Rassebewußtsein. Müßten sich die germanischen Völker Nord- und Westeuropas nicht wie ein Mann erheben, um die drohende slawisch-sorbische Welle auf der einen und die romanische Welle von der andern Seite von dem Herzen Germaniens abzuwehren?! Der Verlust des deutschen Ordenslandes, Westpreußens und Posens und die Abstückelung Ostpreußens ist ein Verlust an germanischem Lebens- und Kulturraum, wie der Verlust Elsaß-Lothringens und Südtirols ein Raub an germanischem Land, Volk und Kultur ist.

Völker Germaniens! Wahrt eure heiligsten Güter!

Hinweg von der rassefremden und rassefeindlichen, volkstumzerstörenden Paneuropa-Ideologie! Der paneuropäische Rassen- und Völkerbrei ist nichts als getarnte Großorient- und Rommachtpolitik. Versinken die germanischen Völker mit den Slawen und Romanen in diesem Brei, so bedeutet das das Ende ihrer Freiheit, ja, ihrer Existenz. Ihr Schicksal muß dann zwangsläufig das der Griechen und der Goten sein.

Die Sendung der germanischen Völker aber ist, die Freiheit in der Welt zu erhalten. Diese Sendung ist geschichtlich bestätigt. Ohne den Kampf Germaniens gegen Rom stände Europa heute rettungslos unter römisch-orientalischer Priesterdespotie. Luthers Werk war eine Tat an der ganzen Welt. Damals begriffen die Nordgermanen diese Sendung, indem sie an der Spitze ihres Heldenkönigs Gustav Adolf auf deutschem Boden um die Glaubens- und Gewissensfreiheit rangen.

Am Freiheitswillen der germanischen Deutschen zerschellte schließlich auch der völkerfressende Cäsarismus eines Napoleon. Romanismus, ganz gleich, ob der politische Frankreichs, oder der kirchliche Roms, war und ist Imperialismus in seiner innersten Natur. Dem Romanismus beider Art ist die Unterjochung freier Völker Lebensbedürfnis. Nicht zufällig finden sich in Frankreich beide Richtungen zusammen, nicht zufällig findet der dritte Imperialist im Bunde, der Großorient, sein bestes Instrument in Frankreich. Dieser Freimaurerorden ist das getarnte Instrument des internationalen Finanzjudentums, wie wir sahen.

Finanzjuda und Kirchenrom bedienen sich auf dem Wege zur erstrebten Weltherrschaft des französischen Imperialismus. Das romanische Frankreich ist von Rom und Juda dazu ausersehen, die Freiheit der Völker zu vernichten. Es ist ganz gleich, ob diese Vernichtung unter der Fahne des kriegerischen Imperialismus, oder unter der heuchlerischen Menschheitsfahne Paneuropas, oder des katholischen „Reichs" vor sich geht. Der Effekt ist der gleiche: Knechtschaft unter romanischer Despotie.

2. Die schicksalbildenden Mächte in Europa.

„Die Lehren und Warnungen der Geschichte liegen vor uns aufgerollt, wie nimmer in früherer Zeit."

E. M. Arndt.

1.

Das „Unbegreifliche" unseres Zusammenbruchs seit 1918 hat viele Deutsche veranlaßt, sich mit den Ursachen unseres Mißgeschicks auseinanderzusetzen. Man fand viele, materielle und geistigseelische Ursachen und wo man keine, oder keine genügend plausiblen mehr zu finden hoffen konnte, gab man sich dem alten deutschen Hang zum Mystischen hin und sprach von „Schicksal". Soweit man nicht gar ein unabänderliches Fatum in unserm Unglück sehen zu müssen meinte, suchte man den Kern dieses Schicksals in uns, das heißt in unserm deutschen Volkscharakter selber. Man spürte seine Schwächen und Fehler auf und fand übereinstimmend, daß die Hadersucht, die Uneinigkeit, die Parteizersplitterung der Deutschen nicht nur in der jüngsten Vergangenheit, sondern in unserer ganzen, mit Irrtümern, Verirrungen und Blut geschriebenen Geschichte unser Schicksal bestimmt habe (Viktor Bibl „Das deutsche Schicksal", Dr. Armin Voß „Der Sinn des deutschen Schicksals", Hans F. Helmolt „Deutsche Geschichte im Lichte deutschen Volkstums" u. a.).

Ich kann mich dieser Auffassung nicht anschließen. Die deutsche Hadersucht, unsere sprichwörtlich gewordene Uneinigkeit erklärt nicht restlos unser geschichtliches Mißgeschick, das darin gipfelt, daß wir bis heute noch keine Nation und kein Volk sind. Auch der Hang zur Nörgelei und zur Bewunderung alles Fremden nicht. Andere Völker haben nicht weniger unter diesen Schwächen zu leiden. Überhaupt sollten wir uns endlich die verhängnisvolle Neigung abgewöhnen, uns allzukritisch unter die Lupe zu nehmen. Das hält uns davon ab, unsere Umgebung genauer zu betrachten. Vieles liegt nicht „in uns", sondern ist uns von unserer Umgebung aufgezwungen und aufgewöhnt worden. Eine gründliche Geschichtsbetrachtung führt uns immer wieder an den Beginn unserer ersten Berührung mit fremden Völkern zurück. Hier liegt die Wurzel für unser Schicksal, die zugleich die Wurzel des germanischen Gesamtschicksals ist. Diese Wurzel heißt Rom.

In dem Augenblick, wo dieses Römervolk erobernd in unsere Geschichte eingreift, ist uns der Pfahl ins Fleisch gebohrt. Die Sendlinge der Cäsaren verstanden es ebenso, wie später die des Papstes, Zwiespalt zwischen den Stämmen Germa-

niens zu säen, und sie mit ihrer verfaulten Kultur zu schwächen, zu verfälschen und zu entarten. Die Römer gebrauchten ihnen gegenüber das Mittel, das sie schon den Griechen und anderen Völkern gegenüber mit Erfolg angewandt hatten: sie lockten germanische Jünglinge oder entführten sie als Kriegsgefangene nach römischen Städten, erzogen sie im Geiste römischer Kultur und Staatsauffassung und ließen sie dann auf ihr Volk los. So erreichten sie rasch innerhalb des Germanentums eine Parteinahme für die römische Sache und zersetzten die Abwehrkraft des Germanentums. So war es möglich, daß dem für die Freiheit seines Volkes kämpfenden Armin sein in Rom erzogener Bruder Flavus als römischer Legionär in offener Feldschlacht gegenübertrat.

Die Römer wußten von Anfang an die Germanen, um sie politisch beherrschen zu können, an ihrer empfindlichsten Stelle zu treffen, an ihrem Volkstum. Darum folgte der kriegerischen Unterwerfung stets eine systematische und rücksichtslose Romanisierung, die nicht vor der Verpflanzung ganzer Volksstämme zurückschreckte und, wo die Unterwerfung nicht gelang, die stille Zersetzung. Solche rassischen Halbvölker, wie die Franken es unter dem Einfluß der Romanisierung wurden, verloren denn auch völlig den germanischen Edelcharakter bis ins kleinste und damit jeden Halt. Darum waren auch sie am ehesten geeignet und geneigt, jene neue Form romanischen Geistes zu übernehmen, die wir Christentum nennen, während die germanisch gebliebenen Stämme sich der Christianisierung mit der ganzen Kraft ihrer rassischen Gesundheit widersetzten. Kein germanischer Stamm hat eine solche Zügellosigkeit entwickelt, wie die romanisierten und christlich gewordenen Franken. Ein solches Raub- und Mordgeschlecht, wie die Merowinger und Karolinger, hat es in der germanischen Epoche unserer Geschichte niemals gegeben. Ein Volk wird eben nicht ungestraft „herausgelöst aus seinem Stamm, aus seiner Art, seiner Sprache und Nation", wie es getreu dem Johanneswort das Christentum mit den Franken getan hat.

2.

Einen Glauben wechselt man nicht so wie das Taufhemd. Die Aufgabe des arteigenen Glaubens bedeutete für unsere Väter ihre Selbstaufgabe. War es ein Wunder, wenn ein so völlig romanisiertes und christianisiertes Volk, wie das fränkische, dem sittlichen Chaos verfiel, weil es den Halt der überkommenen und arteingeborenen Grundsätze verlor?! Der bekannte Rassenforscher Dr. Bernhard Kummer beleuchtete in einem Aufsatz „Das Märchen vom germanischen Trunkenbold" in der „Neuen Zeitung" Nr. 290, 1927 mit großer Klarheit, Ursache und Wirkung:

„Es ist selbstverständlich, daß im Augenblick, da das heidnische Gottesgefühl den Todesstoß empfing, das gesamte Leben der Bekehrten seinen religiösen Ankergrund, seinen inneren Halt verlor. Der sittliche Verfall, die Abnahme der selbständigen sittlichen Urteils- und Widerstandskraft ist bei allen gewaltsam bekehrten Völkern als erste Folge der Bekehrung nachweisbar.

Der entwurzelte Mensch ist haltlos und nur wenigen kann es glücken, den von der Mission gebotenen neuen Halt zu fassen."

Als unsere Vorfahren endlich, nach schweren und hartnäckigen Abwehrkämpfen, manche erst im 12. Jahrhundert (!) „Christen" geworden waren, war es nicht damit abgetan, daß sie nun statt Wotan zu verehren, den Judengott Jahwe anbeteten, daß sie, statt Eichenhaine als ihr Heiligtum zu betrachten, nunmehr ihre Gottheit in Tempelmauern suchen sollten, nein, man muß sich darüber klar sein, daß das Christentum nicht nur die Axt an die als heilig verehrten Eichen legte, sondern an das germanische Volkstum, das es von oben nach unten verkehrte, „ausrottete", „anglich", „verfälschte" und verbog. Das fing bei den heidnischen Festen, wie Weihnacht statt Julfest, Passah statt Ostara an und endigte bei der Umkehrung aller ihrer religiösen und sittlichen Begriffe. „Den Volkscharakter zu sänftigen, im weitesten und tiefsten Sinne des Wortes, das galt es für das Christentum", so schreibt der Theologe Nagel in Nr. 6, 1931 des „Lutherrings". Was diese „Sänftigung" für die Germanen bedeutete, zeigt uns folgende Äußerung des bekannten Kulturhistorikers Otto Henne am Rhyn:

„Die neue Lehre war in ihrer tatsächlichen Gestalt keine ‚frohe Botschaft', sondern vorwiegend eine Zwangsanstalt, die das alte Germanentum nicht nur milderte, sondern auch schwächte und dessen gute Sitten, namentlich dessen Kraft und Freiheitslust unterdrückte. Darunter hat ein großer Teil unseres Volkes noch heute zu leiden, ohne es zu fühlen." (Kulturgeschichte S. 19.)

Der Theologe Nagel bemüht sich freilich, an Hand einer Analyse des deutschen Volkscharakters „nachzuweisen", daß jeder germanische Charakterzug durch das Christentum veredelt worden sei, aber die Eingeständnisse, die er dabei machen muß, sind sehr lehrreich. Die altgermanische Tapferkeit, sagt Nagel, wurde umgeformt in die zähe Beharrlichkeit des Arbeitseifers. „Die zweite Charaktereigentümlichkeit, welche wir bei den alten Deutschen hervortreten sehen, ist die starke Betonung der Individualität", sagt Nagel und bezeichnet das Christentum als „notwendiges Korrektiv", das den Freiheitsdrang der Alten in die durch den Sündenfluch erzeugte Demut vor Gott und den Menschen eingefangen habe. Dieser Demutsbegriff war den Alten vorher völlig fremd, es gab, wie Nagel zugibt, überhaupt kein Wort für diesen Begriff in der germanischen Sprache. Dieses Wort mußte erst gebildet werden! „Der christliche Begriff der Sünde", sagt Nagel, „ist dem germanischen Heidentum ebenso fremd gewesen, wie jedem andern. Schon das Wort „Sünde", althochdeutsch sunta, mit seiner Ableitung von dem altnordischen syn, das heißt Rechtfertigung des Nichterscheinens vor Gericht, weist auf nichts weiteres, als auf eine äußere Unterlassung der Erfüllung eines erhaltenen Befehls". Aufgabe des Christentums war es nun, diesen „zivilen" oder juristischen Begriff in einen „religiösen" umzuwandeln. „So kamen die neuen Begriffe von Sünde, Schuld und Buße, wie sie das Christentum enthält, in das deutsche Volksbewußtsein — nicht sofort in ihrer vollen Klarheit..." (Nagel). Von der „Demut" sagt Nagel: „Es genügt für unsere Aufgabe vollkommen, einen Blick in die ältesten deutschen Sprachdenkmale zu werfen, und zu sehen, wie sich die deutsche Srpache gegen diesen Begriff sträubte ... die Kirche mußte aus dem anderweitigen (das heißt wohl: aus dem lateinischen) Sprachgut diesen Begriff

erst bilden ... Hier fügen wir bloß anhangsweise das Wort „Kreuz" an, denn dieses Wort ist entlehnt aus dem Lateinischen, weil alle Anknüpfungspunkte für diesen Begriff im Deutschen fehlten." Ähnlich ist es mit dem Wort und Begriff „Glauben". „Glauben, althochdeutsch galauban, gotisch galaubjan kommt von dem Wurzelworte liuban, lieb sein bedeutet daher vertrauen und bezeichnet durchweg ein innerlich sittliches Verhältnis, ganz anders als z. B. das lateinische credo ..." so heißt es bei Nagel. Was hat das Christentum aus diesem Begriff gemacht? Der christliche Begriff des Glaubens drückt schlechtweg das Dogma aus und stellte den germanischen Menschen des Vertrauens und des sittlichen Verhältnisses unter den blinden Zwang des „für wahr nehmens", des knechtischen Gehorsams gegen das „Gesetz". Es nützt weder dem Theologen Nagel, noch andern, neuerdings zahlreicher auftretenden Theologen, die beweisen wollen, daß der Germane besonders „prädisponiert" zum christlichen Glauben gewesen sei: das Christentum ist mit dem Germanischen unvereinbar, und die Verfälschung der tiefsten und höchsten sittlichen und religiösen Begriffe hat nicht einen neuen Menschen aus dem Germanen gemacht, sondern ein Zerrbild. „Wir erinnern", mit dem Theologen Nagel, „an die Zerknirschung des Volkes gegen Ende des ersten Jahrtausends, an die Erscheinungen der deutschen Mystik und an jene Verirrungen des Sündengefühls, wie sie in den Flagellantenzügen sich kundgaben." Und wir erinnern an das, was die Theologen so gerne verschweigen, an den teuflischen Sadismus der Hexenverfolgungen, an die Ketzerverbrennungen, an die sittlichen Verwüstungen, die das Klosterleben angerichtet hat. Alles dieses ein Folge der „Bekehrung" eines Volkes, das, nach Nagel, „ein sittliches Verhältnis kannte", und das den sittlichen Halt verlor, als man ihm den arteigenen sittlichen Boden unter den Füßen weggezogen hatte. Mit Recht sagt Dr. Bernhard Kummer:

„Je mehr der ‚Bekehrte' eingebüßt hat, um so langsamer und gebrochener und mißtrauischer wandert er dem neuen Heil in der Fremde zu. Unterwegs verliert er seine Menschenwürde und kommt günstigenfalls als Bettler zum Erlöser. An diesem Wege erstehen die Lasterstätten, die Schenken und Bordells. Das ist aus der Geschichte nachweisbar! Und es ist religionsgeschichtlich ganz natürlich, daß, wenn die Gottheit zu Götze und Teufel, das heilig-geachtete Weib zur Dirne und Hexe wird, dann auch jede Sitte zur Unsitte wird."

Der Germane mußte um so haltloser der Sünde verfallen, um so sinnloser gegen Blut und Geist freventlich sich vergehen, weil sein Gottglaube und seine Sitte so hoch standen."

Der bekannte Rechtsreformer Dr. Arnold Wagemann schreibt in Nr. 8, 1930 der Zeitschrift „Natur und Gesellschaft": „So sehen wir allmählich die arische Ethik ersetzt werden, durch orientalische Zwangsvorstellungen, das Dogma, das auf jeden Fortschritt auf dem Gebiet des Lebensverstehens verzichtete." Begreifen die germanischen Völker nun, was das „Christentum", diese angebliche Grundlage des 19. Jahrhunderts (nach Chamberlain) für sie bedeutet, begreifen sie nun, welche Keime des rassischen und religiösen Zwiespalts und Zerfalls das Christentum in unsere Art pflanzte, Giftkeime, an denen sie langsam zugrunde gegangen wäre, wenn ihr nicht eine so göttliche unüber-

windbare Kraft innewohnte! Das Christentum war das germanische „Schicksal", das Gesicht und Geschichte unserer Art gewaltsam, nicht natürlich bestimmte, unsern rassischen Charakter verzerrte, und ihn oftmals so rätselvoll erscheinen läßt.

Man muß sich dabei vor Augen halten, in welcher verbogenen Form schon das Christentum zu uns kam. Aus dem Judentum hervorgegangen, hatte es durch Paulus ein betont jüdisches Gesicht angenommen, war, durch den Romanismus gegangen, an uns weitervermittelt worden. Henne am Rhyn sagt dazu treffend:

„Die christliche Mission kam zunächst aus Gallien, wohin sie aus Italien gewandert war, nach Germanien hinüber. Es war eine dem Evangelium wenig entsprechende Richtung, deren Hauptaugenmerk auf den Heiligen- und Reliquiendienst gerichtet war, und teilte sich anfangs nur in abergläubischer Form dem niederen Volke mit, während die Freien sich ablehnend verhielten." (Kulturgeschichte S. 19.)

Hinzu kam, daß die ersten Missionare auch sogleich die Konfessionsspaltung mitbrachten und damit die gewonnenen „Christen" von Anfang an in zwei Lager, in das arianische und in das römisch-katholische spalteten. Dies kann schon deshalb nicht nachdrücklich genug betont werden, weil die römische Kirchengeschichtsschreibung behauptet, die Reformation Luthers hätte den Zwiespalt in unser Volkstum getragen. Schon die ganze vorreformatorische Geschichte ist gebrandmarkt durch die blutigste „Ketzer"verfolgung.

Das Christentum war und ist bis heute aber nicht nur selber ein wesensfremder und wesensfeindlicher Bestandteil des Germanentums, sondern es war und ist das Tor, durch das alles Fremde in unser Volkstum eingedrungen ist. Auf dem Wege über das Christentum wurde und wird noch heute ein erheblicher Teil der germanischen Völker bewußt romanisiert. Das katholische Denken ist romanisch und schon deshalb, ohne Berücksichtigung der direkten geistigen Abhängigkeit der Katholiken vom Papste, sind die Millionen Katholiken in Deutschland, Holland usw. nicht als vollgültige Germanen zu betrachten. Mit voller Berechtigung kann deshalb der Jesuit Mönius von seinem Standpunkt aus triumphieren:

„Seit der Reformation, die nur zum Teil gelang, sitzt dem protestantischen Nationalleib der katholische Volksteil wie ein Pfahl im Fleische. Er ist zum Verdruß der Nationalisten ultramontan und verhindert die Bildung eines Nationalstaates." (Paris, Frankreichs Herz" S. 90.)

3.

Der Einfluß Roms hat sich aber nicht darauf beschränkt, uns rassisch nach seinem Bilde umzuformen, ein Versuch, der bis in unsere Tage fortgesetzt wurde, vielmehr hat sich Rom als weltpolitische Macht von Anfang an als „Pfahl" in unsere Geschichte gebohrt und niemals, bis auf den heutigen Tag das Ziel aufgegeben, die europäischen Völker unter seine Botmäßigkeit zu bringen, vor allem

aber das germanische deutsche Volk zu einem gehorsamen Diener der römischen Politik zu machen.

Jahrhundertelang hat Rom die Staatenbildung in Europa hintertrieben, wie Paul de Lagarde sagt; Rom als imperialistische Macht und Rom als Kirchenmacht. Als dann doch über Roms Willen und Ränke hinweg sich in Europa die germanischen Staaten bildeten, hatten sie Rom als ihren gemeinsamen Feind. Leider erkannten sie diesen gemeinsamen Feind nicht, im Gegenteil! Sie ließen sich durch die Ränke dieses Feindes gegeneinanderhetzen und verzehrten ihre besten rassischen und politischen Kräfte in unendlichen Streitigkeiten untereinander. Die Nordgermanen und Engländer hatten sich allerdings schon frühzeitig von der römischen Bevormundung frei gemacht, den Listen und Kabalen der Jesuiten aber waren sie bis in die jüngste Vergangenheit hinein ausgesetzt. Das beweist die Geschichte dieses Ordens. Das erfuhr sowohl Jakob I. von England, wie auch das schwedische Volk, das unter Gustav Adolfs Tochter Christine, die sich dem Einfluß der Jesuiten Macedo und Monaldeschi hingegeben und nach ihrer Abdankung wiederholt versucht hatte, mit Hilfe römisch-katholischer Unterstützung, die schwedische Krone wiederzugewinnen und unter Johann III., der ein verkappter Katholik war und unter dessen Sohn Sigismund beinahe wieder dem Katholizismus verfallen wäre. René Fülöp Miller schildert, wie der Orden in England gegen den König arbeitete:

„Die Jesuiten, die unter Elisabeth eifrigst für das Haus Stuart agitiert hatten, mußten jetzt auch unter den Stuarts ihren Kampf gegen den König mit der größten Erbitterung fortsetzen. Sie untersagten den Katholiken die Leistung des vom König geforderten Treueides, sie gestatteten ihnen nichts von dem, was der König von seinen Untertanen forderte. Im Jahre 1655 wurde ein Komplott katholischer Edelleute aufgedeckt, die im Keller des Parlamentsgebäudes Pulverfässer untergebracht hatten, um das Haus mitsamt dem König und der Regierung in die Luft zu sprengen."

(Macht und Geheimnis der Jesuiten, S. 355.)

Man sieht: eine feine „Gesellschaft Jesu!" Daß sie auch sonst nicht vor Verbrechen und Mord zurückschreckte, da, wo ihre Überredung und List nicht zureichten, ist bekannt. Der Jesuitenfreund Miller führt selber solche Fälle zahlreich an. Auf Seite 364 seines genannten Werkes gesteht Miller:

„Wo immer in Europa die Interessen Roms es erforderten, das Volk zur Auflehnung gegen den König anzustacheln, die für die Kirche unbequemen Verfügungen eines weltlichen Herrschers durch Ränke, Propaganda und wenn nötig durch offene Rebellion zu bekämpfen, da wußte die Kirche, daß es für die Durchführung solcher Aufgaben keine verläßlicheren, geschickteren und mutigeren Männer gebe, als die Patres aus der Gesellschaft Jesu."

Aber diese verschlagenen Sendlinge Roms wußten nicht nur das Volk gegen den König, sondern, wenn es „die Interessen der Kirche erforderten", die Könige gegen das Volk aufzustacheln. Miller sagt hierüber folgendes sehr Aufschlußreiche für das Verständnis der Geschichte:

„Aber auch dann, wenn die Zwecke des Papsttums durch vorsichtige Unterhandlungen mit wankelmütigen Königen gefördert werden sollten, wenn es darum ging, einen katholischen Fürsten mit Überredungskunst für die Unterdrückung des Ketzertums zu ge-

winnen, erwiesen sich ebenfalls die Jesuiten als die gewandtesten und erfolgreichsten Verfechter der römischen Sache ... entweder dem Volk seine Rechte gegenüber dem ketzerischen König, oder aber dem katholischen König seine Rechte gegenüber dem ketzerischen Volke klarzumachen."

Miller versieht die entsprechenden Kapitel über die politische Wirksamkeit der „leichten Reiterei des Papstes" mit den bezeichnenden Überschriften „Hinter tausend Masken" und „Komödie der Verkleidungen" und es ist in der Tat erstaunlich, bis zu welchem Grade die Jesuiten die Mittel durch den jeweils erstrebten Zweck zu „heiligen" wußten, um Völker von ihren Herrschern und Herrscher von ihren Völkern zu trennen; wie sie „zum höheren Ruhme Gottes", das heißt der römischen Kirche, den Zwiespalt in die Völker und den Zwiespalt zwischen die Völker zu tragen bestrebt waren. Einige Streiflichter sollen das Behauptete geschichtlich beleuchten.

1. England. Die Geschichte Englands wurde um 1066 durch Roms Einfluß entscheidend gewendet. Herzog Wilhelm von der Normandie wurde durch den Papst Alexander II. zur „Eroberung" Britanniens angereizt. Der Papst schickte ihm für diesen Zweck eigens eine Fahne, die der stolze Normanne allerdings zurücksandte. Als er aber an die Aufteilung des eroberten Landes nach romanischem Muster ging, billigte er der römischen Kirche von den 60 000 Lehen, die er schuf, nicht weniger als 28 000 zu, während er für sich nur 1400 beanspruchte. Er setzte den Bischof Lafranc, der die Lehre von der Verwandlung des Brotes in den Leib Christi als Dogma durchgesetzt hatte, als Erzbischof von Canterbury ein. In sozialer Hinsicht war dieser Sieg Roms auf britischem Boden dadurch gekennzeichnet, daß dieses freie Bauernvolk in das kontinentale Feudalsystem eingegliedert wurde. „Zudem bewegte sich das neue Königtum sowie der normannische Adel ganz in dem Gesichtskreise der hierarchischen Ideen Roms: hier war ein Bund geschlossen, ähnlich jenem Chlodwigs mit dem römischen Papst." (Jäger „Weltgeschichte", II. Bd. S. 236.)

2. Deutschland. Nicht weniger bedeutungsvoll war das Eingreifen Roms im Jahre 1138 in die deutsche Geschichte. Um diese Zeit sollte der von dem kinderlosen Kaiser Lothar zur Thronfolge bestimmte Gemahl seiner Tochter, Heinrich, zum Kaiser gewählt werden. Dieser war der Kirche nicht genehm.

„Mit großer Dreistigkeit nahm ein gewissenloser Priester, der Erzbischof Albero von Trier, die Sache in die Hand. Er verständigte sich mit dem päpstlichen Legaten und dem früheren Gegenkandidaten Lothars selbst: auf eine höchst anstößige und tumultarische Weise wurde in einer Stadt seines Sprengels, Coblenz, von einer Parteiversammlung im März 1138 Konrad III. gewählt und am nächsten Sonntag mit aller Hast die Krönung vollzogen. So hatte der welsche Priester, er war Franzose von Geburt und ein Freund Bernhards von Clairveaux — mit einem kecken Griff den Kandidaten beseitigt, den seine große Hausmacht den Ansprüchen der Kirche gefährlich erscheinen ließ, und dagegen einen fügsamen eingetauscht, den seine Mittellosigkeit von den geistlichen Fürsten abhängig machte — dadurch aber zugleich das Reich in neue, üble Verwirrung gestürzt. Der lange Kampf zwischen Staufern und Welfen begann, und die großartige Kolonisation Ostdeutschlands wurde nun nicht die Aufgabe des Reichs, der die Welfen ihre

Kraft gewidmet hatten. So war diese von der Kirche, um Deutschland zu schwächen, hinterrücks getätigte Wahl unheilvoll, sie war gleich schmählich für die papistischen Drahtzieher, wie für den Gewählten selbst." (Jäger „Weltgeschichte", Bd. II S. 264/65.)

Die Wirren, in die das Deutsche Reich jahrzehntelang durch den dem Kaiser Heinrich IV. durch den Papst Gregor VII. aufgezwungenen Kampf, der in Canossa zunächst endete, gestürzt wurde, sind, so bedeutungsvoll sie auch erscheinen, doch nur ein Ausschnitt aus dem chaotischen Durcheinander unablässigen Kampfes zwischen Papsttum und Kaisermacht, den wir deutsche Geschichte nennen.

3. Schweden. „Das Königreich Schweden schien bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts für den Katholizismus verloren. Hatte sich doch die Bevölkerung dieses Landes einmütig zum Luthertum bekannt. Im Jahre 1574 erklärte sich König Johann unter dem Einfluß seiner katholischen Gattin (Katharina Jagellon von Polen, d. Verf.) zu Verhandlungen mit der Kurie bereit, die auf eine Wiedervereinigung Schwedens mit der katholischen Kirche hinzielen sollten ... Sogleich machte sich der gewandte polnische Jesuit Stanislaus Warsewicz in der Tracht eines eleganten Hofmannes auf den Weg, nach Stockholn. Niemand vermutete in ihm einen Abgesandten der Kurie. Zwei Monate später war Johann schon soweit gewonnen, daß er sich bereit erklärte, in den schwedischen Kirchen die katholische Liturgie einzuführen." (René Fülöp Miller „Macht und Geheimnis der Jesuiten" S. 364.)

„Ähnlich abenteuerlich, wie in Rußland und Polen, gestaltete sich die Herrschaft der Jesuiten in England. Nachdem sie dort anderthalb Jahrhunderte zuerst unter den Tudors, dann unter den Stuarts als Verschwörer und Aufrührer gekämpft hatten, fanden sie nun in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts an Jakob II. ein williges Werkzeug für ihre Pläne." (Miller S. 391.)

Das Abenteuer mit dem „Falschen Demetrius" in Rußland, der zweifellos ein in orthodoxe Mönchskleidung gesteckter Jesuit war, sowie in Deutschland die Ermordung Wallensteins, der den Dreißigjährigen Krieg durch den Friedensschluß mit Gustav Adolf beendigen wollte, zeigt die Hand Roms, bzw. der Jesuiten in der europäischen Geschichte.

4. Österreich. „Auch Ferdinand von Steiermark, der spätere Kaiser Ferdinand II. war in Ingolstadt unter Leitung der Jesuiten aufgewachsen und als er das Kolleg verlassen hatte, pilgerte er nach Rom und suchte unterwegs den Wallfahrtsort Loretto auf. Er legte dort das Gelübde ab, mit dem Aufgebot aller seiner Kräfte den Protestantismus aus seinen angestammten Ländern verjagen zu wollen" (Miller).

Von diesem Jesuitenzögling auf dem Kaiserthron stammt das furchtbare Wort: „Lieber eine menschenleere Wüste, als ein Land voller Ketzer!", ein Wort, das der Dreißigjährige Krieg zur entsetzlichen Wahrheit werden ließ. In einem Bericht des päpstlichen Nuntius an den Kardinal Barberini heißt es: „Es ist gewiß, daß die Jesuiten durch die Gunst des Kaisers Ferdinand eine überragende Machtstellung erlangt haben. Sie besitzen die Oberhand über alle, selbst über die hervorragendsten Minister und herrschen diese an, wenn sie sich ihrem Willen nicht fügen."

So sehen wir überall und zu allen Zeiten der europäischen Geschichte, bis in die jüngste Vergangenheit hinein, Rom am Werke. Aus der neueren Geschichte führe ich Bismarcks denkwürdige Reichstagsrede vom 5. Dezember 1874 als Zeugnis an:

„Daß der Krieg von 1870 im Einverständnis mit der römischen Politik gegen uns begonnen worden ist, daß das Konzil deshalb abgekürzt worden ist, daß man damals in Rom, wie auch anderswo auf den Sieg der Franzosen als auf eine ganz sichere Sache rechnete, daß am französischen Kaiserhofe gerade die katholischen Einflüsse den eigentlichen Ausschlag für den kriegerischen Entschluß gaben, ein Entschluß, der dem Kaiser Napoleon sehr schwer wurde und ihn fast überwältigte, so daß eine halbe Stunde der Friede dort fest beschlossen war, und dieser Beschluß umgeworfen wurde durch Einflüsse, deren Zusammenhang mit den Jesuiten nachgewiesen ist, über das alles bin ich vollständig in der Lage, Zeugnis ablegen zu können, denn Sie können mir wohl glauben, daß ich diese Sache nachgerade nicht bloß aus aufgefundenen Papieren, sondern auch aus Mitteilungen, die ich aus den betr. Kreisen selbst habe, sehr genau weiß."

Die Hand Roms läßt sich bis in die neueste Zeit in der europäischen Geschichte nachweisen. Sowohl Vorbereitung, wie Ausbruch und Verlauf und Ausgang des hinter uns liegenden Krieges zeigt immer wieder Rom am Werke, um das „Ketzerland", das germanische Deutschland, und nach ihm das übrige Germanien zu Fall zu bringen. In dem Buch „Von Pater Philippart, Kardinal Mercier und von andern unbekannten Soldaten", hat der frühere Abteilungschef der geheimen Feldpolizei Carl Herrmann an Hand von Spionageprozeßakten die Schuld Roms am Weltkrieg 1914/18 nachgewiesen. Das sogenannte Rittertelegramm, durch welches der österreichische Kaiser Franz Joseph zu energischem Auftreten gegenüber Serbien geradezu vom Papste aufgefordert wurde, beweist ein übriges. Nicht weniger die Stellungnahme des Papstes gegen den uns von der Notwehr aufgezwungenen U-Bootkrieg. Gegen die feindlichen Fliegerangriffe auf Karlsruhe während der Fronleichnamsprozession hat der Papst keinen Protest erhoben, wohl aber gegen unsere Angriffe auf die englische Küste. Und schließlich brach Triumph und Haß nach unserer Niederlage ganz ungezügelt hervor:

„Es ist Luther, der den Krieg verlor!"

In dem schwäbischen Schulmeister Matthias Erzberger sehen wir heute mit voller Klarheit ein Werkzeug Roms. Seine sog. Friedenstreibereien, sein Verhalten beim Waffenstillstandsabschluß, wo er den Marschall Foch mit den Worten: „Wir müsse ebe alles annehme, damit sie uns umso leichter verzeihe", geradezu zu den härtesten Bedingungen aufforderte, bilden ein ewiges Schandmal für den deutschen Katholizismus. Erinnern wir uns an die noch immer nicht geklärte Rolle des Prälaten Kaas, des Zentrumsführers, bei der separatistischen Bewegung im Rheinland, und die des Pfarrers Ulitzka bei den polnischen Loslösungsbestrebungen in Oberschlesien. Wir haben dann ein ziemlich abgerundetes Bild.

Seien wir uns darüber klar: der Haß richtet sich nicht weniger gegen die germanische Rasse in uns, als gegen das lutherische „Ketzervolk".

Selbst Katholiken erkannten diesen Charakter Roms und bezeugten ihn unumwunden. So sagte *Döllinger*:

„*Der alte Todfeind der germanischen Völker!*"

und Joseph *Völk*:

„Es handelt sich um den Kampf des *despotischen Romanismus* gegen den *Germanismus*."

Rom ist unser Schicksal gewesen und ist es bis auf den heutigen Tag, infolge der Blindheit der Deutschen und infolge der verräterischen Haltung seiner Kreaturen in den Völkern. Der Jesuit *Mönius* konnte sein Wort von dem „Pfahl im Fleische der protestantischen Völker" mit allem geschichtlichen Schein des Rechts dahin erweitern, daß er in seiner „*Allgemeinen Rundschau*" höhnisch ausrief:

„*Löcke nur gegen den Stachel!*
Rom bleibt germanisches Schicksal
Tiefer, als Du es ahnst,
Steckt Dir der Pfahl im Fleisch!"

Gewiß! Rom hat sich tief in das Fleisch der Völker hineingebohrt. In fast allen germanischen Ländern hat die Gegenreformation einen Keil romanisierter Katholiken in das Volksganze hineingetrieben. Überall sitzt ein wohlorganisierter Klerus an den Lebensquellen der Völker, an den Geistern und Seelen, und hält sie in sklavischem Bann an das Dogma gebunden, überall spinnt dieser Klerus seine antigermanischen Ränke innerhalb des politischen Lebens der Völker fort, nur geschäftig für die Interessen und Machtpläne Roms. *Mönius* verdanken wir auch diese offenherzige Äußerung:

„Durch alle Jahrhunderte ist es in allen Ländern des Orbis Christianus *der Ruhm von Episkopat und Klerus, auf seiten des Papstes zu stehen auch gegen das eigene Land.* Katholizismus bricht jedem Nationalismus das Rückgrat." (Paris, Frankreichs Herz, S. 90.)

An diesem Wort sollten sich die Geister in Europa scheiden: hier Germanien — dort Rom. Wir kennen aber heute den Widerhaken, mit dem sich Rom in das germanische Fleisch gebohrt hat: *das Christentum*. Roms Mittel und Wege bleiben immer dieselben, darum sollten wir sie endlich kennen und durchschauen. Als es den römischen Imperialisten nicht gelungen war, unsere germanischen Vorfahren durch kriegerische Mittel und listige Ränke zu unterjochen, da sandten sie ihnen das „sanfte Joch Christi", das ihren Widerstand von innen heraus zerbrach. Aus den trotzigen Kriegern wurden demütige Schafe im Stalle Roms. Heute, nachdem es ihnen nicht gelungen ist, das seit der Reformation auftrotzende deutsche Germanentum durch einen Überfall von 26 Staaten zu zerbrechen, kommen sie wiederum mit der scheinheiligen Maske des Friedens und des Menschentums, um uns in das sanfte Joch „Europas" zu spannen!

5.

Die geschichtliche Haltung Frankreichs, das seit undenklichen Zeiten den Frieden Europas stört, kann man nur verstehen, wenn man das Frankenvolk als Instru-

ment Roms begreift. Nicht umsonst bezeichnete der Papst Frankreich, trotz der Kirchentrennung, als die „treueste Tochter Roms". Jedesmal, wenn Frankreich sich auf Deutschland stürzte, stand Rom hinter ihm. Frankreich ist der historische „weltliche Arm" Roms, durch den das „abtrünnige, ketzerische" Deutschland gestraft, geschwächt und neu erobert werden sollte.

Es gibt keinen Frieden in Europa, solange Rom seine Gegenreformationsgelüste und Weltherrschaftsbestrebungen nicht aufgibt. Das geschieht freiwillig niemals! Es muß also dazu gezwungen werden! Wie aber kann man eine solche Macht, die mit einem so scharfen Schwerte, wie es Frankreich ist, ausgerüstet ist, zwingen?! Dazu gibt es nur einen Weg: die Stärkung Deutschlands durch das Germanentum. Der germanische Völkerblock würde nicht nur Deutschland, sondern überhaupt Europa dem Machteinfluß Roms entziehen, und die Position Roms und seiner romanischen Hilfsvölker so schwächen, daß sie einen Angriff nicht mehr wagen könnten. Damit wäre der Friede in Europa endgültig gesichert. Es wäre ein lebendiger Friede, der den europäischen Nationen die Möglichkeit der freien Entfaltung ihrer Kräfte gäbe — im Gegensatz zu jenem Kirchhofsfrieden, Paneuropas oder des „Reichs", in dem unter der Hegemonie der Romanen alle Nationen zu Vasallen herabsinken würden.

Waren Rom und sein weltlicher Arm, Frankreich, bisher die schicksalbildenden Mächte für die Völker Europas, so sind die Germanenvölker, wenn sie ihre Kraft und Macht in der Einheit erkennen, in der Lage, diesen, dem Germanentum feindlichen Mächten ihre angemaßte Macht aus den Händen zu nehmen und das Schicksal Europas für alle Zeiten zu bestimmen.

Voraussetzung wäre allerdings ein Reinigungsprozeß, der alles, aber auch alles Fremde, aus dem Körper des Germanentums verbannt. Neben dem Romanismus hat sich seit Beginn des 18. Jahrhunderts der andere große Fremdkörper, die Freimaurerei, mit wechselndem Erfolge in die Schicksale der Völker geschoben. Die Anfänge der Freimaurerei reichen bis ins Jahr Dreihundert zurück, zu einer politischen Macht wurde sie erst um 1700. Von da ab hat sie die Rolle eines dem Jesuitenorden in jeder Hinsicht durchaus ebenbürtigen Rivalen um die Weltherrschaft gespielt. Wir haben ihren Charakter kennengelernt. Ihr Wirken, durch die letzten Jahrhunderte, das nicht weniger verhängnisvoll, als das des Jesuitenordens gewesen ist, soll hier nicht näher erläutert werden. Wesen und Wirken der Maurerei ist in unzähligen Schriften ausführlich behandelt worden *), wir können es uns deshalb hier schenken, bekanntes oder anderweitig Erreichbares zu wiederholen. Als schicksalbildende Macht kommt der Freimaurerei nicht das Gewicht zu, wie Rom. Schon deshalb nicht in dem Maße, weil sie verhältnismäßig spät in die Geschichte eingreift, das heißt zu einem Zeitpunkt, wo sich das Schicksal der Völker durch Rom bereits erfüllt hatte. In manchen germanischen Ländern, wie England und Skandinavien liegt das Übergewicht überstaatlichen Wirkens auf der Seite der Freimaurerei. Aus England, dem „klassischen" Lande der Freimaurerei, stammt das Wort eines Staatsmannes jüdischen Geblüts, das ein grelles Schlaglicht auf die Rolle der Freimaurerei

*) Siehe Anhang.

wirft: „Die neuere Geschichte Europas kann nur der schreiben, der in die Geheimnisse der Logen eingeweiht ist". (Lord Beaconsfield.)

Nur, wenn die Völker über das Wesen der Geheimmächte, Rom und Freimaurerei restlos Klarheit erlangen, werden sie das Selbstbewußtsein wiedergewinnen, das sie befähigt, ihr rassisches Gesicht zu reinigen, Germanen zu sein.

3. Europa am Scheidewege.

„Du, o Zwanzigstes nach Christi!
Ehrfurchtheischend und bewundert,
Wird man einst mit Stolz Dich nennen
Das germanische Jahrhundert!"

Robert Hamerling.

Das Christentum war nicht nur das geschichtliche Schicksal Europas, sondern es hat in hervorragendem Maße das Gesicht der europäischen Völker bestimmt. Einzelne Völker hat es gänzlich verändert; diese haben es so in sich aufgenommen, daß man sie als „christlich" in dem ihnen überkommenen orientalisch-romanischen Sinne bezeichnen darf. Die germanischen Völker haben sich am meisten ihre rassische Eigenart bewahrt, ihr Geist hat sogar das Christentum nach seinem Bilde umzuformen versucht. Der Versuch ist mißglückt. Denn allzugroß ist, wie wir gesehen haben, die Wesensverschiedenheit germanischen und judochristlichen Geistes.

Indes behauptet sich neben dieser Feststellung die Tatsache, daß das Christentum nun einmal in unserm Geschichtsraum steht, als etwas Gegebenes. Hinwegzudiskutieren ist es nicht, es meldet in 700 Millionen Gläubigen seinen Anspruch an. Es hat den Völkern zum Teil ihre Gestalt gegeben, hat seine Kulturelemente in die rassischen gemischt, tritt in tausend Lebensäußerungen der Völker in Erscheinung. Wer es zerschlagen könnte, wie einen tönernen Götzen, müßte die Erfahrung machen, daß die Trümmer, die Teile, weiterleben, zum Teil vielleicht in abenteuerlicherer Form als bisher (s. Rußland).

Und doch müssen wir uns darüber klar sein, daß ohne Ausscheidung des Christentums eine rassische Wiedergeburt der germanischen Völker gar nicht möglich ist, daß alle sogenannten völkischen Erneuerungsbestrebungen Stück- und Flickwerk sind, denn das Christentum ist das Tor, durch das alles Fremde zu uns hereinkommt; es ist Einfluß- und Machtmittel Roms und Judas. Und solange Rom und Juda ihre Finger in unsere Geschicke mischen, gibt es für uns kein rassisches und völkisches Gedeihen.

Die Schaffung einer nationalen katholischen Kirche scheiterte noch immer an der organisatorischen Geschlossenheit des Katholizismus. Es gibt keinen nationalen Katholizismus, also auch keinen deutschen. „Die Katholizität" des Denkens ist etwas internationales und das Christentum, auch das evangelische, ist in diesem

Sinne katholisch, das heißt alles umfassend, universal. Die anglikanische Kirche, die deutsche evangelische Landeskirche ist so etwas wie ein Versuch, aus der Internationalität des Christentums auszuspringen. Organisatorisch war ein Gelingen möglich, dem geistigen Gehalte nach bleiben auch die nationalen christlichen Kirchen ein Teil des Gesamtchristentums. Dieses ist widerrassisch, widervölkisch und gelangt in seinen nationalen Organisationsformen höchstens zu Kompromissen mit den Rasse- und Volkstumselementen, niemals aber zu einer Verschmelzung. Das Christentum wird niemals Grundlage einer Einheit aller völkischen Lebensformen sein können, zu tief klafft der Riß zwischen dem religiösen und sittlichen Gehalt dieser angenommenen Konfession und den arteingeborenen religiösen und sittlichen Begriffen. Die sogenannten völkischen Religionsreformbestrebungen sind darum einen Schritt weiter gegangen, und haben versucht, alles andersrassische, alles jüdische aus dem Christentum zu verbannen. Es steckt darin schon eine Verneinung des Christentums, denn ohne die jüdischen Elemente ist das Christentum nicht mehr. Der Versuch, Christus zum „Arier" umzustempeln, ist grotesk, wenn man sich das Zeugnis des „Neuen Bundes", das Neue Testament vergegenwärtigt. Es beginnt mit der Aufzählung der jüdischen Stammväter Jesu und sucht immer wieder den Nachweis zu erbringen, daß auf Grund dieser Ahnenreihe in Christus der den Juden prophezeite Messias zu erblicken sei. Will man das Jüdische aus den christlichen Grundschriften verbannen, so muß man dies mit Christus auch tun. Denn er und seine Lehre sind jüdisch, und er selber wollte nichts anderes, als ein Reformator des jüdischen Glaubens sein. Erst seine Jünger machten aus dem lokalen Sektierer den Weltmissionar.

Die Verschmelzung von Germanentum und Christentum ist bis heute nicht gelungen und wird niemals gelingen. Es werden immer nur einzelne Teile der germanischen Völker, und zwar die minderrassischen sein, die sich dem judochristlichen Geiste des Christentums assimilieren. Die reinerrassigen werden bestenfalls neben dem Christentum herleben, alle wahrhaft freien und großen germanischen Geister waren Nichtchristen im besten Sinne. Weder Lessing noch Goethe, Schiller, Friedrich d. Gr., Felix Dahn, A. v. Wallpach, Kant, Schopenhauer, Nietzsche, Ibsen waren Christen. Die weniger selbständigen Geister formten sich das Christentum nach ihrem, d. h. nach germanisch-sittlich-religiösem Bilde, ihr Christentum war Selbstbetrug.

Die im Geschichtsmaß kurzen Zeiten, da das Christentum verbindende Grundlage des gesamten Volkslebens war, wenn auch zum Teil gezwungen, wie etwa unter den Ottonen und Karolingern, sind für immer vorüber. Seit der Reformation vollends wurde das Christentum immer mehr zu einer Privatangelegenheit. Außerhalb des Katholizismus wird heute jeder nach seiner Fasson selig. Seit der Glaubenszwang fiel, wich auch immer mehr die Glaubensnötigung. Der Kritizismus zerlegte das Dogma und löste es schließlich in die jedem erkenntlichen Grundbestandteile auf, aus denen er sich entnehmen konnte, was seiner „Fasson" entsprach. Auf diesem Wege schreiten wir immer weiter fort. Das religiöse Leben unserer Zeit ist so chaotisch, wie das der Griechen und Römer in der Verfallszeit.

Die Frage des Christentums, für das Germanentum eine Entscheidungsfrage, findet ihre geschichtliche Lösung. Die aufsteigende Linie des Christentums war mit der Reformation beendet, seitdem begann der Abstieg, er schreitet progressiv fort. In der Reformation haben wir letzten Endes den ersten gesammelten Protest des wiedererwachenden germanischen Geistes gegen artfremde Vergewaltigung zu erblicken, zugleich den Versuch, das orientalische Christentum endgültig dem germanischen Geiste anzugleichen. Der Versuch mißlang, denn die Reformation hatte selber alle Proteste gegen das christliche Dogma entbunden. Geistesgeschichtlich müssen wir die Reformation als eine latente Revolution betrachten.

Der gewaltsame und stille Wiederverschmelzungsversuch der römischen Kirche kann, trotz dieser und jener Erfolge der katholischen Aktion, als gescheitert angesehen werden. Selbst, wenn es Rom noch einmal gelingen sollte, einige Völker unter sein Szepter zusammenzufassen, ist der innere Zerfall des Christentums nicht mehr aufzuhalten. Mit ihm aber wird das Papsttum mehr und mehr zu einem tönernen Gefäß ohne Inhalt. Gegen den Fortschritt des menschlichen Geistes ist kein reaktionäres Kraut gewachsen. Es helfen keine Beschwörungsformeln, wie Neoscholastik und Neoromantik, Neomystizismus usw., keine Bannsprüche gegen den „Rationalismus" — der menschliche Geist löst sich langsam, aber stetig von den primitiven Formen des Denkens los.

„Alle Religion", sagt Otto Henne am Rhyn, „ist, soweit sie nicht durch Dogmatik verknöchert wird, nichts anderes, als die Dichtung der Unwissenschaftlichen. Sie entspringt aus der Betrachtung der Natur. Wer die Bewegung der Erde nicht kannte, mußte, dem Augenschein gemäß, Himmel und Erde als Gegensätze auffassen." Es hat der dogmatisch verknöcherten Kirche nichts genützt, daß sie die Erdbewegung leugnete, die kopernikanische Entdeckung verwarf, daß sie Galilei abschwören und einkerkern, Kepler verfolgen ließ. Der freie menschliche Gedanke schwingt sich aus Kerkermauern empor und die forschende Wahrheit siegt. Lange schon hat die Kirche sich mit den Erkenntnissen Kopernikus, Galileis und Keplers und anderer Forscher abgefunden, hat sie sogar zum Gegenstand eigener „Forschung" gemacht, d. h. sie hat versucht, die sieghafte Naturerkenntnis in Einklang zu bringen mit ihren starren Glaubenssätzen. Eine Auskunft auf Zeit! Dem Schärferblickenden entgeht die Blöße doch nicht. „Im Ringen mit dem Fortschritt", dem René Fülöp Miller ein langes Kapitel widmet, ist der Jesuitismus letzten Endes doch der Unterlegene. Er muß das katholische Denken dem Fortschritt versöhnen. Wenn auch Miller höhnisch meint, „es habe ja bisher bei jeder Entdeckung der empirischen Wissenschaften, sei es der Astronomie, der Physik, der Chemie, zuerst stets so ausgesehen, als sei durch diese neuen Entdeckungen der alte Glaube vernichtet, dennoch aber wäre es immer wieder von neuem geschehen, daß irgendeiner aus der Zahl der treuen Ordensmitglieder eiligst auf die Sternwarte geklommen wäre, ein anderer sich über die Logarithmentafeln, ein Dritter über das Mikroskop, ein Vierter in das chemische Laboratorium begeben habe, um — doch wieder das Gegenteil von dem zu beweisen, was die neuen Forschungen zuerst erwiesen zu haben schienen", so muß dieser Hohn doch in der Erkenntnis er-

starren, daß die immer wieder ausbröckelnden „Wahrheiten" des katholischen Lehrgebäudes dadurch nicht dauerhafter und haltbarer werden, daß man sie notdürftig mit dem glaubensfremden Mörtel der Pseudowissenschaft verschmiert. So „unbekümmert zieht die Karawane Loyolas" heute doch nicht mehr ihres Weges, wie „seit Jahrhunderten"; mehr als je hält sie sich im Verborgenen und reicht ihre „Wissenschaft" in getarnter Form dar. „Mit Hilfe der paläontologischen Entomologie sucht Waßmann sogar den biblischen Schöpfungsbericht zu belegen, ‚fester' und ‚unumstößlicher' noch, als dies selbst den erleuchtetsten Frommen und und gelehrten Scholastikern hätte gelingen können." Miller tut gut daran, das „fester und unumstößlicher" in Gänsefüßchen zu setzen. Denn an den Ernst dieser „entomologischen Wissenschaft" des Paters Waßmann wird auch er nicht glauben. Gerade der Schöpfungsbericht des Alten Testaments wird heute selbst schon von den geistig Unbemittelten als „Gleichnis", „fromme Legende" hingenommen. Fast jeder Theologe hat heute sein „eigenes System", nach dem er den biblischen Schöpfungsbericht seinem Publikum in Übereinstimmung mit den modernen Erkenntnissen schmackhaft zu machen versucht. Diese jesuitischen „Wissenschaftler" gleichen indischen Fakiren, die vor ihren verblüfften Zuschauern einen blühenden Mangobaum aus dem Nichts erstehen lassen, an dessen wirkliche Existenz aber keiner glaubt...

Innerhalb der protestantischen Kirche geht der Abbröckelungsprozeß der Glaubensgrundsätze unaufhaltsam vor sich. Die katholische Kirche kann ihn durch ihre „Disziplin" noch eine Weile aufhalten, für die Dauer nicht. Je weiter die Technik bis in das entlegenste Gebirgsdorf dringt, um so wackliger wird die Herrschaft des Wunder- und Aberglaubens. Es gibt Rückfälle in die mittelalterliche Barbarei, aber keine Rückkehr! Kirche und Christentum sind auf der ganzen Linie in die Verteidigung gedrängt, wenn auch der Katholizismus noch immer seine aggressive Haltung wahrt; sie sind heute schon froh, wenn sie ihre Schäflein beisammenhalten. Dazu bedarf es gar keiner Gottlosenbewegung. Die Menschen, wenigstens die in den germanischen Ländern, kehren in hellen Scharen zur großen Mutter Natur zurück. Sie wissen Gott an der Quelle zu suchen. Sie wenden den Tempeln den Rücken und verlieren immer mehr das Verständnis für das „Mittleramt" der Priester. Wenn sich dieses alles auch noch in rohen, zum Teil abstoßenden Formen vollzieht, so darf der zugrunde liegende Durchbruch der „Vernunft" in allen diesen Bestrebungen nicht verkannt werden. Noch hindert die Anhänglichkeit an die alten, „mit der Muttermilch eingesogenen" Vorurteile und auch die Furcht vor der Konsequenz die Millionen Namenchristen daran, den innerlich lange vorhandenen Bruch auch äußerlich zu vollziehen. Darauf kommt es auch gar nicht an, sofern wir eine religionsgeschichtliche Wende nicht unter dem engen Gesichtspunkt des Augenblickserfolges sehen. Die nächsten Entwicklungen der Technik, der Forschung, der Erschließung der Meere und der Luft, des Weltraumes, wie des Erdinnern, ferner der Fortschritt der sozialen, geschichtlichen, völkischen und rassischen Erkenntnisse werden die Loslösung vom Christentum mächtiger fördern, als alle organisierte Propaganda.

So reift der germanische Geist, der jahrtausendalten Fesseln ledig, seiner neuen

Zeit entgegen. Alles kommt darauf an, daß er die richtige Bahn findet, daß er nicht wieder mißgeleitet wird und neuen, artfremden Suggestionen verfällt. Wenn Rom weicht, steht Juda lauernd und sieht seine Zeit gekommen. Während wir langsam in den Ur-Sinn der Geschichte wieder einlenken, müssen wir mit wacheren Augen, als unsere Vorväter, die Neidinge ins Auge fassen.

Europa steht in einem ganz anderen Sinne, als die Paneuropäer und die Verfechter des katholischen Europa meinen, an einer Zeitwende. Es ist die Zeitwende Germaniens. Die jungen Völker Germaniens, von den finstern romanischen Neidingsvölkern niedergehalten, fühlen wieder ihre Kraft und ihre Bestimmung. Sie werden aufstehen und noch einmal der Welt die Freiheit bringen von Dogma und Despotismus. Vorher aber werden sie sich zusammenfinden, trotz römischer Ränke und jüdischer List zu den Vereinigten Staaten Germaniens.

4. Die Vereinigten Staaten von Germanien.

„Ich habe damit angefangen, mich als Norweger zu fühlen, habe mich dann zum Skandinaven entwickelt und bin jetzt beim Allgemein-Germanischen gelandet."

Henrik Ibsen.

1.

Die spärlichen geschichtlichen Überlieferungen (Tacitus) und die Urteile der Historiker stimmen darin überein, daß den Germanen in der Frühzeit der Geschichte „ein eigentliches Stammesbewußtsein gefehlt habe", daß sie nicht einmal über eine gemeinsame Stammes- bzw. Rassenbezeichnung verfügten, daß der Name „Germanen" ihnen von ihren Nachbarn gegeben worden sei. Die in „ewiger Fehde" liegenden Stämme sind das beliebte, mit bestimmter Absicht überlieferte Bild unserer Ahnen, in das erst das Christentum bzw. der christliche Sachsenschlächter, den die Geschichtsschreibung Karl den „Großen" nennt, einige nationale Klarheit gebracht habe.

In Wahrheit sehen wir schon Ariovist um 50 v. Chr., dann den Markomannenherzog Marbod bemüht, die germanischen Stämme zu einer Einheit zusammenzufassen, ein Bestreben, das dann Armin, der Cherusker, machtvoll fortsetzte. Da dies den römischen Absichten zuwiderlief, ist es klar, daß die Berichte des Tacitus diesbezüglich nicht völlig objektiv sein können. Es ist aber zweifellos, daß Marbod und Armin in ihrem Bestreben nach Zusammenfassung der Stämme nicht lediglich von „dynastischen" Interessen getrieben werden konnten, daß die Machtmehrung ihrer Sippe vielmehr mit dem Volkswillen nach Einheit zusammenklang. Die Nordgermanen gelangten früh zu einer Einheit unter ihren Königen, die West- und Ostgoten bildeten ebenfalls frühzeitig geschlossene Völker. Der größere Zusammenhang zwischen diesen germanischen Völkerschaften hat auch nicht immer gefehlt, wie der gemeinsame Abwehrkampf gegen die Römer beweist.

Der Auseinanderfall der germanischen Welt, die Verfremdung zwischen den Stämmen setzte erst ein, als nach Abschluß der Völkerwanderung die germanischen Völker sich geographisch beschränkten, mit den eingeborenen Völkerteilen vermischten, und an die Stelle der Stammesstaaten zusammengewürfelte Nationen traten. Die Christianisierung, d. h. die Entfremdung von der eigenen Art, tat das ihre, um das Stammes- und Rassebewußtsein zu schwächen und den Zusammenhang vergessen zu machen. Die neue Weltanschauung machte aus Germanen, Romanen und Slawen „Christen", oder die „Christenheit", eine konstruierte, vorgetäuschte Einheit, die sie aber sogleich in die Vielheit der Konfessionen zerlegte und zu Spaltungen innerhalb der Volks- und Nationalkörper führte. Und doch flossen unsichtbar oder unbewußt die Quellen rassischer Gemeinsamkeit.

Seit dem Beginn des 5. Jahrhunderts, mit dem Sturz des römischen Kaisers Romulus und dem Auftreten des „Söldnerführers" Odoaker (476) als König eines germanischen Staates auf italischem Boden begann das Zeitalter der Germanen. „Diese germanischen Völker waren fortan die Träger der Weltgeschichte, in dem Maße und in der Art, wie sie die vorhandenen Kulturerrungenschaften annahmen, umbildeten und weiterbildeten, schritt die Menschheit fort." (Jäger, Weltgeschichte II. Band S. 2.) Was war es, das diese in Nationen aufgelöste, scheinbar zusammenhanglos nebeneinanderlebende Menschenart in den Mittelpunkt der Geschichte rückte, ihr fortan den Stempel aufdrückte? Es war der Geist der germanischen Rasse; er gebar das, was den Völkern Nord-, Mittel- und Nordwesteuropas das Gesicht einer gemeinsamen Kultur gab, trotz Christianisierung und Romanisierung hervorstechende Kulturmerkmale gegenüber den Romanen- und Slawenvölkern schuf.

Seit dem „Zusammenbruch der Alten Welt" ging die Führerschaft in Europa und in der Welt an die germanische Rasse über, und das in dem Maße, daß jahrhundertelang selbst die Führerschicht in der romanischen und slawischen Welt germanischen Ursprungs war. Obwohl es an volklichem Zusammenhang und Einheitsbewußtsein in der germanischen Welt mehr denn anderswo mangelte, zeigt die Geschichte Europas seit anderthalb Jahrtausenden im wesentlichen die Züge germanischer Wirksamkeit und Kraftentfaltung. Erst das 19. Jahrhundert zeigt ein merkliches Nachlassen der germanischen Kraft und die Führung geht zeitweise an die Romanen, diesmal gallischer Färbung, über. Aber nun erwacht, gleichsam durch den sich meldenden Verfall gestachelt, das Germanentum in seinen Repräsentanten zum Bewußtsein. In den Briten Carlyle, in Chamberlain, in dem „Franzosen" Gobineau, in den Deutschen Dahn, List, Treitschke, Wagner, Lagarde, in den Norwegern Björnson und Ibsen. Sie wachsen aus ihren Nationen heraus in den germanischen Stammesverband wieder hinein. Diese auserwählten geistigen Führer ihres Volkes und ihrer Rasse finden auf dem Wege der Überwindung des nationalen Partikularismus die natürliche Grenze in ihrer Art. Sie schweifen nicht, wie so viele deutsche Ideologen, über die Deutschheit hinweg in die „Menschheit". Die Rasse ist ihnen das natürliche, gemäße Gefäß, in das sie ihr Allverbundenheitsgefühl ergießen. Sie weisen damit ihren Völkern den Weg in die Zukunft.

Die individuelle Entwicklung, die Ibsen so vortrefflich an sich erläutert hat, zeichnet die Entwicklung der germanischen Völker vor. „Als Björnson im Jahre

1872 Dänemark aufforderte, Deutschland gegenüber ‚die Signale zu verändern‘ und eine Wiedereroberung des dänischen Schleswig aufzugeben, griff Ibsen in seinem Gedicht ‚Des Nordens Signale‘ Björnson höhnisch an als ‚Pangermanisten‘" (A. v. Winterfeldt „Henrik Ibsen"). Er brauchte Jahrzehnte der Erfahrung unter seinen deutschen Stammesbrüdern und des inneren Reifens, um seine Stellung in der Welt zu finden: „... und bin jetzt beim Allgemein-Germanischen gelandet!" Dazu bedurfte es nicht allein der allmählichen Überwindung humanistischer Einbildungen, wie sie jeden freien Geist in Jugendjahren heimsuchen, sondern auch der Abwehr eines Vorurteils, oder richtiger eines Mißtrauens, das den außerdeutschen Germanen eigen ist: sie glauben im Pangermanismus den Anspruch der Deutschen auf Führung innerhalb der germanischen Welt erblicken zu sollen. Diese Eifersucht ist wohl das größte Hemmnis der Annäherung der germanischen Völker, und die Deutschen, denen die germanische Sache am Herzen liegt, sollten alles tun, um sie zu beseitigen. Die germanischen Völker haben in den großen Repräsentanten, die sie alle hervorgebracht haben, den Beweis ihres gemeinsamen Führertums erbracht. In dem kommenden germanischen Staatenbund gibt es keine Führer und Geführte, es gibt eine gemeinsame germanische Führung Europas und der Welt. Diese Führung ist keine Weltherrschaft römisch-gallisch-imperialistischer Natur, keine Weltherrschaft römisch-hierarchischen Anspruchs, keine Weltherrschaft freimaurerisch-jüdisch-kapitalistischer Knechtung. Sie ist eine geistige Führung. Der erstrebte Staatenbund ist nichts als die Schutzform dieses Geistes. Er ist der sichtbar aufgerichtete Protest gegen die überstaatliche römisch-jüdische Weltmachtsidee.

Der germanische Staatenbund kann und darf niemals ein politisches Zweckgebilde sein, kein Bündnis im herkömmlichen Sinne, auf diplomatischen Intriguen basierend, er kann und darf keine von Raubinstinkten zusammengehaltene Weltverschwörerbande sein, wie die heutigen politischen Bündnissysteme, die zu dem ausgesprochenen Zwecke geschaffen sind, eine Gelegenheit zu erspähen oder zu konstruieren, um über irgendein Opfer herzufallen. Politisch muß der germanische Staatenbund sein ein Schutz- und Trutzbund auf Gegenseitigkeit. Eine mit Kraft aufgerichtete Warnung gegen die Friedensstörer.

2.

Der germanische Staatenbund bedeutet die bewußte Abkehr von dem bisherigen System der Kompromisse, seine Grundlage sind weniger Verträge, als das Vertrauen. Wären Verträge tatsächlich bewährte Grundlagen eines befriedeten Verhältnisses zwischen den europäischen Nationen, so müßte das einige Europa lange existieren. Da aber Verträge zwischen den Regierungen nur solange gehalten werden, als es den Partnern für ihre Zwecke nützlich erscheint, so sind sie tatsächlich nicht mehr, als „ein Fetzen Papier". Diplomatie war noch immer die „Kunst", den Gegner oder Verbündeten übers Ohr zu hauen. Aus dieser Erfahrung sollten wir endlich lernen, wenn uns daran liegt, eine reinere Luft, als die des politischen Gaunertums in Europa zu verbreiten. Diese reine Luft sollte sich mindestens zwischen den germanischen Staaten schaffen lassen.

Der rassisch-orientierten, auf der Vertrauensbasis beruhenden Außenpolitik steht die traditionelle Kompromißpolitik gegenüber, wie sie sehr klar in der folgenden Äußerung Adolf Hitlers zum Ausdruck kommt. Im „Illustrierten Beobachter" Nr. 1, 1932 schrieb der damalige Parteiführer:

„Die Voraussetzung zur Aneinanderkettung von Völkerschicksalen liegt niemals in einer gegenseitigen Hochachtung und Zuneigung begründet, sondern in der Voraussicht einer Zweckmäßigkeit für beide Kontrahenten ... die Kunst eines leitenden Staatsmannes zeigt sich gerade eben darin, für die Durchführung eigener Notwendigkeiten in bestimmten Zeiträumen immer diejenigen Partner zu finden, die für die Vertretung ihrer Interessen den gleichen Weg gehen müssen."

Selbstverständlich gehören hohe staatsmännische Fähigkeiten dazu, ein Volk und einen Staat durch die aus dem bisherigen außenpolitischen System entstandenen Klippen kunstvoll hindurchzusteuern. Die Frage ist nur, ob man diesem bisher üblichen System grundsätzlich bejahend gegenübersteht, oder ob man es als bloßen Notbehelf in einer Welt, „wie sie nun eben einmal ist", betrachtet. Das eine ist sicher: eine viel höhere staatsmännische Kunstfertigkeit gehört dazu, ein neues politisches System zu schaffen, eine Politik zu entwickeln, die Deutschland in den Mittelpunkt Europas rückt, es zu einem Kristallkern macht, an den naturgesetzlich die artverwandten Staatsgebilde anschießen. Dieses System ist das der Vereinigten Staaten von Germanien.

Das deutsche Volk hat nach den bisherigen Erfahrungen wenig Ursache, das traditionelle Kompromißsystem zu bejahen. Denn an ihm sind wir ja, wie schon eingehend an anderer Stelle erläutert, wiederholt gescheitert. Bismarck, der den Charakter der Romanen sehr wohl kannte und ihn mit starken Worten kennzeichnete, und trotzdem „in der Voraussicht einer Zweckmäßigkeit sich entschlossen hatte, mit Italien in einem bestimmten Zeitraume zusammenzugehen", hinterließ uns das Erbe dieses Kompromisses zu unserem Schaden. Denn wer zweifelt heute noch daran, daß letzten Endes nicht Amerika, sondern das Verhalten des italienischen „Bundesgenossen" den Ausschlag für den unglücklichen Ausgang des Krieges für Germanien gegeben hat?! Wir sind weit davon entfernt, Italien mit unversöhnlichen Vorwürfen wegen seiner „Treulosigkeit" gegenüberzustehen, nicht, weil wir rasch vergessen haben, sondern weil wir Italiens Haltung aus unserer rassepolitischen Einstellung heraus verstehen. Wir verkennen auch heute nicht, daß die verbindenden rassischen, kulturellen und religiösen Fäden und Leitungen zwischen Italien und Frankreich stärker sind, als ihre Grenzstreitigkeiten um Savoyen und ihre Rivalität in der Adria bzw. in Nordafrika. Blut ist dicker als Wasser. Frankreich wird sich lieber durch den Verlust Savoyens schwächen lassen, als durch den des Elsaß.

Das Treueverhältnis zwischen uns und Österreich, dem Bismarck übrigens aus bestimmten, sehr berechtigten Gründen ebenfalls mißtraute, hat trotzdem bewiesen, welchen höheren Wert das volkliche bzw. rassische Gemeinsamkeitsgefühl für ein Bündnis hat. Wäre Österreich, was Bismarck klar erkannte, nicht „im Banne der Beichtväter" und des „Slawentums" gewesen, so hätte sich dieses Bündnis ganz anders, d. h. kraftvoller und entschiedener auswirken können. Aber Österreich krankte

ja nicht bloß daran, daß es sich mit rassefremden Völkern belastet hatte, sondern vor allem daran, daß es im Banne römisch-katholischer Interessenpolitik stand. Mit dem völlig romhörigen Nachfolger des alten Franz Joseph war das germanische Treuebündnis zu einem Fetzen Papier geworden, das zu zerreißen Karl jederzeit bereit war. Bezeichnend ist seine Äußerung: „Wenn ich zu den Deutschen gehe, dann stimme ich ihnen in allem zu und wenn ich nach Hause komme, dann tue ich, was ich will." Demgemäß handelte er: er verhandelte hinter unserm Rücken mit den Feinden um einen Sonderfrieden und fiel, trotz gegenteiliger Treuversicherungen, von uns ab. Es war der Treubruch eines romhörigen Herrschers, im österreichischen Volke hat diese Haltung bis heute keine Billigung gefunden.

Mit dem österreichischen Volke verbindet uns bis heute das vertrauende Bruderband. Wir gehören zusammen, auch wenn „der Anschluß" niemals zustande kommt. Auf diesen Anschluß, d. h. auf die Ausweitung Deutschlands zum „Groß-Deutschland" kommt es nicht so sehr an, als auf die Erhaltung des inneren Verhältnisses, des Bewußtseins der Stammeszugehörigkeit. Dieses innere Verhältnis auszudehnen auf unsere Stammesgenossen im Norden und im Westen ist der Sinn des „Pangermanismus". Es handelt sich bei diesem Begriff nicht um Expansionsbestrebungen der Deutschen, wie es die überstaatlichen Mächte den außerdeutschen Germanenvölkern suggeriert haben, sondern um den Wunsch und Willen nach einem größeren, politisch und kulturell gesicherteren Vaterland. Die meisten Deutschen sind heute noch nicht soweit, wie Ibsen. Sie haben sich kaum vom Bayern und Preußen, vom Schwaben und Welfen zum Deutschen entwickelt, geschweige denn zum Germanen. Nicht anders ist es heute leider noch mit den meisten Landsleuten Ibsens und mit den Engländern, Dänen, Niederländern. Sie sehen in den Deutschen lediglich eine Nation, und verfolgen deren politische und wirtschaftliche Entwicklung mit Eifersucht. In dem Augenblick aber, da diese Völker Germanien von der Etsch bis zum Nordkap, vom Atlantik bis zur Dwina als ihr größeres Vaterland begreifen, in dem sie, unbeschadet ihrer Nationalität eine einzige Völkerfamilie bilden, muß die kleinliche Eifersucht schwinden und Vertrauen an ihre Stelle treten. Denn die Gemeinsamkeit der rassischen, politischen und kulturellen Interessen löscht jeden Argwohn auf Führeranspruch dieses oder jenes Familiengliedes aus.

3.

Freilich: es ist zunächst noch ein schöner Traum. Und darum wollen wir es uns noch versagen, die genauen Formen und Linien des germanischen Staatenbundes festzulegen. Um aber den keimenden Gedanken nicht von vornherein mit Mißtrauen zu belasten, soll hier schon kurz das Verhältnis dieses gedachten Staatenbundes zur andersrassischen Umwelt gestreift werden.

Da müssen wir drei große Gruppen unterscheiden. Am nächsten stehen uns die mit dem Germanentum rassisch und auf dem Grunde geschichtlicher Tradition korrespondierenden Völker, also in erster Linie die teilweise germanischen oder germanisierten Völker, Schweiz und Finn-

land, die Vereinigten Staaten. Belgien nimmt eine Sonderstellung ein, denn eine Herauslösung der germanischen Flamen und ihre Autonomie oder Einbeziehung in den niederländischen Volksverband wird sich nicht umgehen lassen. In der Schweiz sind die drei verschiedenen Völker so fest ineinander verkittet, daß eine Herauslösung des germanischen Bestandteils nicht in Frage kommt. Da die Germanen dort führen, ist die Stellung der Schweiz schon bestimmt. Die Finnen sind durch ihre enge kulturelle Verbindung mit den Schweden fast zu Halbbrüdern der nordischen Germanen geworden. Mit den germanisch geführten Vereinigten Staaten von Nordamerika dürften sich kaum Gegensätze zu dem europäischen Germanenbunde ergeben.

Die zweite Gruppe umfaßt die finnisch-ugrischen Völker, von denen Finnland schon erwähnt wurde. Mit Ungarn verbindet uns alte traditionelle Freundschaft, die Gemeinsamkeit unseres Schicksals und die jahrhundertealte kulturelle Annäherung innerhalb des großdeutschen Volksverbandes. Bulgarien steht uns, als einziges Balkanvolk nicht feindlich, eher freundschaftlich gegenüber.

Die dritte Gruppe sind die slawischen Völker. Von ihnen marschieren Polen und Tschechen im Bunde mit den uns hoffnungslos feindlichen Franzosen. Aber auch aus ihrer nationalen Mentalität, aus ihrem geschichtlichen Verhältnis zu Deutschland und Österreich ergibt sich eine unversöhnliche Feindschaft. Dies leugnen wollen, dazu gehört schon die verrannte Ideologie der Paneuropäer.

Rußland, das durch die Schaffung des Polenstaates aus unserer jahrhundertealten Nachbarschaft gerückt ist, war niemals ein aggressiver Feind der Germanen. Uns Deutsche und wohl die Germanen überhaupt, verbindet rasse-psychologisch mit den tief-seelisch angelegten Russen unendlich mehr als mit den verstandesharten Romanen. Trotzdem haben wir Jahrhunderte hindurch in der Verirrung gelebt, die romanischen Lebensäußerungen als A und O des Weltgeistes anzusehen. Rasse-psychologisch sind sich Polen und Franzosen näher verwandt, als Polen und Russen. Da auch der Panslawismus Rußlands nicht eigentlich imperialistisch ist, so dürfte das Friedensverhältnis zwischen Rußland und der germanischen Welt, wenn nicht wieder Einflüsse des Grandorients in Rußland die Oberhand gewinnen, nicht getrübt werden. Rußland kann in dem Zustandekommen des Germanenbundes keine Gefahr für sich erblicken, sondern eine politische und wirtschaftliche Stärkung seiner eigenen westlichen Position. Das wird sich zeigen, wenn das polnische Interregnum zusammenbricht und die Lebensunfähigkeit der „Randstaaten" zutage tritt. Dann wird sich zeigen, wie sehr Rußlands Wirtschaftskraft von uns abhängt und wie sehr wir auf den riesigen Siedlungsraum im Osten angewiesen sind. Heute hat die künstliche Konstruktion des Versailler Weltaufteilungsplanes wie überall, so auch im Osten, die natürlichen völkerbiologischen Verhältnisse verwischt. Zwischen uns und Rußland heißen sie, auf eine Formel gebracht: Wahlverwandtschaft.

Das bolschewistische Rußland mit seinen blutigen terroristischen Methoden, seinem Kollektivismus und Zwangssystem steht allerdings germanischer Auffassung

von Menschenrecht und Würde, und Freiheit der Persönlichkeit unüberbrückbar fern. Man darf aber nicht vergessen, daß es die ostjüdische Bestie ist, unter deren Anleitung sich das G.P.U.-System dort austobt; und daß den Anfängen des Sowjetsystems der jüdische Kahal, wie er in Polen, Rußland und Neuyork schon vor dem Kriege bestand, zugrunde liegt.

Die durch Stalin eingeführte Politik scheint sich aber mehr und mehr in einer nationalrussischen und antisemitischen Richtung zu entwickeln, wie Stalin auch notgedrungen im Begriff ist, ein kommunistisches Prinzip nach dem andern zugunsten privatkapitalistischer Grundsätze zu opfern. Angesichts der Wirtschaftsschwierigkeiten, in denen Rußland steckt, dürfte auch das bolschewistische Regime einem Bündnis mit den Germanenvölkern nicht abgeneigt sein, wie andererseits uns Deutschen die Öffnung des Ostens als Siedlungsgebiet erwünscht sein muß.

Spanien, das neuerdings aus der Hand Vatikan-Roms in das Schlepptau des Grandorients von Frankreich geraten ist, liegt an sich so abseits von aller europäischen Politik, daß wir es kaum in unsern Betrachtungsbereich zu ziehen brauchten. Geographisch durch die unwegsamen Pyrenäen von Europa so abgetrennt, daß es mehr zu Afrika zu gehören scheint, ist es durch die englische Hand auf Gibraltar auch seiner politischen Bedeutung als Beherrscher des Eingangs zum Mittelmeer verlustig gegangen. Seitdem es seine koloniale Bedeutung eingebüßt hat, rangiert es in Europa kaum noch als Großmacht, jedenfalls hat es sich allen großen Fragen europäischer Politik gegenüber völlig indifferent erwiesen, vielleicht aus dem Zwange innerpolitischer Unsicherheit. Rassisch zu den Romanen gehörend, fehlt ihm doch die enge Verbindung mit den lateinischen Völkern, nicht zuletzt durch die kräftige Beimischung germanischen und maurischen Blutes. Da es keine Gegensätze wirtschaftspolitischer und politischer Natur zwischen uns und Spanien gibt, dürfte auch die Arbeit des Grandorients gegen uns in Spanien kaum Erfolg haben. Spanien wird sich, getreu seiner klugen neutralen Haltung im Weltkriege, auch in Zukunft nicht von Frankreich mißbrauchen lassen.

Italiens Verhältnis zu uns ist aus den Grundgedanken dieser Schrift (Gegensatz zwischen Romanismus und Germanentum) deutlich geworden. Mussolinis Politik ist gerade in bezug auf Deutschland reine Zweckpolitik. Mussolini ist aber, wie alle Führenden seines Volkes, artbewußter Romane, was er persönlich oft genug zum Ausdruck gebracht hat. Der Faschismus ist gefühlsmäßig und geschichtsbewußt Gegner des Germanentums. Er muß es sein, weil er die Wiedergeburt des italienischen Volkes auf seine rassisch-geschichtliche Sendung begründet hat. „Der Faschismus ist geschichtliche Renaissance des Römertums, der Erhebung gegen das Germanentum" (Graf Rocco). „Das Abendland muß nach Rom zurückkehren, nach Rom und zu der Idee, die von Rom ausgeht. Diese geistigen Werte zu neuem Leben zu erwecken, das ist die europäische Aufgabe des Faschismus" (Alsvero Gravelli).

Die Balkanvölker sind zumeist Hörige des Grandorients und neigen auch sonst rassisch und geschichtspolitisch den Romanen zu. Daran ändern auch kleine Interessengegensätze, die bei uns immer mit der Zeitlupe gesehen werden, nichts.

Die Türkei, kaum noch europäisches Land, hat seine Stellung zu uns seit Kemal Paschas Diktatur, grundlegend geändert. Die heutigen Beherrscher der Türkei sind Feinde Deutschlands außer Reichweite ...

4.

Die umrissene Stellung der andersrassischen Völker zum Germanenbunde läßt erkennen, daß dieser weder isoliert dasteht, noch, daß er seine Position auf Isolierung aufbauen soll. Es ist selbstverständlich, daß eine extreme Abschließung von der andersrassischen Umwelt wirtschaftlich, politisch und kulturell ebensowenig möglich, wie vorteilhaft ist. Alle Völker sind auf Austausch ihrer materiellen und geistigen Güter bedingt angewiesen. Dieser Austausch muß aber nicht wahllos erfolgen, sondern muß durch rassebiologische Kontrolle gefördert und gehemmt werden. Worauf es ankommt, das ist, daß in erster Linie immer Gleichartiges gefördert wird, wie es ja auch in der kleinen Welt eine Selbstverständlichkeit ist, daß in erster Linie Blutsverwandte zusammenhalten und sich gegenseitig stützen. Von unserm Standpunkte sind die verschiedenrassigen Völkerfamilien eine natürliche Gegebenheit, deren Nichtachtung sich ebenso rächt, wie in der kleinen Welt, nämlich durch Sippen- und Rassezerfall.

Es ist eine durchaus irrige Vorstellung, daß der Begriff der „Rasse" eine Trennung der Menschheit bedeute, die notwendigerweise feindlichen Charakter tragen müsse. Auch zwischen den Rassen gibt es verwandtschaftliche Anknüpfungspunkte, rassepsychologische und kulturelle Momente, die viel mehr bedeuten und bindender sind, als z. B. die eingebildete Gemeinsamkeit des Christentums.

Daß es daneben auch zwischen polaren Rassen Notwendigkeiten politischen und wirtschaftlichen Ausgleichs gibt, ist eine Tatsache, mit der wir rechnen müssen. Aber der Rückhalt, den die Kontrahenten bei ihrer Rassefamilie finden, gibt ihren Wünschen und Forderungen Gewicht.

Erst das geschlossene Auftreten der Germanen verleiht ihnen allen in politischer und kultureller Hinsicht eine sonst nicht erreichbare Kraft. Ein Bündnis Englands mit Rußland oder Frankreich, oder ein Bündnis Deutschlands mit Italien oder Rußland, oder Schwedens mit Rußland kann wohl jedes dieser Länder in gewisser Beziehung stärken, schafft aber im ganzen jenes Durcheinanderschießen der politischen Fäden, das zur Verwirrung und Verknotung führen muß, wie es die ganze politische Geschichte zeigt.

Dagegen wird ein kollektives Bündnis der germanischen Völkergruppe z. B. mit Rußland einen Friedenswall in Europa aufrichten, den der angriffslustige romanische Imperialismus vergebens zu zerbrechen trachten wird.

Die Konstituierung der germanischen Welt ist keine feindselige Handlung gegen die andersrassische Umwelt. Im Gegenteil! Sie ist auf die Ausbalancierung des politischen Gleichgewichts in Europa gerichtet. „Unerlöste" Völker sind eigentlich nur immer solche, die in einen fremdrassigen Volksverband geraten sind. Die Sammlung gleichrassischer Bestandteile, Splitter und Einsprengel, soweit sie durchführbar ist, ist die beste Lösung des „Minderheitenproblems". Darum kann die Erlösung und Einreihung der germanischen Völkersplitter in ihren Fami-

lienverband sehr wohl durch eine allgemeine Verständigung von Rasse zu Rasse vor sich gehen. Das durch Versailles mißbrauchte „Selbstbestimmungsrecht" kann hier seine wahrhaftige Aufgabe erfüllen (Plebiszit!).

5.

In dem nach Rassen neugruppierten Europa verlaufen die Trennungs- und Verbindungslinien zwischen den Völkern klarer und eindeutiger, als heute, oder in einem Völkerbrei Paneuropa, wo tausend unterirdische Interessenfäden artverschiedener Geheimmächte hin- und herlaufen. Wenn heute der romanische „Bruder" oder „Christ" dem deutschen oder englischen „Bruder" oder „Christ" näher steht, als der „Profane" oder „unchristliche" Deutsche oder Engländer, so ist das, oder soll das in einem rassisch-orientierten Europa unmöglich sein. Es ist ohne weiteres einzusehen, daß die Konfliktsgefahr bei der heutigen unterirdischen Interessenverbindung viel größer sein muß, als bei einem klar abgegrenzten und klar deutbaren Verhältnis von Volk zu Volk, von Rasse zu Rasse. Verräter werden dann viel leichter erkannt und aus ihrem Rasseverband ausgestoßen werden. Heute bestimmen ja über Krieg und Frieden nicht die Völker und ihre berufenen Führer, sondern die geheimmächtigen Interessenten, die mit Hilfe ihrer getarnten Organisationen (Loge, Kirche, Parteien, Gewerkschaften und Verbände) jederzeit in der Lage sind, auch die notwendige Volksstimmung für ihre Zwecke zu erzeugen, oder sie in ihre Dienste zu stellen.

„Heute glauben die Nationalstaaten noch," so schrieb 1928 die „B.Z. am Mittag", „daß sie die politischen Herren der Welt sind, und haben noch nicht bemerkt, daß die internationale Wirtschaft drauf und dran ist, eine Oberherrschaft über die Staatenpolitik anzustreben.

Das Fiasko der eben abgeschlossenen Abrüstungsberatungen in Genf z. B. hätte doch eigentlich einen Sturm der Entrüstung in dem allein entwaffneten Deutschland hervorrufen müssen. Die relative Gleichgültigkeit der öffentlichen Meinung in Deutschland über dieses Fiasko kommt aber aus dem beinahe untrüglichen Instinkt, daß Deutschlands Sicherheit trotzdem nicht bedroht ist, weil die Wirtschaftsmächte jetzt einen neuen Krieg nicht dulden würden."

Deutlicher konnten die wahren Machtverhältnisse in der Weltpolitik und deren Abhängigkeit von den Interessen des internationalen jüdischen Rüstungskapitals, dessen Hauptvertreter Zaharoff, Morgan und Schneider-Creuzot sind, nicht gekennzeichnet werden. Daß die „Berliner Zeitung am Mittag" im Zusammenhang mit der oben wiedergegebenen „Plauderei" auch die Firma Morgan ausdrücklich nennt, hat seinen besonderen Reiz für uns, die wir wissen, daß der Rüstungsmagnat Morgan zugleich der Bankier des Vatikans ist ...

6.

Der Germanische Staatenbund, als Sammelpunkt der Völker gegen die jüdisch-römischen Weltmachtspläne, kann die Interessenpolitik der Wirtschaftsmächte in Europa ausschalten. Nur er allein, weil die Voraussetzung seines Aufbaus die Unschädlichmachung des überstaatlichen Ein-

flusses innerhalb seiner Völkerschaften ist. Diese Voraussetzung aber ist der schwierigste Hemmpunkt bei der Konstituierung Germaniens. Die Ausschaltung der Logen, ihre Unschädlichmachung und endgültige Beseitigung, und damit die Zertrümmerung eines der vorzüglichsten Instrumente Weltjudas, ist viel eher möglich, als die Beseitigung des römischen Einflusses. Denn dieser hat seine Millionen Empfangsstationen in den Herzen der „Gläubigen". Die Millionen Katholiken, die, nach Mönius, den Nationalstaaten wie ein Pfahl im Fleische stecken, sind zum größten Teil unbewußt und ungewollt die gefährlichsten Feinde ihres germanischen Volkstums. Ihre Denkweise und Gefühlswelt ist aufgeteilt zwischen Romanismus und germanische Art. Die germanische Frage kann und muß deshalb unter allen Umständen an der Wurzel des Volkstums aufgerollt werden, wie wir es in dieser Schrift getan haben: bei der Religion. Der große Weltkampf, der sich jetzt vorbereitet, ist letzten Endes ein Kampf der aufeinanderprallenden Weltanschauungen und Kulturen. Romanismus und Germanismus stehen einander gegenüber. Der große Vernichtungsschlag, den Rom-Juda gegen die Germanen plante (Weltkrieg), wurde von den Deutschen abgeschlagen. Aber das Ringen geht mit andern Mitteln unter anderen Bedingungen weiter. Es ist ein Kulturkampf, der sich zunächst innerhalb der einzelnen Völker abspielt, aber es ist kein „Kulturkampf" zwischen den Konfessionen, sondern ein Entscheidungskampf der Weltanschauungen: das erwachende Germanentum steht auf gegen das ihm aufgezwungene und anderthalb Jahrtausende getragene Christentum, jene Fessel, die das jüdisch-römische Weltmachtsstreben dem germanischen Geiste auferlegt hat. Sprengen wir jetzt diese Fessel, so ist Germanien gerettet. Gelingt es aber dem römisch-jüdischen Pfahl im Fleische der Germanenvölker sich tiefer einzubohren und die geschlagene Wunde zu verbreitern, — dann Finis Germaniae!

7.

Gegen die seit 1918 anschleichende und jetzt mit Macht über uns hereinbrechende Gegenreformation ist der sogenannte Protestantismus eine schwache und kaum verläßliche Gegenwehr. Aus derselben Quelle stammend, zeigt er in weiten Teilen eine deutlich spürbare Hinneigung zum Katholizismus, zu romanischen Kultformen und geistigen Manifestationen. Überall blüht der Mystizismus, Marienverehrung, Dogmensehnsucht, in der Geistlichkeit der Wunsch nach hierarchischem Aufbau ihres Standes. Katholisch konsekrierte Bischöfe evangelischer Konfession, wie der Marburger Professor Friedrich Heiler, weihen ihrerseits unzählige evangelische Geistliche zu katholischen Bischöfen, unbeschadet ihrer Stellung als Beamte der evangelischen Kirche.

Sie haben mit ihren „hochkirchlichen" Bestrebungen den Protestantismus weitgehend durchsetzt, wie die Zuschrift eines „Mitkonsekrenten" Heilers an den „Reichsboten" bezeugt. Auch katholische Zeitschriften, wie „Die Schönere Zukunft" rühmen sich des geheim umsichgreifenden katholischen Einflusses innerhalb der evangelischen Geistlichkeit. Aus unzähligen, sich protestantisch gebärdenden oder konfessionell neutral tuenden Zeitschriften und Schriften strömt der römische Geist in die Intelligenz und ins Volk. In der ökumenischen Bewegung

des Schweden Nathan Söderblom hat sich die Gegenreformation bereits eine europäische Auffangsorganisation geschaffen. Die Umwege, auf denen der protestantisierende Geist wieder eingefangen werden soll in die Dogmenstarre Roms sind tausendfach. Der Jesuit arbeitet nach wie vor „hinter tausend Masken"! Eine solche Maske ist die jetzt in den Vordergrund geschobene „Idee" eines „germanischen Katholizismus" oder „katholischen Germanentums", oder überhaupt des „germanischen Christentums". Diese Bestrebungen dienen der Irreführung der erwachenden Artbewußtheit. Sie zeigen aber auch, welche gewaltige Kraft Rom diesem Erwachen zuerkennt. Es sieht sich zu Konzessionen auf der ganzen Linie gezwungen.

Kraft zieht die Kirche heute nur noch aus der Tatsache, daß sie selber als autoritäre Einrichtung gilt, daß sie überhaupt neben dem Staate als unantastbare, vom Staate gestützte Autorität besteht. Die völlige Trennung von Staat und Kirche, die völlige Privatisierung der letzteren ist Vorbedingung für die Befreiung der Geister und sollte von allen Germanenvölkern zunächst angestrebt werden. Solange wir in der unwahren Vorstellung erzogen und erhalten werden, daß wir „in christlichen Staaten" leben, solange der Nichtmehrchrist den Geruch der Diffamierung an sich trägt, weil Christentum als staatlich sanktionierte Norm gilt, solange ist an wahre geistige Freiheit nicht zu denken.

Des großen Preußenkönigs Friedrich großherziges Wort, daß „in seinem Staate jeder nach seiner Fasson selig werden könne", muß endlich seine uneingeschränkte Anwendung erfahren. Mögen dann die Massen immerhin bei „ihrer Kirche" verharren. Findet die geistige Führerschicht aller Klassen und Stände aus der überstaatlichen Glaubensgebundenheit in die Freiheit arteigener Gottschau zurück, so wird sich das germanische Heiligtum aus ihren Händen heraus gestalten zu jener „Fasson", in die auch die Massen hineinwachsen können und werden. Dieser Wachstumsprozeß aber ist unauflöslich verknüpft mit dem Werden der germanischen Welt als kulturelle, wirtschaftliche und politische Einheit.

Anhang.

Stimmen zum germanischen Staatenbunde.

Das zukünftige Germanien ist keine Konstruktion oder „Utopie" des Verfassers dieser Schrift. Es ist eine Sehnsucht germanischer Menschen, die in unserer Zeit aufbricht. Während der langen Monate, die ich auf den Druck dieser Schrift zu warten verurteilt war, weil es uns an den Mitteln zur Drucklegung fehlte, wurde mir eine Reihe von Äußerungen und Bestrebungen bekannt, die mir zu meiner Freude bestätigten, daß das, was ich hier gefordert und zu formen versucht habe, bereits gestaltlos in tausenden, vielleicht zehn- oder hunderttausenden germanischer Rassegenossen als Wunsch und Wille lebt. Freilich ist der politische Wille zum Zusammenschluß noch nicht stark entwickelt und in dem ziemlich umfangreichen germanischen Schrifttum unserer Tage muß man schon nach vereinzelten Sätzen

suchen, in denen mehr als romantische Sehnsucht oder wissenschaftliches Interesse steckt. So widmet Reinhold Wulle in seinem Buche „Die Sendung des Nordens" dem Zusammenschluß der germanischen Völker nicht mehr als 5—6 Sätze. Überrascht hat es mich freilich, daß er seine Forderung fast wörtlich so formuliert, wies es hier in meiner Schrift geschieht:

„Gegenüber dem Trugbild der Vereinigten Staaten von Europa zeichnen wir das Idealbild des dritten germanischen Reiches als der Zusammenfassung der germanischen Kräfte. Die Zukunft liegt in der rassischen Zusammenfassung der Nationen.

S. 216/17.

Es erfüllt mich mit Genugtuung, daß hier ein Politiker von hohem Rang außenpolitische Orientierung an der Rasse fordert, wie ich es hier ausführlicher getan habe.

Im Vorwort zu dem Bilderprachtwerk „Im Auf und Ab zur Weltmacht" (Verlag Ludwig Simon, Berlin) findet sich folgender Satz des Herausgebers Walther Beckmann:

„Vielleicht auch kommt der Tag, da die harte Notwendigkeit alle Völker germanischen Blutes von neuem zusammenzwingt, da Skandinavier, Engländer, Holländer, Flamen, Schweizer und Österreicher brüderlich zum Deutschen stehen und ein nordischer Völkerbund entsteht, mächtiger, denn je zuvor."

In den „Süddeutschen Monatsheften" vom März 1928 finde ich in einem Aufsatz von Alfred Plötz „Ziele und Aufgaben der Rassenhygiene" folgenden bemerkenswerten Satz:

„Ein mächtiger Staatenbund verwandter Völker, am ehesten vielleicht der germanischen und angelsächsischen, weniger ein von Mussolini empfohlener der lateinischen Völker, könnte Aussicht auf Verminderung der Kriege geben."

Wenn solche vereinzelten Sätze auch noch nichts politisch Greifbares bieten, so wollen wir sie doch hier verzeichnen als Zeugnisse des Erwachens germanischen Verwandtschaftswillens.

„Heil Deutschland! Hinaus mit den Jesuiten!“

von

Karl Revetzlow

Preis 50 Pf.

Diese Schrift ist eine flammende Anklage gegen den Jesuiten-Orden. Sie tritt, gestützt auf eine Fülle von Material und Zeugnissen berühmter Persönlichkeiten wie Ernst Moritz Arndt, Wolfgang Menzel, Bismarck, Graf Hoensbroech, Bischof Hefele, General Ludendorff, Alfred Rosenberg u. v. a., für die Ausweisung der Jesuiten ein. Unser großer Bismarck hatte die Jesuiten ausgewiesen. 1917, unter dem Druck des Zentrums (Roms) wurden die Jesuiten wieder zugelassen. Wer die Schrift gelesen und durch sie die Gefährlichkeit dieses „religiösen“ Ordens erkannte, der wird für weiteste Verbreitung dieser Broschüre eintreten und den Ruf „Hinaus mit den Jesuiten!“ aufnehmen.